Nr. 63. 24. Jahrg.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 50 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen", das erste (fettgedruckte) Wort 20 Pfg., jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Freitag, den 15. März 1907.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

Quittung.

Im Monat Februar gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Altona, sozialdemokr. Verein f. d. 8. u. 10. schlesw.-holst. Wahlkreis 2. Quartal 1906/07 1345,68. Aachen-Stadt, sozialdemokr. Verein 4. Quart. 06 78,90. Groß-Berlin a Konto seiner acht Wahlkreise 10 000,— (darunter E. Schwedler, für Wahrheit und Recht 3,—, Bau Behrenstraße 7,90, zum Wahlfonds, Zwirnburg, Zwirngraben Nr. 2 2,71, Unterhaltungsabend Süden 88,—, von der Auktion zweier Harzerkäse am Geburtstag von Kirste, darunter ein Eispächter 6,75, Freundschaftsklub „Klette" 5,—, zwei Extrabeiträge von Herzberg 6,—, Kollegen u. Kolleginnen der Säle 26—27 d. A. E.-G. durch K. W. 16,65, Kranzüberschuß v. 5.46. Bez. 2,25, von einem Omnibusschaffner 1,50, A. B. 38 3,—, Skatklub „Oller ehrlicher Seemann" 10,—, Bierprozente der Maurer vom Bau Pariser Platz 6,—, Bierprozente der Maurer Bau Aschinger 24,—, von „Baß-Karl" 5,—, Kellermann 0,60, Sparverein „Sicher angelegt" 10,—, Rauchklub „Granium" 6,—, Möbelfabrik Klug 29,20, Franz M. 1,—, M. Pf. 0,60, L. 0,60, Alt 18,—, „Guter Tipp" 1,80, Kranzüberschuß Saal I Ackerstraße 6,85, F. M. Sattler 3,—, Sechserkasse Eisengießerei Schwitlinski 5,—, O. B. 1,—, Geburtstagsfeier bei Freyer (früher Keller, Koppenstraße) 10,—, Sparverein „Blühauf" 5,—, Beiträge erstes und zweites Quartal von Th. 6,—, von Rixdorf 3,—, Maskenball der Maurer S. O. 4,32, zur Stichwahl 3,—, Liste 15 096 Schulbau Littauerstraße 14,70, Möbelfabrik Zelder u. Plathen 2941, 42, 43, 44, 46 = 34,40, Berliner Lokal-Anzeiger, Falzerei 2329 und 2949 = 20,05, Firma Nötling 2317 = 41,70. Monteure und Hülfsarbeiter der B. B. E. W. Steglitz 2730 = 13,90, Kontobuchfabrik Zumpe 1894 = 17,95, Möbelfabrik Lennig u. Jatzki 1915 = 13,10, Grünwald 2417 = 16,55, von den Maurern und Arbeitern vom Bau Rohlstraße, Ecke Schornsteinfegergasse 2568 = 11,50, Falzerei-Abteilung Ullstein u. Co. 17,10, desgleichen 15 200 = 31,90, Möbelfabrik Straßburg 2630 = 8,90, Maschinisten und Heizer, Stiftungsfest, 3114 = 3,40, 3142 = 12,80, Maschinenfabrik Becker 2165 = 30,10, „Auto", Ober-Schöneweide 2881 = 23,—, Abteilung Falzer Berliner Lokal-Anzeiger 3138 = 13,55, 39 = 7,05, Druckerei Asheim 9,10, Deimler, Marienfelde 1546 = 8,50, Becker u. Hofbauer 1547 = 16,05, Arbeiter der Firma Dewitt u. Herz, Georgenkirchstraße 24, 1548 = 18,60. Listen zur Reichstagswahl: Bechstein, Grünauerstraße, Nr. 3501—10 = 79,65, Nr. 3512—22 = 79,55; Tischlerei von Bünger, Görlitzer Ufer, Nr. 3723 = 7,65; Goliasch u. Co., Nr. 4207 = 9,70; Lüben u. Buse, Köpenickerstr., Saal 15, Nr. 4233 = 10,85, Saal 20, Nr. 4252 = 18,30; Heilstätte Buch, Nr. 4294 = 20,05; Bauarbeiter Jakobstr. 56/57 durch Marquardt, Nr. 4364 = 5,40; Möbelfabrik Phönix 26,50. Bau Charlottenburger Ufer 3 9,50, desgleichen von den Töpfern 4,80, gesammelt von den Maurern Bau Wittenbergplatz 3,20, Mitgl. d. U.-Dr. 4,20, gesammelt von Mildner in Schweden 3,50, ges. auf dem Maskenball bei Hoffmann 7,20, ges. von den Koll. bei Guggenbichler Nachf. Botte 3,50, ges. Klosterstr. 41 1,—, Gutenberg 38,60.) Berlin, diverse Beiträge: Allgemeiner deutsch. Gärtnerverein, Ortsverwaltung Groß-Berlin 10,—. Ueberschuß des gemeinsamen Vergnügens d. Verb. d. Portefeuiller, Sattler u. Bergelder am 24. 11. 06 in der „Neuen Welt" 49,75. „Unbekannt in 6" 5,—. Machetes 5,—. Von der Zehnpfennigkasse d. A. E.-G., Ackerstraße, Saal 13 5,—. Prozentsatz der freiwilligen Beiträge der Genossinnen des 6. Wahlkreises 50,—. Von den Verwaltungsbeamten d. Metallarbeiter-Kranken- u. Sterbekasse (E. H. 29 Hamburg (Filialen Berlins u. Umg. 75,—. Aus der Groschenkasse d. Koll. d. Fa. Schwarzkopff, Reinickendorferstr. 15,—. Zum Wahlfonds ges. v. d. Rohrlegern u. Helfern (Mitgl. d. Allgem. deutsch. Metallarb.-Verb.) d. Fa. A. Kutzner, Wilmersdorf, Uhlandstr. 157 7,—. Personal der Buchdruckerei „Vorwärts", Abt. Buchbinderei, 2 Raten 21,—. Rauchklub „Pfeifendeckel" zum Wahlfonds 5,—. Gesammelt i. d. Fa. C. P., Goerz, Friedenau, Rheinstraße, Meister Arlt 3,40. Gesammelt von den Nichtwahlberechtigten der Firma Bergmann, Abt. J., Werkzeugbau 32,—. Die Kontobucharbeiter vom Wedding 5,—. Bierprozente vom Bau Bostwan u. Knauer, Königgrätzerstraße, 2 Raten 10,—. M. R., Wilhelmstraße 1,50. Dr. L. A. 100,—. Lese- und Diskutierklub Wilh. Liebknecht, Bezirk 181o 10,70. Jule II, Ritterstraße 11,—. Handtuch-Verleih-Institut P. Pötsch, Glogauerstr. 3 5,50. Ueberschuß d. Gehülfenfeier S. 90, M. u. G. 7,45. P. S. 50,—. A. B. 50,—. Knabe 6,—. M. A. 12,—. E. 1,—. Im Monat Februar in der Expedition des „Vorwärts" für den Wahlfonds eingegangen 1361,35. Butzbach i. H., C. K. 10,—. Bern 50,—. Bielefeld, sozialdemokr. Verein f. d. Wahlkr. Bielef.-Wiedenbrück 4. Quart. 06 364,16. Buenos-Aires, Aleman, zum Wahlfonds 1000,—. Crefeld, sozialdemokratischer Volksverein 4. Quart. 06 136,80. Celle, 14. hannov. Wahlkreis 4. Quart. 06 190,90. Colmar i. E., Beitrag v. Wahlkreis für das 2. Halbjahr 06 24,96. Cannstadt, 2. württemb. Wahlkr. 4. Quart. 06 317,20. Chemnitz, 16. sächsischer Reichstagswahlkreis 4000,—. Chemnitz, Brutus 1,50. Düren-Jülich, Beitrag v. Volksverein 12,—. Dresden, General Bumbum 2,55. Düsseldorf, Wahlkreisorganisation 2. Quart. 1906/07 265,20. Dresden-Land, 6. sächsischer Reichstagswahlkreis 1000,— Delmenhorst, sozialdemokr. Verein f. d. 3. oldenburg. Wahlkr. 49,—. Duisburg, sozialdemokr. Verein f. d. Wahlkreis Duisburg-Mülheim, 4. Quartal 06 528,—. Essen a. Ruhr, sozialdemokratischer Verein, 4. Quart. 06 378,—. Erlangen, Jahresbeitrag d. R. E. 4,—. Frankfurt a. M., A. M. 500. Friedrichshagen, Gewerkschaftskartell 50,—. Falkenberg (Oberschl.) 3,—. Friedenau, C. A. 5,—. Gera (Reuß), sozialdem. Verein Reuß j. L., 1. Quart. 07 200. Grünberg-Freystadt, sozialdem. Wahlver., 4. Quart. 06 19,70. Gelsenkirchen, W. P. 5,—. Greiz, Rückfl. nicht gebr. Wahlzusch. 1000,—. Göttingen-Münden, Kreiswahlv. 1. Juli—31. Dez. 06 79,45. Hannover, sozialdemokr. Verein f. d. 8. hannov. Wahlkr. 1085,—. Hagen, sozialdemokr. Ver. des Wahlkr. 4. Quart. 06 174,24. Halle a. S., Parteiorganisation Halle und Saalkr., 4. Quart. 06 300,—. Heidelberg, 12. bad. Wahlkr., 4. Quart. 06 41,80. Hamburg, im Monat Februar in der Expedition d. „Hamb. Echo" eingegangen 81,55. Höchst, 1. nassauischer Wahlkr., nicht gebrauchter Wahlzusch. 1000,—. Köln a. Rh., R. R. 20,—. Kulmbach, sozialdemokr. Verein 27,36. Konstanz, sozialdemokr. Verein des 1. bad. Reichstagswahlkr., 4. Quart. 06 40,80. Ludwigshafen a. Rh., Gau Pfalz, 1. Wahlkr. 376,53, desgl. 2. Wahlkr. 75,51, desgl. 3. Wahlkr. 16,35, desgl. 4. Wahlkr. 95,79, desgl. 5. Wahlkr. 4,44, desgl. 6. Wahlkr. 61,38. Lehe, Beitr. d. Zentralwahlv. f. d. 10. hannov. Wahlkr., 4. Quart. 06 200,—. Lübeck, Sozialdemokr. Verein, 4. Quart. 06 400,—. London, Nachtr. vom Monat Januar Kommun. Arbeitbild.-Verein 4,30. Lemwerder, Wahlverein 18,30. Luckenwalde, Rufus 5,—. München, Waldläufer 5,—. Mannheim, sozialdemokr. Verein, 4. Quart. 06 750,—. Moers-Rees, aus dem Wahlkr. 28,10. Mühlheim a. Rh., Volksverein f. d. Wahlkr. Mülh.-Wippenfürth-Gummersbach 210,50. München, sozialdem. Verein, 4. Quart. 06 616,62. New York, Paterson 3,30. Nordhausen-Grafsch. Hohenstein, sozialdemokr. Ver. 4. Quart. 06 108,12. Nieder-Schöneweide, Einzelmitglied E. Sch. 2,—. Oldenburg (Großherzgt.), sozialdemokr. Ver. f. d. 1. oldenb. Wahlkr. 95,60. Osnabrück, Beitrag der Parteiorganisation 110,—. Oberlangenbielauer Agitationsbezirk 4. Quart. 06 273,53 (darunter aus Wahlkreis Reichenbach-Neurode: Langenbielau 74,—, Neurode 10,78, Peilau 8,—, Peterswaldau 29,70, Reichenbach 26,50; Wahlkreis Waldenburg 104,40; Wahlkreis Schönau-Hirschberg 20,15). Regensburg, sozialdemokr. Verein 4. Quart. 06 18,90. Reil-Dresden, Tischler Wünsche 2,40. Schweinfurt, sozialdemokr. Ver. 4. Quart. 06 39,27. Schönlanke, Beitrag des Wahlvereins 8,64. Staßfurt, Ueberschuß der Wahlabrechnung v. Wahlkreis Calbe-Aschersleben 420,42. Desgleichen Parteibeitrag für 4. Quartal 06 140,40. Schleswig, Zentralver. d. 3. schlesw.-holst. Wahlkr., 4. Quartal 06 55,23. Stuttgart, 1. württemb. Wahlkr. Kreiswahlver. 3. u. 4. Quart. 06 817,48. Solingen, Wahlüberschuß 2000,—. Wiesbaden, sozialdemokratischer Verein f. d. 2. nassauischen Wahlkreis 125,—. Würzburg, sozialdemokr. Verein f. d. Wahlkr. Würzburg-Heidingsfeld 4. Quartal 06 52,02.

In der Quittung in Nr. 14 des „Vorwärts" vom 17. Januar d. J. muß es unter den Berliner diversen Beiträgen nicht heißen: die roten Brüder b. Imlaff, Reuterstr. 06 68,—, sondern 8,—. In der Quittung in Nr. 40 des „Vorwärts" vom 16. Februar d. J. sind unter Hamburg vom Konsum-, Bau-, Sparverein „Produktion" 700,— aufgeführt. Dieser Betrag wurde gegeben vom Zentralverband der Stukkateure und Gipser.

Berlin, den 13. März 1907.

Für den Parteivorstand: A. Gerisch, Lindenstr. 69.

Die bevorstehende Landtagswahl in Bayern.

Nachdem für die Wahl zum Landesparlament des zweitgrößten deutschen Bundesstaates das direkte Wahlrecht eingeführt worden, war die Hauptarbeit der jetzigen Session des bayerischen Landtages erledigt. Die Nachsession, zu der die Abgeordneten noch einberufen wurden, um ein wichtiges Gesetz zu Ende zu bringen, damit die darauf bereits verwendete Arbeit nicht umsonst aufgewendet worden sei, soll am 26. März abgeschlossen werden. Jedenfalls in der zweiten Hälfte des Monats Mai dürften dann die Neuwahlen nach dem direkten Wahlsystem vollzogen werden. Die Parteikonstellation wird diesmal eine andere sein wie bei der letzten Wahl. Sozialdemokratie und Zentrum haben beschlossen, selbständig in die Wahl einzutreten, während Liberale und Bündler schon ein Kompromiß abgeschlossen haben.

Der nächste Landtag wird einer der wichtigsten sein. Eine ganze Reihe von Aenderungen gesetzgeberischer Art, die für das Volk von Interesse sind, stehen dem neuen Landtag bevor. Eine der ersten Aufgaben ist die Reform der direkten Steuern, die zum Teil schon im Jahre 1899 durchgeführt wurde. Nunmehr wird es sich darum handeln, die durchaus veralteten Haus- und Grundsteuern, die bei geringem Ertrag sind und doch eine ungerechte Belastung darstellen, durch eine progressive Einkommensteuer zu ersetzen. Ebenso drängt die Reform des Kommunalsteuerwesens. Städte, die in rascher Entwickelung begriffen sind, haben unter den jetzigen Steuerverhältnissen zu leiden. Werden 1910 die reichsgesetzlichen Bestimmungen in Kraft gesetzt, nach denen die Gemeinden keinen Aufschlag auf Nahrungsmittel mehr erheben dürfen, so kommen viele große Gemeinden in eine fatale Lage, die nur behoben werden kann, wenn den Gemeinden durch eine Reform des Staatssteuerwesens neue Einnahmen zugewiesen werden.

Andere Maßnahmen, welche die Kammer beschäftigen werden, sind nicht weniger wichtig, so vor allem das Straßengesetz. Es ist ein Gesetz, das die Herstellungs- und Unterhaltungspflicht ordnet für die Staats-, Distrikts- und Gemeindestraßen von Gemeinden unter 2000 Einwohnern. Nach unseren Grundsätzen sollte das ganze Straßenwesen vom Staate übernommen werden, diesem Grundsatze kommt das Gesetz nur wenig nach. Es wird die Aufgabe der Sozialdemokraten im neuen Landtage sein, das ganze Straßenwesen dem Staate zu übertragen.

Der Kammer wird auch eine Kirchengemeindeordnung zugehen, ein Gesetzentwurf, der jetzt schon viel Staub aufgewirbelt hat, obwohl er die Kammer noch nicht beschäftigt hat, sondern erst den Bischöfen zur Begutachtung vorlag. An dem Zusammenstoß der konfessionellen Gegensätze wird die Sozialdemokratie nicht interessiert sein. Die konfessionellen Gemeinden gehen immer mehr dazu über, Kirchenumlagen zu erheben, in manchen Distrikten haben diese schon eine Höhe von 40 Prozent der Staatssteuern erreicht. Ueber die Verwendung dieser Umlagen entscheidet der Kirchenvorstand, um dessen Zusammensetzung sich die große Masse des Volkes nicht kümmert. Die Sozialdemokratie muß verlangen, daß die Kosten der einzelnen Kirchengemeinden nur von denen getragen werden, die ihnen angehören.

Ferner wird dem neuen Landtage ein Beamtengesetz zugehen, das nicht nur die rechtliche Stellung der Beamten regelt, sondern auch eine Aenderung des Gehaltsregulativs vorsieht. Eine Erhöhung der Gehälter wird von unserer Partei schon seit mehr denn sechs Jahren gefordert, weil die bayerischen Beamten tatsächlich am schlechtesten bezahlt sind im Reiche. Bis jetzt waren die nötigen Gelder nicht vorhanden. Nun scheinen sich die Finanzen so gebessert zu haben, daß eine Gehaltserhöhung durchgeführt werden kann. Aufgabe der sozialdemokratischen Fraktion wird es sein, darauf zu achten, daß die mittleren und kleinen Beamten und namentlich die Bediensteten nicht zu kurz kommen.

Die wichtigsten Gebiete für die Sozialdemokratie sind aber der Arbeiterschutz und die Arbeiterfürsorge. Der Vollzug der Sozialgesetze läßt in Bayern viel zu wünschen übrig. Auf dem Gebiete der Krankenversicherung ist die schlechteste Art, die Gemeindeversicherung vorherrschend. Gemeindeverwaltungen, deren sozialpolitische Einsichtslosigkeit allgemein bekannt ist, halten diese Versicherungsart selbst gegen den Willen der Versicherungspflichtigen aufrecht. Die Beaufsichtigung der Berufsgenossenschaften ist in Bayern eine mangelhafte. Von den Sozialdemokraten sind die Arbeitsverhältnisse in den Staatsbetrieben zu beachten, in denen über 100 000 Personen beschäftigt sind. So lange unsere Vertreter dem bayerischen Landtage angehören, haben sie ihre volle Aufmerksamkeit den Arbeitsbedingungen in den Staatsbetrieben zugewendet. Wenn heute die Verhältnisse nicht mehr so beklagenswert sind, wie vor 10 und 12 Jahren, so ist dies nur dem energischen Eintreten der Sozialdemokratie zu danken. Viel zu wenig ist noch durchgeführt, aber wenigstens ist ein ernster Anfang gemacht zur Besserung der sozialen Lage der Arbeiter.

In engem Zusammenhange damit steht die gewerbliche Frage der Handwerksbetriebe. Es wird der Sozialdemokratie vorgeworfen, sie habe nichts getan zur Hebung des Handwerkerstandes. Dieser Vorwurf beruht entweder auf Unkenntnis der Verhältnisse oder auf böswilliger Verleumdung. Die sozialdemokratischen Abgeordneten des bayerischen Landtages haben den ersten Entwurf zur Regelung des Submissionswesens eingebracht. Mit einem anderen des Zentrums wurde er vom Ausschuß beraten, von der Abgeordnetenkammer bestätigt, aber von der Reichsratskammer, dem Schleifsteine der Gesetzgebungsmaschinerie, abgelehnt. Immerhin wurde ein Teil der Beschlüsse von der Regierung bei Vergebung der Arbeiten zur Ausführung gebracht. Die Sozialdemokraten haben auch die Verhältnisse zur Sprache gebracht, durch welche den Handwerkern so schwere Konkurrenz in der Gefängnisarbeit erwächst. Was auf diesem Gebiete verbessert werde, kann die Sozialdemokratie als ihr Verdienst in Anspruch nehmen. Wir sind eingetreten für Errichtung von Handwerkerschulen, wir haben Rohstoffgenossenschaften höhere staatliche Zuschüsse erwirkt.

Von Wichtigkeit ist ferner vor allem die Forderung auf eine Aenderung des Vereins- und Versammlungsrechtes. Die Gesetzeswächter haben jetzt die merkwürdigsten Ansichten darüber, was Recht und Unrecht ist.

Weiter kommt eine Aenderung der Gemeindeordnung in Betracht. Mit dieser geht es ähnlich wie mit der Aenderung des Landtagswahlgesetzes. Seitdem Sozialdemokraten im bayerischen Landtage sind, haben sie energisch die Aenderung der Gemeindeordnung betrieben. Ihre Anträge und Anregungen beachtete man anfangs überhaupt nicht. Vor zwei Jahren war es endlich möglich, einen sozialdemokratischen Antrag vor den Ausschuß zu bringen, und dieser beschloß, die von uns verlangte Aenderung der Regierung zur Kenntnis dienen zu lassen. Jetzt scheint das Zentrum die Sozialdemokratie unterstützen zu wollen. Es hat einen Antrag eingebracht, der zwar nicht an das heranreicht, was wir wollen, der aber doch einer weiteren Reform den Weg ebnen würde.

Der neue Landtag wird auch zu der Frage Stellung nehmen müssen, ob nicht eine Aenderung im Eisenbahnwesen eintreten soll. Eine Zentralisierung der deutschen Eisenbahnen nach der einen oder anderen Richtung könnte zur Hebung der finanziellen Lage beitragen. Eine Reichseisenbahngemeinschaft wird ja zunächst noch an dem unvernünftigen Partikularismus scheitern, der sich nicht nur in Bayern, sondern weit mehr noch in anderen Staaten bemerkbar macht. Bei einer Betriebsmittelgemeinschaft würde Bayern schon Millionen jährlich ersparen. Aus der Tatsache, daß bei einer Wagengemeinschaft Bayern jährlich 1 400 000 M. gewinnen würde, läßt sich ermessen, wie große Vorteile eine Betriebsmittelgemeinschaft brächte.

Für das nächste Dezennium kommen große wasserwirtschaftliche Projekte in Frage, vor allem die Mainkanalisation zwischen Hanau und Aschaffenburg. Durch diese würde der Bezug von Rohmaterialien und Kohlen sehr erleichtert werden. Von größerer Bedeutung sind noch die Projekte, die vorhandenen Wasserkräfte durch Erzeugung von Elektrizität dienstbar zu machen. Es würden dadurch 160 000 bis 200 000 Pferdekräfte elektrischer Energie gewonnen werden. Diese Projekte basieren auf der Grundlage, daß sich der Staat zunächst so viel elektrische Energie sichert, um die Eisenbahnen elektrisch betreiben zu können. Ein Versuch damit soll so bald gemacht werden, als das deutsche Kriegsministerium, das Bedenken gegen den elektrischen Betrieb äußerte, seine Zustimmung gibt. Ferner besteht die Absicht, den Donau-Main-Kanal für größere Schiffe tragbar zu machen. Für die Entwickelung der Industrie sind alle diese Fragen von großer Bedeutung.

Es wird von dem Eifer und der Opferwilligkeit der Parteigenossen abhängen, wie stark die Sozialdemokratie im neuen

ndtag vertreten sein wird. Da zum ersten Male das direkte ahlrecht in Anwendung kommt und sich dieses vom Reichs-agswahlrecht dadurch unterscheidet, daß nur wählen kann, wer ein Jahr Steuern bezahlt hat und bayerischer Staats-angehöriger ist, da ferner die relative Mehrheit im Wahlgesetz vorgesehen ist, lassen sich Voraussagungen über den Ausfall der Wahl gar nicht machen. Daß sich die Genossen keinen Illusionen hingeben, ergibt sich aus dem Beschluß einer Landes-konferenz, bei der Aufstellung der Kandidaten die sorgfältigste Auswahl zu treffen und darauf bedacht zu sein, daß die Fraktion Kräfte erhält, die etwas zu leisten vermögen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. März 1907.

Beamtenfang.

Die erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend den Hinterbliebenen-Versicherungsfonds und den Reichsinvalidenfonds, der hauptsächlich eine gemeinsame Verwaltung der beiden Fonds bezweckt, wurde ohne bemerkenswerte Debatte vollzogen.

Dann begann der sozialpolitische Wettlauf um die Wählergunst der Privatbeamten. Herr v. Heyl, der großindustrielle Lederkönig, spielte sich bei der Begründung seiner Interpellation, betreffend die Versicherung der Privatbeamten, als Förderer der Interessen der Privatbeamten auf, mußte sich aber vom Genossen Heine darauf aufmerksam machen lassen, daß die Beamten für seinen industriellen Machtbereich durch den bei Herrn v. Heyl üblichen Vertrag sehr beengt seien.

Graf Posadowsky erklärte, dem Reichstage werde eine Denkschrift, deren Tenor er präzisierte, zugehen. Aufs neue wandte er sich gegen die Scharfmacher, die von einem Automobiltempo in der Sozialgesetzgebung geredet hatten, um in puncto Sozialpolitik bremsen zu können. Der Staatssekretär erkannte an, daß Privatbeamte, die lange Jahre ausgenutzt und dann aufs Pflaster gesetzt werden, keinen Rückhalt für ihre Existenz haben und zum Teil sogar der öffentlichen Wohltätigkeit anheimfallen. Vorsichtige Behandlung erfordere — so setzte er auseinander — die Gestaltung der Versicherungsbeiträge, die nach seiner Ansicht zirka 19 Proz. des Jahreseinkommens — bei einer dennoch bescheidenen Unterstützungssumme — betragen würden.

Alle Redner traten für die Schaffung einer Versicherungsanstalt für die Privatbeamten ein, und wieder stritten die Vertreter der einzelnen Parteien um die Priorität der Anregung dieser Frage.

Genosse Heine ironisierte die Jagd um die Gunst dieser Wählergruppe und er beklagte die materielle Stellung der Privatbeamten, die in vielen Fällen die geistigen und technischen Leiter großer Unternehmungen seien, deren Besitzer nur den Profit einstecken, ohne dabei arbeitstätig zu sein. Als Beispiel führte Heine einen Vertrag mit strenger Konkurrenzklausel von der Firma — Heyl an!

Zwischen Zentrum und Nationalliberalen gab es dann ein Geplänkel, weil der Zentrumsredner Sittart die Doppelnatur nationalliberaler Blätter, von denen ein Teil die Sozialpolitik fördern will, während der andere bremst, gekennzeichnet hatte, wogegen die nationalliberalen Redner vergebliche Abschüttelungsversuche unternahmen.

Zum Schluß kam es noch zu einem Rencontre zwischen dem Abgeordneten v. Heyl und unseren Genossen Heine und Bebel. v. Heyl bezweifelte, daß ein Vertrag, wie ihn Heine stigmatisiert hatte, bei seiner Firma bestehe. Heine aber wartete dem Herrn auf mit der Verlesung der anrüchigen Vertragsklausel! Das Fechterkunststückchen Heyls, sich über den Vertrag ununterrichtet zu stellen und die Verantwortung seinem Justitiar zuzuschieben, parierte Heine mit dem Hinweis darauf, daß dann Herr v. Heyl ja einer von jenen Unternehmern sei, die mit der Leitung ihres eigenen Unternehmens wenig oder gar nichts zu tun hätten! v. Heyl suchte nun einen Gegensatz in der sozialpolitischen Taktik Heines und Bebels zu konstruieren, fiel aber damit völlig ab; denn Heine sowohl wie Bebel konstatierten das Gegenteil. Besonders scharf, knapp und deutlich erklärte der letztere die Stellung der sozialdemokratischen Fraktion zur Sozialreform, wie er auch die Haltung der bürgerlichen Parteien zu bestimmten Gesetzen einleuchtend darstellte.

Freitag: Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion über Eingriffe der Behörden bei Wahlen.

Der polnische Schulstreik vor dem Abgeordnetenhause.

Für die Polenfresser und die Erbpächter der nationalen Gesinnung war die am Donnerstag eröffnete Generaldebatte zum Kultusetat die willkommene Gelegenheit, ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen und ihrem Haß gegen die großpolnische Bewegung beredten Ausdruck zu verleihen. Man hatte sich dahin verständigt, den polnischen Schulstreik vorweg zu behandeln und gestattete großmütigerweise zunächst den Polen als Anklägern das Wort. Diese schickten den Abg. Stychel vor, der in längerer Rede Kritik an den Maßnahmen der Regierung übte und die Polen, die einen Verzweiflungskampf führen und einen Akt der Notwehr gegenüber den Gewaltakten der Regierung begehen, wider die Angriffe ihrer Gegner in Schutz nahm. Seine Rede bildete eine gewaltige Anklage gegen das in Preußen herrschende System, das in einem Studt seine „würdigste" Vertretung gefunden hat. Die Erwiderung dieses „Ministers des Geistes" war vorher sorgfältig ausgearbeitet. Wie immer las er seine Rede vom Anfang bis zu Ende ab — eine Vergünstigung, die nach der Geschäftsordnung nur den Mitgliedern des Hauses zusteht, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Ein Minister — noch dazu der Kultusminister — versteht natürlich deutsch; wenn Herr Studt trotzdem dauernd jene Vergünstigung für sich in Anspruch nimmt, so wirft das auf seine geistigen Fähigkeiten ein eigenartiges Licht. Inhaltlich bestand seine Rede aus einer Reihe von nationalen Phrasen und bunt durcheinander gewürfelten Aufzählungen von Einzelfällen, durch die er Stimmung für sich zu machen suchte. Er hätte das aber gar nicht nötig gehabt, da von vornherein die große Mehrheit des Hauses in dieser Frage fest auf seiten der Regierung steht. Die Führer der beiden konservativen Parteien und der Nationalliberalen, die Herren v. Heydebrand, Frhr. v. Zedlitz und Dr. Friedberg suchten den Minister in Kraftausdrücken gegen die Polen und in berauschenden nationalen Phrasen noch zu übertrumpfen und sie ernteten damit natürlich den lebhaftesten Beifall. Die Mehrheitsparteien sind blind für die schwere Schädigung, die der preußische Staat sich durch seine Polenpolitik zufügt; sie sehen nicht, daß alle diese Maßnahmen nur die großpolnische Bewegung stärken, und sie drängen die Regierung dazu, auf dem bisherigen Wege fortzufahren und auf Kosten der Gesamtheit immer größere Mittel für die Bekämpfung der großpolnischen Bewegung zur Verfügung zu stellen.

Wenn auch die Debatte noch nicht beendet ist — sie wird am Freitag fortgesetzt — so läßt sich doch das eine schon mit Bestimmtheit voraussagen, daß sie sich zu einem glänzenden Vertrauensvotum für die Gewaltpolitik der preußischen Regierung gestalten wird. —

Die Herrenhäusler als großpolnische Agitatoren.

Das preußische Herrenhaus hat am Donnerstag einen Beschluß gefaßt, der sowohl in staatsrechtlicher wie auch in politischer Beziehung von höchster Bedeutung ist: es hat entgegen der bisher von allen Parlamenten geübten Praxis einen Antrag auf Einstellung eines gegen ein Mitglied des Hauses schwebenden Strafverfahrens abgelehnt. Allerdings handelt es sich um einen Polen und die Polen leben heute in Preußen ja — wie die Sozialdemokraten — wenn auch nicht rechtlich, so doch in Wirklichkeit unter Ausnahmegesetzen. Gegen den ehemals bei Hofe so beliebten Rittergutsbesitzer von Koscielski, der im Herrenhause den alten und befestigten Grundbesitz des Netze-Distrikts vertritt, hatte der Staatsanwalt ein Strafverfahren wegen angeblicher Uebertretung des Vereinsgesetzes eingeleitet: Herr v. Koscielski hatte den Sokol-Vereinen zu ihrem Turnfest seinen Park zur Verfügung gestellt, nachdem ihnen die Polizeibehörde, welche die polnischen Turnvereine als politisch betrachtet, die Abhaltung des Festes verboten hatte. Für den preußischen Staat bedeutet das Vorgehen des polnischen Rittergutsbesitzers natürlich eine „große Gefahr" und das Herrenhaus fühlte sich verpflichtet, dem Staatsanwalt in seinem staatsretterischen Bestreben beizuspringen! Die, allerdings nicht große, Mehrheit stellte sich auf den Standpunkt, daß es nicht zur Regel werden dürfe, Strafverfahren gegen Mitglieder einstellen zu lassen; denn sonst werde ja — so drückte sich ein Herr von Buch aus — der oberste Grundsatz der Verfassung verletzt, wonach alle Preußen vor dem Gesetz gleich sind. — Daß das Vorhandensein des Herrenhauses selbst der beste Beweis dafür ist, wie dieser Grundsatz stets nur auf dem Papier gestanden hat, scheint Herr v. Buch ganz zu übersehen. Eine Minderheit, zu der u. a. der Universitätsprofessor Dernburg und der frühere Justizminister Schönstedt gehören, war für den Antrag auf Einstellung des Verfahrens, sie drang aber nicht durch, da der Mehrheit offenbar in ihrem blinden Haß gegen die Polen selbst die törichtesten Mittel am Platze erscheinen. Herr v. Koscielski kann mit dem Ausgang der Sache zufrieden sein. Er wird zu ein paar Mark Geldstrafe verurteilt, und die großpolnische Bewegung hat Tausende von neuen Anhängern gewonnen. Vielleicht werden die Nationalpolen dem Herrenhause aus Dankbarkeit einen Fackelzug bringen. —

Offiziöse Geschichtsfälschung.

In unserer Dienstagnummer beschäftigten wir uns mit einem historischen Irrtum Bülows. Bülow hatte dem Zentrum vorgeworfen, daß es im Wahlkampf mit einer Partei zusammengegangen sei, die für die Pariser Kommune eingetreten sei, für die Pariser Kommune, die den Erzbischof Darboy füsiliert habe. Diese ganze Auslassung atmete sittliche Entrüstung gegen die Sozialdemokratie und die von ihr verteidigte Pariser Kommune. In unserem Artikel wiesen wir das unangebrachte moralische Pathos des Reichskanzlers zurück. Wir wiesen nach: erstens, daß an der Erschießung des Erzbischofs Darboy die **Versailler Regierung** und die **päpstliche Nunziatur in erster Linie die Schuld trage.** Zweitens, daß die Erschießung Darboys und der anderen Geiseln **nur eine schwächliche Vergeltung darstelle** für die **vorher verübten Bestialitäten der französischen Regierungsmordbuben!**

Gegen diesen unseren Artikel bringt die „Nordd. Allgem. Ztg.", offenbar im Auftrage Bülows, in ihrer heutigen Abendnummer einen langen Gegenartikel, in dem sie unsere Darstellung zu entkräften versucht.

Daß Erzbischof Darboy und die übrigen Geistlichen sich am 24. Mai 1871 nur durch die Schuld der Regierung und der päpstlichen Nunziatur überhaupt noch als Geiseln in den Händen der Kommune befanden, haben unsere Darlegungen auf Grund des Berichts des amerikanischen Gesandten Washburne so unwiderleglich dargetan, daß das offiziöse Organ auf jeden Versuch verzichtet, an diesem historischen Faktum zu rütteln. Wäre Blanqui von der Versailler Regierung gegen Darboy und seine Gefährten ausgewechselt worden, wie das die Kommune monatelang vorschlug, so hätte seine Füsilade überhaupt nicht erfolgen können. Aber auch an der zweiten Tatsache, daß die Füsilierung der sechs Geiseln nur einen **Sühne- und Racheakt** für die **Bestialitäten der Versailler** darstellt, vermag die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" nicht zu rütteln. Sie sucht sich dadurch aus der Affäre zu ziehen, daß sie den Nachweis unternimmt, daß die sechs Geiseln nicht das Opfer eines spontanen Racheaktes geworden seien, sondern daß ihre Erschießung auf Anordnung des Kriegsministers der Kommune erfolgt sei. Selbst wenn dieses Faktum richtig wäre, würden die von uns hervorgehobenen Tatsachen damit noch keineswegs aus der Welt geschafft sein, kommt es doch darauf an, **welche Seite mit den Füsiladen zuerst begann.** Ist es richtig, daß die Versailler Truppen unter Führung von der Vinoy, Gallifet usw. **zuerst** Gefangene erschossen, so fällt, wie wir am 12. März schrieben, die Schuld für das vergossene Blut auf das Haupt der **Regierungsmordbuben,** die erst den Rachedurst der zur Verzweiflung Getriebenen entflammten!

Es ist nun eine historische Tatsache, daß die Versailler Truppen **zuerst** mit der Erschießung Gefangener begannen. Es nützt dem offiziösen Blatt auch nichts, sich darauf zu berufen, daß bereits am 18. März die Generale Thomas und Lecomte bei dem Versuch, den Pariser Nationalgarden die Kanonen wegzunehmen, erschossen wurden. Denn dieser Akt der Volksjustiz wurde erst provoziert durch die **Eröffnung des Bürgerkrieges,** den die beiden Generale **begonnen** hatten. Erst nachdem von den Regierungstruppen wiederholt auf die Masse **Feuer gegeben worden und Bürgerblut geflossen war,** vollzog sich das Volksgericht an den beiden Generalen!

Wie in diesem Falle von den Versailler Regierungstruppen das Signal zum Blutvergießen gegeben worden war, so auch später! **Am 3. April** wurden **mehrere gefangene Offiziere der Kommune erschossen.** Erst daraufhin erfolgte am 5. April von der Kommune der Befehl, Geiseln einzuziehen, und die Proklamation, die Mordtaten der Versailler durch Füsilierung der inhaftierten Geiseln beantworten zu wollen. **Trotz des furchtbarsten Bürgerkrieges jedoch wurde diese Proklamation nicht ausgeführt!** Die schauderhaften Metzeleien der Regierungstruppen am 23. und **24. Mai** erst riefen den **Vergeltungsakt** an Darboy und seinen Gefährten hervor. Bereits am **23. Mai** wurden 42 Männer, 3 Frauen und 4 Kinder **von den Regierungstruppen füsiliert.** Diesen ersten Schlächtereien folgten zahlreiche andere, sowohl am 23. als auch im Laufe des 24. Mai. Trotzdem setzte die Kommune noch am 24. Mai 450 **Gefangene,** die als Geiseln festgehalten worden waren, **in Freiheit.** Als sich dann freilich die Bestialitäten im Laufe des 24. Mai häuften, übten die Kommunards am Abend des 24. Mai dadurch Vergeltung, daß eine Reihe von Geiseln, darunter auch der Erzbischof Darboy erschossen wurden.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." behauptet nun, daß die Verantwortung für diese Erschießung der Geiseln die Leitung der Kommune, speziell dem Kriegsminister Delescluze (das offiziöse Organ nennt ihn Celesclure) treffe, während wir behauptet hätten, daß zu dieser Zeit bereits der Rat der Kommune und die Zentralverwaltung auseinandergesprengt gewesen seien. In der Tat erfolgte die Auflösung des Rats der Kommune bereits am 21. Mai. Aber selbst angenommen, wenn auch nicht zugestanden, daß Delescluze den Befehl zur Erschießung der Geiseln gegeben habe, so würden wir keinen Augenblick Anstand nehmen, diese Handlung für durchaus gerechtfertigt zu erklären. Bedeutet doch die Erschießung der Geiseln nur eine **schwächliche Wiedervergeltung** für die **schauerlichen Bestialitäten, die vorher von den Regierungstruppen an den Kommunards verübt worden waren.** Aber der Beweis für die Verantwortlichkeit der leitenden Männer der Kommune läßt sich nicht erbringen!

Die „Nordd. Allgem. Ztg." sucht den Beweis dadurch zu führen, daß selbst Lissagaray, das ehemalige Mitglied der Kommune, in seinem bekannten Werke mitteile, daß dem Kriegsminister der Kommune durch zwei Offiziere die Meldung von dieser Hinrichtung erstattet worden sei. Die Erstattung dieser Meldung beweist aber noch keineswegs, daß Delescluze auch den Auftrag dazu gegeben hat! Die betreffende Stelle in dem Werk Lissagarays lautet nämlich wörtlich:

> „Um 11 Uhr traten zwei Offiziere des letzten Kriegsministers der Kommune in Delescluzes Zimmer und meldeten die Hinrichtung der Geiseln. Er hört, ohne mit dem Schreiben anzuhalten, den Bericht an, der mit unsicherer Stimme vorgebracht wird, und fragt nur: „Wie starben sie?" Nachdem die Offiziere die Frage beantwortet und sich dann entfernt hatten, wandte sich Delescluze zu dem Freunde, der mit ihm arbeitete, und sagte, indem er sein Gesicht in die Hände barg: „Ach, welch ein Krieg, welch ein Krieg!""

Wenn Delescluze selbst den Befehl zu der Erschießung der Geiseln gegeben haben sollte, so ist zum mindesten nicht ersichtlich, warum die beiden Offiziere die Meldung mit „unsicherer Stimme" gemacht haben sollten. Ebenso wenig wäre dann der schmerzliche Stoßseufzer des letzten Kriegsministers der Kommune, der wenige Stunden darauf im Kampfe den Tod fand, erklärlich.

Wie dem aber immer sei: Die historischen Tatsachen beweisen, **daß die Regierungstruppen im Auftrage der Bourgeoisregierung die Bestialität der Kriegsführung begannen und jene Repressalien, jene schwächlichen Repressalien provozierten,** die dann von der Kommune geübt wurden. Gerade eine Regierung, die an den südwestafrikanischen Eingeborenen die Opfer des Aufstandes durch **hundertfache** Rache sühnte, sollte ein Verständnis dafür haben, daß auch in einem Bürgerkriege ruchlos vergossenes Blut Sühne heischt! —

* * *

Deutsches Reich.

Zu den deutsch-amerikanischen Handelsvertragsverhandlungen.

Vor einigen Tagen wurde aus Washington gemeldet, daß das bestehende Handelsprovisorium zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika vorläufig bis Ende dieses Jahres verlängert werden solle, und der Präsident Roosevelt zu diesem Zwecke bereit sei, Deutschland die in der Sektion III des Dingleygesetzes genannten Zollvorteile einzuräumen, also eine Herabsetzung der Zölle auf Weinstein, Hefekristalle, Champagner, stille Weine, Branntweine und andere Spirituosen sowie Statuen und andere Kunstwerke zu gewähren. Wie die „Deutsche Tagesztg." jedoch von gut unterrichteter Seite erfahren haben will, denkt man „deutscherseits" nicht daran, das Handelsprovisorium mit den Vereinigten Staaten ohne besondere Zugeständnisse zu verlängern.

> „Man hat der amerikanischen Regierung gegenüber", schreibt das Blatt des Bundes der Landwirte, „kein Hehl daraus gemacht, daß eine Verlängerung des Provisoriums im Reichstage auf starken Widerstand stoßen werde, und daß deshalb der Abschluß eines Handelsvertrages mit entsprechenden Zugeständnissen amerikanischerseits geboten erscheine. Daß die Zollherabsetzungen und Erleichterungen, die der Präsident Roosevelt auf Grund des Dingleytarifs ohne Mitwirkung des Kongresses gewähren kann, durchaus nicht genügen, um die Grundlage eines Handelsvertrags zu bilden, darüber ist man sich hier vollkommen klar. Der Konventionaltarif, der den Amerikanern jetzt provisorisch gewährt worden ist, wurde von den europäischen Vertragsstaaten durch erhebliche Zugeständnisse erkauft, so daß es schon mit Rücksicht auf diese Staaten als ausgeschlossen erscheinen muß, ihn auf die Dauer den Amerikanern ohne gleichwertige Zugeständnisse zu gewähren. Man wird in den Vereinigten Staaten diese Verhältnisse gebührend berücksichtigen müssen, wenn man nicht Ueberraschungen erleben will, für die dann nicht die deutsche Regierung, sondern die der Vereinigten Staaten die Verantwortung tragen würde. Diese Auffassung scheint sich auch in amerikanischen Kreisen immer mehr Bahn zu brechen. — und diese Entwickelung dürfte nicht ohne Eindruck und ohne Einfluß auf die Entschließungen der amerikanischen Regierung bleiben. Vielleicht sieht sich der Präsident doch noch veranlaßt, den Kongreß zu einer Sondertagung einzuberufen."

Die Notiz, die allem Anschein nach den Zweck verfolgt, die Entschließungen in Washington zu beeinflussen, ist recht vorsichtig abgefaßt. Sie erklärt nicht, daß der deutschen Regierung die Vorteile der Sektion III des Dingley-Gesetzes nicht genügen und sie zu einer Verlängerung des Provisoriums auf dieser Grundlage nicht bereit ist, sondern nur, daß eine solche Verlängerung im deutschen Reichstage — was jeder weiß — auf starken Widerstand stoßen werde. Sie erklärt auch nicht klipp und klar, daß die Regierung schon für die Dauer der Verlängerung „gleichwertige Zugeständnisse" fordert, sondern spricht nur davon, daß „auf die Dauer" den Amerikanern der deutsche Vertragstarif nicht ohne solche Zugeständnisse gewährt werden könne. Das ganze Gerede mag sehr diplomatisch sein, aber präzise und bestimmt ist es nicht. —

Eine Polizeitat und ihre Sühne.

Das Schwurgericht in Köln hat kürzlich, wie wir berichteten, den Schutzmann Weis von der Anklage, den 45 Jahre alten Arbeiter Berndgen in dem Vororte Bickendorf totgeschossen zu haben, freigesprochen. Die fünf Familienangehörigen des Getöteten bekundeten übereinstimmend und, soweit sie sich nicht mehr im Kindesalter befanden, unter Eid, daß der Schutzmann sich auf den zu Boden gestürzten Berndgen gekniet und ihm eine Kugel in den Leib gejagt habe; zwei andere Schußverletzungen habe der Schutzmann dem Berndgen vorher im Stehen beigebracht. Das Gericht aber glaubte dem angeklagten Schutzmann, daß die drei Schüsse aus dem Revolver durch — Zufall losgegangen sind.

Jetzt hat den Schutzmann Weis dennoch die Vergeltung ereilt. Die Kölner Schutzleute sind nämlich nicht berechtigt, Revolver bei sich zu führen. Sie werden zwar im Revolverschießen für „eventuelle Fälle" (Siehe Roter Sonntag u. a.) ausgebildet, nicht aber ständig mit Revolvern ausgerüstet. Der Schutzmann Weis aber hatte an jenem Abend seinen Privatrevolver bei sich geführt. Weil er also gegen seine Dienstvorschriften verstoßen hat, wurde er vom Kölner Polizeipräsidenten **zu acht Tagen Arrest „verurteilt".**

Die Wirklichkeit schreibt doch immer die schärfsten Satiren. Kein Genie ist imstande, eine wirksamere Verhöhnung und Verulkung unseres Gerechtigkeitsbetriebes zu vollführen, als es hier geschieht. Der Mann, der das Leben eines braven Arbeiters vernichtet und eine ganze Familie in unsägliches Unglück gebracht hat, erhält zur Strafe — acht Tage Arrest wegen „unbefugten Waffentragens"!

Sanierung der Milchzentrale.

Von den Leitern der agrarischen Agitation wird zurzeit unter den kleinen Landwirten, besonders den in amtlicher Stellung befindlichen Bauern, Gemeindevorstehern usw., eifrigst gesammelt, um die Schulden der Berliner Milchzentrale zu decken. So versendet der Provinzialvorsitzende des Bundes der Landwirte für die Provinz Posen, Herr Major a. D. Endell, im Anschluß an eine in der „Deutschen Tageszeitung" veröffentlichte Sammelaufforderung des Herrn von Arnim-Blankensee einen Aufruf an die Bundesmitglieder der Provinz, in dem es heißt:

„Ein großartiges Werk, in erster Linie im Interesse der märkischen Landwirte von unserem unvergeßlichen Landesökonomierat Ernst Ring ins Leben gerufen, die „Milchzentrale" zu Berlin, ist in Gefahr, zu Grunde zu gehen! Mißgunst, aus Kreisen kommend, die für die Landwirtschaft niemals etwas übrig gehabt haben, hat dieses Werk in seinem Bestehen derartig erschüttert, daß die Liquidation unvermeidlich erscheint, wenn nicht Hülfe von außen kommt. Wenn auch zunächst nur die märkischen Bauern dadurch schweren Schaden erleiden, daß das berechtigte Bestreben, ländlichen Produkten in der Hauptstadt Berlin einen angemessenen Preis zu sichern, zur unverhohlenen Freude unserer Gegner derartig im Sande verläuft, so muß doch diese Tatsache ihre Schatten auch auf die Absatzverhältnisse ländlicher Produkte in anderen Teilen unseres Vaterlandes, namentlich in anderen großen Städten werfen. Handel und Industrie dürfen sich ohne Widerspruch weiter Kreise zusammenschließen, um ihren Produkten bessere Preise zu sichern. Tun die Landwirte ein Gleiches, so wird ihnen Ausbeutung des Publikums vorgeworfen, ihr Zusammengehen als Schädigung der Allgemeinheit hingestellt. . ."

Es würde den Gründern des Unternehmens, unter denen sich sehr reiche Grundbesitzer und Berliner Millionäre befinden, ziemlich leicht sein, die Schulden der Milchzentrale zu decken. Dazu verspüren sie aber nicht die geringste Neigung; lieber lassen sie die Bauern in die Tasche greifen. —

In dem Konkursverfahren des „Arbeiterheims" in Trier fand, wie die „Trierische Landeszeitung" berichtet, am Dienstag die erste Gläubigerversammlung statt. Nach dem vom Konkursverwalter erstatteten Bericht wurde im Jahre 1904 der Volksbildungsverein ins Leben gerufen, der zunächst in der Ziegelstraße sein Versammlungslokal hatte. Da dieses Lokal sich als zu klein erwies, wurde das Haus Gartenfeldstraße 6 zum Preise von 60 000 M. durch die genannte Genossenschaft käuflich erworben. Das Anwesen wurde völlig umgebaut, wobei besonders Rücksicht auf ein großes Versammlungslokal und gute Logierräume für durchreisende Gewerkschaftler genommen wurde. Die polizeiliche Genehmigung wurde aber versagt sowohl für die Herberge, als auch für die öffentliche Wirtschaft. Die Genossenschaft konnte unter diesen Umständen die Zinsen von den 92 000 M. betragenden Hypothekenschulden nicht mehr aufbringen, an Amortisation war überhaupt nicht zu denken.

Vor kurzem verkündete die „Trierische Landeszeitung", daß die Sozialdemokratie in Trier nicht voran komme, sondern dank dem Wirken des katholischen Arbeitervereins im Rückgang begriffen sei, ein Beweis dafür sei der Konkurs des Arbeiterheims. Der „Vorwärts" hat schon darauf hingewiesen und jetzt wird es durch den Konkursverwalter bestätigt, daß die Ursachen des Konkurses nicht im Rückgange der Sozialdemokratie, denn eine solche ist nicht vorhanden, sondern im Verhalten der Behörde zu suchen ist, die einem gemeinnützigen Unternehmen jene Schwierigkeiten bereitete, die zu seinem Untergange führen mußten.

Militärische Rechtspflege.

Wie schwer beim Militär auch die geringfügigsten Eigentumsvergehen bestraft werden, dafür lieferte am Mittwoch eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 38. Division in Erfurt einen drastischen Beweis. Der Musketier Mathesius von der 7. Kompagnie des 94. Regiments in Eisenach hatte in der Kantine eine Ansichtspostkarte entwendet und war dabei von dem Kantinenwirt betroffen worden. Trotzdem M. die Postkarte gleich bezahlte, erfolgte doch eine Anklage wegen Betruges und seine Verurteilung zu drei Tagen Gefängnis (beantragt waren fünf Tage). Als strafverschärfend kam in Betracht, daß M. vor acht Jahren wegen eines Diebstahls von drei Gurken im Werte von etwa 30 Pf. mit einem Verweise gerichtlich vorbestraft war, als strafmildernd, daß der Diebstahl kein sog. militärischer war, da der Kantinenwirt nicht im militärischen Verhältnis steht.

Und nun bedenke man die ganze Aktion wegen eines lächerlich geringfügigen Objekts, für das von einem bürgerlichen Gericht vielleicht auf eine geringe Geldstrafe erkannt worden wäre: das Schreibwerk, das allein den Wert der Ansichtskarte mehrfach übersteigen dürfte, den Transport des Soldaten von Eisenach nach Erfurt und zurück, die Gerichtsverhandlung und die entehrende Gefängnisstrafe. Die Gerechtigkeit triumphiert!

Schiffahrtsabgaben.

Die Finanzkommission der württembergischen Abgeordneten behandelte heute, wie aus Stuttgart gemeldet wird, in vierstündiger Debatte die Frage der Erhebung von Schiffahrtsabgaben. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt und die Verhandlung als vertraulich erklärt, jedoch wird für die Oeffentlichkeit konstatiert, daß in der Rechtsfrage, der Auslegung des Artikels 54 der Reichsverfassung, die Kommission einmütig den Standpunkt der Staatsregierung teilt, wonach die Erhebung von Schiffahrtsabgaben auf nur regulierten Flüssen nach der Reichsverfassung nicht zulässig ist und eine solche Erhebung eine Abänderung der Reichsverfassung darstellen würde. —

Protest des Herzogs von Cumberland.

Der Herzog von Cumberland hat an das braunschweigische Staatsministerium ein Protestschreiben gerichtet, in dem er sich gegen den Beschluß des Landtages in der Regentschaftsfrage wendet. In dem Schreiben heißt es:

„Den Bundesratsbeschluß vom 28. Februar können wir ebensowenig wie den Beschluß des Bundesrats vom 2. Juli 1885 als rechtsgültig ansehen, und müssen wir unsere und unseres Hauses Rechte auf die Thronfolge und Regierung im Herzogtum Braunschweig samt allen zugehörigen Rechten hiermit offen verwahren, wie wir eine solche Rechtsverwahrung gegen den Beschluß vom 2. Juli 1885 an das herzogliche Staatsministerium seinerzeit gerichtet haben. Indem wir unserem Bedauern Ausdruck geben, daß der Bundesrat, ungeachtet der auch nach Ansicht der braunschweigischen Regierung und der Landesversammlung durch unsere Erklärungen vom 15. Dezember v. J. veränderten Sach- und Rechtslage, unserem Vorschlage zur endgültigen Ordnung der Regierungsverhältnisse im Herzogtum nicht Folge gegeben hat, sprechen wir erneut in fester Zuversicht die Erwartung aus, daß die verfassungsmäßigen Organe des Herzogtums ihre fortdauernde Pflicht nicht vergessen, mit allen reichs- und landesverfassungsmäßig zulässigen Mitteln dafür einzutreten, daß uns als dem legitimen Souverän die Führung der Regierung nicht weiter behindert und unser Thronrecht wie das Thronrecht unseres mit dem Hause Braunschweig in fast tausendjähriger Geschichte durch Huld und Treue innig verbundenen Fürstenhauses ungeschmälert erhalten werde.

Der Herzog ersucht dann das Staatsministerium, dieses Schreiben zur Kenntnis der Landesversammlung zu bringen. —

Auf Grund einer Falschmeldung haben wir gestern berichtet, daß sechs russische Studenten in Dresden wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes verurteilt worden seien. Tatsächlich sind sie freigesprochen worden, weil ihnen politische Tätigkeit nicht nachgewiesen wurde. Auch der Name des ersten Angeklagten war falsch wiedergegeben. Er heißt nicht Feigewitsch, sondern Falkewitsch. —

Ausland.

Frankreich.

Der Präsident der Ordnung.

Paris, 13. März. (Eig. Ber.)

Der Name Casimir Periers, des Dienstagnacht gestorbenen Expräsidenten, wird in der französischen Geschichte nur darum fortleben, weil er mit dem letzten Versuch des gemäßigten Liberalismus, d. h. der Großbourgeoisie verknüpft ist: die Republik als monopolistische Ausbeutungsdomäne des Finanz- und Industriekapitals zu erhalten. Der Versuch ist aus mancherlei Gründen mißlungen, trotzdem er anscheinend unter den günstigsten Bedingungen unternommen worden war. Die anarchistischen Attentate von Ravachol bis Caserio hatten den Massen des Kleinbürgertums Angst eingejagt und die Stimmung für eine bourgeoise Klassendiktatur bereitet. Indes war die Persönlichkeit des am 27. Juni 1894 von einer Koalition aller reaktionären und gemäßigten Parteien gewählten Präsidenten nicht geeignet, die ihr zugetrauten Aufgaben zu erfüllen.

Ein lamischer, eitler und hohler Dekadent, hatte Casimir Perier von seinen Ahnen wohl den Dünkel des Geldmenschen geerbt, aber nicht die kalte politische Rechenkunst, die diese Kapitalistendynastie in der Aera des Bürgerkönigs emportrug. So enttäuschte er rasch seine Hintermänner, machte sich vor seinen Gegnern lächerlich und erregte das Mißvergnügen des Publikums. Die sozialistische Partei, die damals eben ihre Organisation ein wenig gefestigt hatte und als selbständige Opposition im Parlament auftreten konnte, billigte dem repräsentativen Manne des Kapitalismus keine Schonung zu. In dem satirischen Kampfblatt „Chambard" richtete Górault-Richard, damals in der Jugendblüte seines Talents und seiner Gesinnung, temperamentvolle Angriffe gegen den Millionär im Elysée. Der Staatsanwalt rückte an, um dem in nervöse Wut geratenen Präsidenten Genugtuung zu verschaffen, und die Spießbürger im Schwurgericht sprachen Górault-Richard schuldig. Die Verhandlung erregte besonderes Aufsehen durch die gewaltige Verteidigungsrede, die der kurz vorher zum Sozialismus herübergekommene Jaurès hielt. Sein zermalmendes Plaidoyer gegen die Dynastie Perier stellte ihn mit einem Schlage in die Reihe der sozialistischen Vorstreiter.

Die Aergernisse des Präsidenten waren durch die Verurteilung seines heftigsten Angreifers nicht beendigt. Górault-Richard wurde zum Deputierten gewählt. Wohl verweigerte die Kammer — allen Präzedenzfällen zum Trotz — seine Befreiung aus der Haft, und sogar radikale Republikaner nahmen an der antisozialistischen Protestkomödie teil, die Casimir Perier zu Ehren veranstaltet wurde, aber am 15. Januar 1895 wurde die Welt durch seine Abdankung überrascht. In der Botschaft an die Kammern war von einer „sechsmonatlichen Schmähungs- und Verleumdungskampagne gegen die Armee, die Magistratur, das Parlament und das unverantwortliche Staatsoberhaupt" die Rede. Casimir Perier jammerte über das mangelnde Vertrauen der Republikaner zu seiner Gesinnung und forderte eine Regierung, die die „Achtung vor den Gesetzen und den Gehorsam ihrer Untergebenen" sichern könne.

Die eigentliche Veranlassung zu dieser Demission ist bis heute im Dunkel geblieben. Bekanntlich hat man sie auch mit Vorgängen in der äußeren Politik in Verbindung gebracht: mit den fortgesetzten Briefdiebstählen in der deutschen Botschaft, so daß Casimir Perier gegangen wäre, um dem deutschen Kaiser, der schon zu einem Ultimatum geschritten sei, Genugtuung zu geben. Aus den Ereignissen jener Zeit hat sich der Dreyfushandel kristallisiert, in dessen späterem Stadium der Expräsident — als Zeuge im Prozeß zu Rennes — eine klägliche Rolle spielte.

Kein Talent und kein Charakter, sank er bald in die wohlverdiente Vergessenheit und wurde nur hin und wieder in der beschränkten Oeffentlichkeit der Generalversammlungen der von ihm präsidierten kapitalistischen Gesellschaften sichtbar als eine jämmerliche Parodie des bourgeoisromantischen „Hauptmanns der Industrie". Der wiedererwachte kleinbürgerliche Radikalismus aber verdrängte auch die konservative Klasse, der er angehörte, von der Regierung. Doch diesen kleinbürgerlichen Radikalismus führte der sich mit ungeheuerer Schnelligkeit entwickelnde Klassenkampf zum wütenden Widerstande gegen das vorwärtsdringende Proletariat. Heute besorgt Clémenceau ganz gut die Geschäfte, für die ehedem ein Casimir Perier notwendig erschien.

Wer den Wildgeruch der politischen Korruption einzuatmen liebt, der mag sich obendrein daran ergötzen, daß Górault-Richard, heute selbst ein wohlgebetteter Industrieunternehmer und geschäftekundiger Zeitungsherausgeber, in eben diesen Geschäften seinen Agentenprofit sucht. —

Italien.

Giolittis Ende.

Rom, 14. März. (W. H.) Wie ein Regierungsmitglied erklärte, wird der Kabinettschef Giolitti Sonnabend seine Demission einreichen. Eine Krise sei unvermeidlich geworden durch den Tod des Ministers Gallo und die Erkrankung des Justizministers. Wie Giolitti erklärte, leidet er an Nervenzerrüttung.

Spanien.

Madrid, 14. März. Nachdem nunmehr die Wahlen für die Provinzialräte beendet sind, ist der Termin für **die Wahlen zur Deputiertenkammer** auf den 21. April und für die Wahlen zum Senat auf den 5. Mai festgesetzt worden.

Amerika.

Teure Kolonien sind den Amerikanern die Philippinen. Der Kongreßabgeordnete Clark von Florida und der Senator Clay von Georgia haben über die Kosten für die Inselgruppe Berechnungen aufgestellt. Sie hatten versucht, offiziellen Aufschluß darüber zu erhalten, aber ohne Erfolg. Man will die Wahrheit nicht preisgeben; denn man fürchtet die Folgen bei den Wahlen. Das Repräsentantenhaus hat einen Antrag Clarks, den Kriegsminister aufzufordern, die Kosten für die Philippinen bekannt zu geben, mit 165 gegen 105 Stimmen abgelehnt! Im Senat war man vorsichtiger und ließ es zu einer Abstimmung nicht kommen, sondern erledigte sich des Antrags Clay durch parlamentarische Manöver. Clark machte nun eine eigene Zusammenstellung, die er auf Grund amtlicher und nicht amtlicher Informationen erlangte. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Philippinen den Vereinigten Staaten bereits mehr als eintausend Millionen Dollar gekostet haben und daß noch ein jährlicher Zuschuß von beinahe einhundert Millionen Dollar erforderlich ist! Auch der Senator Clay ging selbstverständlich vor, begegnete aber vielen Schwierigkeiten in den Regierungsämtern. Er erklärte dem Senat, daß er nur soviel feststellen konnte, daß die Philippinen den Vereinigten Staaten jährlich 55 bis 60 Millionen Dollar kosten.

Clarks Rechnung stellt sich höher, weil er den größeren Aufwand für Armee und Marine mit in Betracht zieht, was Clay unterläßt. Von der Bundesarmee liegen gegenwärtig etwa noch 18 000 Mann auf den Philippinen, die (Transportausgaben eingeschlossen) etwa 30 Millionen Dollar pro Jahr kosten. —

Viele Stimmen erheben sich dafür, daß man die Philippinen aufgeben solle, aber dagegen wird „die Ehre der Nation" ins Feld geführt, und diese Phrase ist zugkräftig genug, um radikalen Anschläge zu verhindern. Der Handel mit den Philippinen ist geringfügig. Nach den neuesten Publikationen des Handelsamtes in Washington betrug der gesamte Handelsverkehr der Inseln 57 700 000 Dollar. Davon kommen auf den Import 25 800 000 und auf den Export 31 900 000 Dollar. Selbst der Handelsverkehr mit dem kleinen Porto Rico ist für die Amerikaner wertvoller als der Handel mit der ganzen Philippinengruppe.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

9. Sitzung vom Donnerstag, den 14. März, nachmittags 5 Uhr.

Der Vorsteher-Stellvertreter Michelet eröffnet die Sitzung nach 5½ Uhr mit dem Ausdruck der herzlichen Teilnahme der Vertretung der Berliner Bürgerschaft für das große Unglück, welches die französische Nation durch die Explosion auf dem Schlachtschiffe „Jena" und die Vernichtung von 200 blühenden Menschenleben betroffen hat.

Vor der Sitzung haben die Abteilungen eine Reihe von Ausschüssen gewählt. In den Ausschuß für die Vorlagen, welche Gehaltsaufbesserungen für städtische Beamte und die Vermehrung der etatsmäßigen Stellen im Etatsjahre 1907 betreffen, sind von der sozialdemokratischen Fraktion die Stadtv. Bruns, Heimann, Schulz und Singer deputiert werden.

Der Stadtv. Gründel (Soz.) hat das Mandat wegen Verzuges nach außerhalb niedergelegt.

In die Finanzdeputation wird anstelle des ausgeschiedenen Stadtv. Heilmann der Stadtv. Heimann (Soz.) gewählt.

Auf der Tagesordnung steht an erster Stelle der Ausschußbericht über die Vorlage betr. den Erlaß einer Grundsteuerordnung nach dem Maßstabe des gemeinen Wertes und einer revidierten Umsatzsteuerordnung unter Einführung einer Wertzuwachssteuer. Berichterstatter ist der Stadtv. Werner (N. L.)

Die Vorlage ist bereits am 31. Mai v. J. in erster Lesung beraten und dann einem Ausschusse überwiesen worden, der am 10. Oktober seine Arbeit begonnen und in 9 Sitzungen zum Abschluß gebracht hat. Die Schlußsitzung hat am 20. Februar d. J. stattgefunden. Das Prinzip der Grundsteuerveranlagung nach dem gemeinen Wert (anstelle des Nutzungswertes) ist vom Ausschusse schließlich angenommen, ebenso die revidierte Umsatzsteuerordnung; die Wertzuwachssteuer dagegen, welche alle Hausagrariervereine, der Verband der Baugeschäfte u. a. in einer Flut von Petitionen bekämpft haben, ist, nachdem sie durch abschwächende Amendements schon gründlich verstümmelt war, in der Schlußabstimmung abgelehnt worden. Ein Antrag Arons geht auf Annahme der betr. §§ 7—11 der Umsatzsteuerordnung mit geringer Modifikationen.

Aus dem Entwurf der neuen Grundsteuerordnung sind die auf die Feststellung des Nutzungswertes gerichteten Bestimmungen durch die Ausschußmehrheit gestrichen; es sollen die bezüglichen Vorschriften der alten Grundsteuerordnung in Kraft bleiben, bis auch in die Kanalisationsgebührenordnung entsprechende Vorschriften Aufnahme gefunden haben. — Ueber die Wertzuwachssteuer veranstaltete der Ausschuß eine umfassende Generaldiskussion; sodann beschloß die Mehrheit, die eventuelle Wertzuwachssteuer auf die Umsatzsteuer in Anrechnung zu bringen, womit der finanzielle Effekt der neuen Steuer so ziemlich vernichtet wurde, und lehnte schließlich den grundlegenden § 7 ab Die Skala des Entwurfs

(5 Proz. Steuer von einer Wertsteigerung von mehr als 10—20 Proz
6 " " " " " " " " 20—30 "
7 " " " " " " " " 30—40 "
8 " " " " " " " " 40—50 "
9 " " " " " " " " 50—60 "

des früheren Erwerbspreises bezw. des gemeinen Wertes zur Zeit der letzten Eigentumsübertragung usw. je 1 Proz. Steuer mehr bis zum Maximalsatz von 20 Proz.) wurde dann aber mit Rücksicht auf die Eventualität einer zweiten Lesung durchberaten und hier ein Antrag angenommen, der die Möglichkeit ausschließt, alle früher erworbenen Werte durch die Steuer für die Stadt heranzuziehen, indem nicht der frühere Erwerbspreis sondern der jetzige gemeine Wert der Steuerberechnung beim ersten Besitzwechsel nach dem Inkrafttreten der neuen Steuerordnung zugrunde gelegt werden soll. In der zweiten Lesung erfolgte schließlich die Ablehnung der neuen Wertzuwachssteuer mit 8 gegen 4 Stimmen. — Der Antrag Arons will in der Skala die Worte „der letzten Eigentumsübertragung" ersetzen durch die Worte „des letzten entgeltlichen Eigentumsüberganges unter Lebenden".

Ueber die Wertzuwachssteuer soll bei § 7 der Umsatzsteuerordnung eine Art Generaldiskussion stattfinden.

In der Debatte über die neue Grundsteuerordnung erklärt sich

Stadtv. **Wallach** (N. L.) gegen die beabsichtigte Aenderung und rekapituliert nochmals alle Gründe, welche ihn persönlich zu dieser Ablehnung führen. Er weist auf die schlechten Katasterunterlagen, auf die größeren Veranlagungskosten und auf die große Ungerechtigkeit gegen die Hausbesitzer hin, die darin liegt, daß größere Mietsausfälle nicht abzugsfähig sein sollen.

Hierauf wird ohne weitere Debatte auf Antrag der Stadtvo. Singer (Soz.) und Dr. Preuß (soz.-fortschr.) die neue Grundsteuerordnung en bloc angenommen, desgleichen ohne jede Diskussion die redaktionelle Neufassung (§§ 1—6) der Umsatzsteuerordnung.

An § 7 knüpft nunmehr die Generaldiskussion über die Wertzuwachssteuer an.

Der Referent meint, daß diese Steuer für die bürgerlichen Klassen ebenso sozial störend und erbitternd wirken müsse wie die Lustbarkeits- und Theaterbillettsteuer für die unteren Klassen der Bevölkerung. Es sei gar nicht richtig, daß die kommunalen Verkehrsverbesserungen dem Grundbesitz allein oder vorwiegend zugute kämen; auch sei es schwer, wenn nicht unmöglich, den unverdienten vom verdienten Wertzuwachs zu trennen, da doch nur der erstere getroffen werden solle. Die Argumentationen des Magistrats und der Minderheit des Ausschusses hätten die Mehrheit nicht eines anderen belehren können. Das Flaumachen mit der Aussicht auf die Ueberschreitung der 100 Proz. Einkommensteuer habe nicht verfangen, da die Finanzlage Berlins eine gute und gesunde sei und der Etat fortgesetzt große Ueberschüsse liefere. Vor allem aber dürfe der schon ohnehin überlastete Grundbesitz nicht noch mehr und ungerecht überbürdet werden, sondern müsse endlich Zeit bekommen, sich zu verschnaufen.

Stadtv. **Heimann** (Soz.): Schon bei der ersten Beratung mußte ich der Vorlage ein schlechtes Horoskop stellen. Trotzdem aber hatte ich eine solche Behandlung nicht erwartet, wie sie sie im Ausschusse gefunden hat. Als ich damals im Plenum als die letzte Ursache der Rückständigkeit der preußischen Kommunen in sozialen Dingen das Hausbesitzerprivileg und das Dreiklassenwahlrecht bezeichnete, erhob sich der Oberbürgermeister und erklärte unter dem großen Beifall der Mehrheit, daß ihm kein Fall bekannt sei, wo die Grundbesitzer irgendwie eine nützliche kommunale Maßregel verhindert hätten. Ich möchte fast meinen, heute wird der Oberbürgermeister einen solchen Hymnus auf die gemeinnützige Gesinnung der Berliner Grundbesitzer nicht mehr verlauten lassen. Er erklärte ja schließlich selbst im Ausschuß, er hätte dem grausamen Spiel durch Zurückziehung der Vorlage längst ein Ende gemacht, wenn er nicht ein Schlußergebnis der Verhandlungen des Ausschusses haben wollte. Was heute vorliegt, ist genau das Gegenteil von dem Inhalt der Magistratsvorlage. Was hat denn diese so Fürchterliches enthalten, um den erbitterten Widerstand der Grundbesitzer zu rechtfertigen? Die Behauptung, die neue Steuer sei eine schwere Neubelastung des Grundbesitzes, die die Grundbesitzer zum Zusammenbrechen bringen müßte (Widerspruch), ist ganz haltlos. Nicht der Grundbesitzer als solcher soll getroffen werden, sondern derjenige, der übermäßig hohe Gewinne aus dem Verkauf erzielt, und auch

nur mit einem sehr mäßigen Satz (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.). Auch die Gegner konnten ja doch nichts Stichhaltiges dagegen geltend machen, daß es zuletzt die Gemeinde sei, welche diesen Wertzuwachs durch ihre Einrichtungen schafft. (Lebhafter Widerspruch.) In der Grundbesitzerpresse schreibt man uns die unglaublichsten Absichten zu: meine Freunde hätten sich beunruhigt darüber gefühlt, daß der Strom neuer Anhänger uns nicht so reichlich fließe, und da hätten wir überlegt, woher Abhilfe zu schaffen sei, und hätten als bestes Mittel die Wertzuwachssteuer ausgeklügelt, denn die Wirkung dieser Steuer müßte schließlich dahin führen, die Grundbesitzer besitzlos zu machen. (Zuruf: Wo steht das?) In der „Grundbesitzerzeitung". Sind die Grundbesitzer erst einmal besitzlos gemacht, so werden sie selbstverständlich, nach dieser Quelle, mit klingendem Spiel in unser Lager abschwenken. (Große Heiterkeit.) Solche Ausführungen kann man verlachen, man kann auch die Auffassung anderer Kreise, daß diese Steuer die soziale Frage löse, weit von sich weisen, und man kann doch für die Wertzuwachssteuer sein, denn man kann mit ihr eine Reihe sozialer Zwecke fordern. Unzweifelhaft wird durch eine richtig angelegte Steuer dieser Art die Grundstücksspekulation erschwert und damit ein Preisdruck auf die Grundstücke geübt werden. Die Gegner stellen ja die genau entgegengesetzte Behauptung auf; die Grundbesitzer würden die Steuer abwälzen können. Diese Behauptung widerspricht aber allen Erfahrungstatsachen. Die Wertzuwachssteuer, die die einzelnen Grundbesitzer zu ganz verschiedenen Zeiten und zu ganz verschiedenen Sätzen trifft, wird sich niemals überwälzen lassen, und diese Auffassung ist ja auch in der gesamten Theorie die herrschende. Wenn also einzelne Ausschußmitglieder die Ablehnung geradezu als soziale Tat im Interesse der kleinen Mieter hinstellten, so ist das doch nur ein Mäntelchen, welches die Herren ihrer ablehnenden Stellung umhängten. (Lebhfter Widerspruch.) Eine Steuer wird um so besser und gerechter sein, je mehr sie nach dem Prinzip der Leistungsfähigkeit abgestuft ist und je mehr sie diejenigen trifft, welche von bestimmten Leistungen der Gemeinde Vorteil ziehen. Nach diesem Prinzip gibt es gar keine gerechtere und bessere Steuer als die Wertzuwachssteuer. Sie ist auch der Anfang einer allgemeinen Konjunkturgewinnbesteuerung, nämlich an Grund und Boden. Nun spricht man von den persönlichen Leistungen der Grundbesitzer. Ist die vereinigte Tüchtigkeit und Intelligenz aller Grundbesitzer imstande, dem Grundbesitz in einer Kommune, die sich aus anderen Gründen im Niedergang befindet, irgendwelchen Wertzuwachs hinzuzufügen? Diese Frage stellen, heißt sie gleichzeitig verneinend beantworten. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Der Oberbürgermeister hat eindringlich auf die Notwendigkeit neuer Einnahmequellen hingewiesen; wir können seine bezüglichen Ausführungen nur aufs stärkste unterstreichen. Die Grundbesitzer stehen sich aber auch mit ihrer Opposition selber im Lichte. Von allen Etatsrednern ist die allgemeine Finanzlage keineswegs als besonders günstig bezeichnet worden; auch Herr Wallach hat sich noch vor zwei Tagen in diesem Sinne öffentlich geäußert. Erschließen Sie nicht zeitig neue Einnahmequellen, so muß am Ende die Einkommensteuer und die Grundsteuer erhöht werden, und dann können die Herren wieder mit einem Schein von Recht sagen, es werde damit eine weitere Zahl steuerkräftiger Einwohner in günstiger situierte Vororte getrieben. Wie gering die neue Abgabe ist, ergibt sich ja aus dem vom Magistrat gelieferten Material. Ein Haus in der Leipzigerstraße, das mit 823 000 M. erworben war, wurde nach neun Jahren mit einem Gewinn von 367 000 M. verkauft, die Wertzuwachssteuer würde davon ganze 9000 M. betragen. Kollege Reimann hat im Ausschuß Mitteilungen gemacht, welche die Gewinne der Grundbesitzer noch in ganz anderem Lichte erscheinen lassen; er hat mitgeteilt, daß die Grundbesitzer nur ganz wenig eigenes Kapital in ihren Häusern zu stecken haben. Berechnet man den Wertzuwachs auf dieses eigene Kapital — Hypothekengläubiger fallen ja dabei vollkommen aus — dann kommt in vielen ein Wertzuwachs von vielen hundert Prozent heraus, und davon soll doch nur diese überaus geringe Abgabe gezahlt werden! Unbedingt müssen wir früher oder später Mehreinnahmen für Berlin schaffen. Wenn Sie das von mir Vorgeführte objektiv prüfen, möchte ich doch nicht alle Hoffnung aufgeben, daß das Plenum zu einem anderen Resultat kommt, als der Ausschuß. Die Ausschußmehrheit huldigt dem Prinzip: „Sei in der Nacht und Du hast Recht! Wir haben bisher keine solche Steuer gehabt und wir wollen sie auch in der Zukunft nicht." Solche Machtstellung wäre unmöglich, wenn wir nicht unter fast mittelalterlichen Verhältnissen arbeiten müßten. Berlins Bevölkerung hat 1 Proz. Grundbesitzer, **in dieser Versammlung aber sind es 66⅔ Proz.**, und die Mehrheit dieser Versammlung, welche auf dem Hausbesitzerprivileg beruht, hindert eine Maßnahme, welche von der gesamten nicht grundbesitzenden Bevölkerung aufs dringendste verlangt wird! Wenn immer auf die prekäre Lage des Grundbesitzers angespielt wird, so wird geflissentlich die kolossale Steigerung des Grundwertes in Berlin verschwiegen. Erwägen Sie schließlich noch, daß die Bewegung für die Einführung dieser Steuer in weitem Umfange bereits Erfolg gehabt. Auch mit einem heute verneinenden Beschlusse wird diese Frage nicht von der Tagesordnung abgesetzt werden. Führen wir die Steuer rechtzeitig ein, wo sie uns noch größere Beträge abwirft, so wird das verständiger sein, als wenn wir uns später durch die Gesetzgebung dazu zwingen lassen müssen, wo die Erträge geringer sein müssen, weil das Weichbild inzwischen bebaut ist. Wir halten also die Ablehnung für einen schweren wirtschaftlichen und finanziellen Fehler. Eine Wertzuwachssteuer, wie wir sie uns denken, können wir ja nicht erlangen; bei dieser Sachlage bescheiden wir uns mit der Magistratsvorlage und machen den Versuch, wenigstens diese zu retten. Einstimmig werden wir, ohne unserer prinzipiellen Auffassung etwas zu vergeben, dafür eintreten. Ich muß mich nun noch gegen die wieder eingebrachten Anträge Wallach wenden, wonach die Steuer nach dem gemeinen Werte von 1908 berechnet werden soll und wonach sie auf die Umsatzsteuer angerechnet werden soll. Der ausgesprochene Zweck dieser Anträge ist, jede Wirkung dieser Steuer unmöglich zu machen; er hat der Vorlage damit ihre „Giftzähne" ausgebrochen. (Stadtv. Wallach: Sehr richtig! Große Heiterkeit.) Lehnen Sie die Steuer ab, so würden wir diesen Beschluß kurzsichtig und sehr bedauerlich finden; aber eine Wertzuwachssteuer annehmen und dann solche Bestimmungen hineinschreiben, damit würde die Stadtverordneten-Versammlung von Berlin sich in der Oeffentlichkeit einfach lächerlich machen. Wir lehnen die Mitverantwortung für einen solchen Beschluß ab. Sollten diese Anträge Wallach angenommen werden, so würden wir gegen das Ganze stimmen müssen; den Schein für das Sein zu nehmen, das machen wir absolut nicht mit. Nehmen Sie also unseren Antrag an und stellen Sie für Berlin damit eine in überaus mäßigen Grenzen sich bewegende Wertzuwachssteuer fest! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Stadtv. **Levy** (Fr. Fr.): Es ist sehr leicht, Grundstücke vorzuführen, an deren Verkauf Hunderttausende verdient wurden; aber die Möglichkeit, diesen „müheloſen" Gewinn allein zu erfassen — worüber sich reden ließe — ist nicht gegeben; die Steuer würde auch den mühevollsten, verdientesten Preiszuwachs treffen. Für die Leistungen der Kommune, die dem Grundbesitzer zugute kommen, zahlt der letztere auch der Kommune seine Steuern und Abgaben. In dem englischen Munizipalsozialismus findet sich kein Seitenstück zu unserer Wertzuwachssteuer. Herr Heimann hat das alte Leitmotiv variiert, daß die Spekulation beschränkt werden müsse, weil sie die Mieten verteuert. Auch Prof. Adolf Wagner ist dieser Meinung. Wenn alles müheloser Gewinn ist beim Grundstücksverkauf, dann wären alle Bodenreformer und Sozialdemokraten Millionäre. (Heiterkeit.) Der hervorragende sozialdemokratische Kommunalpolitiker Dr. Hugo Lindemann hält von jenem Leitmotiv sehr wenig und warnt mithin vor einer Ueberschätzung der Vorlage. Bauland im Berliner Weichbild ist nur noch in ganz geringem Umfang vorhanden. Was will der Magistrat von uns mit dieser Vorlage? Geld will er haben! (Heiterkeit.) So arg wie es gemacht wird, steht es auch mit der Abwanderung der reichen Leute nach den Vororten nicht; die Gemeinde-Einkommensteuer befindet sich keineswegs im Verfall. Tritt in Zukunft ein finanzielles Bedürfnis ein, was verschlägt dann die Wertzuwachssteuer? In Köln steht sie mit ganzen 20 000 M. im Etat, in Kiautschou mit 420 Dollar, obwohl sie dort 33⅓ Proz. beträgt. Auch für Berlin rechnet der Magistrat bestenfalls 1—1¼ Million heraus, ein Betrag, der ein solches Experiment nicht lohnt. In Frankfurt a. M. sind die Bodenpreise trotz der Zuwachssteuer in stetem Steigen begriffen; Herr Adickes hält mit einem abschließenden Urteil noch zurück. Da brauchen wir uns doch mit dieser Steuer nicht zu beeilen; wir brauchen es doch nicht zu sein, die die Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses praktisch erproben. Wir handeln mit der Ablehnung nicht im Interesse des Grundbesitzes, sondern der Allgemeinheit, im Interesse Berlins und seiner Entwickelung! (Beifall.)

Stadtv. Dr. **Preuß**: Die Rede des Kollegen Levy hat mir eine angenehme Ueberraschung bereitet (Zustimmung). Mit den „ollen Kamellen" aus der ersten Lesung sind wir heute wieder regaliert worden. Die Wertzuwachssteuer will er nicht, weil nicht mehr viel daraus zu holen sei. Gerade der viel stärkere Bevölkerungszuwachs, der in Berlin die Grundrente unnatürlich steigert, fordert hier gebieterisch die Wertzuwachssteuer weit dringender als in Frankfurt oder Köln. Wer lediglich die Einkommensteuer will und jede andere Steuer ablehnt, lenkt damit in die sozialistischen Bahnen ein. Und trägt der Grundbesitzer die Grundsteuer, die Wasser- und Kanalisationsabgaben etwa allein, liegen die nicht in den Mieten drin? (Sehr gut!) Die Wertzuwachssteuer ist tatsächlich unabwälzbar; sie ist aber auch gerecht, wenn die Leistungsfähigkeit gewahrt bleibt. Verlangt man nun die Konjunkturgewinnsteuer allgemein, so ist für die Besteuerung von Börsengewinnen einmal die Kommune nicht kompetent, andererseits aber gerade diese für die Heranziehung solches Gewinnes durch ihre direkten Leistungen ganz besonders berufen. Ich kann mich hierfür auf eine Schrift eines Praktikers berufen. Redner verliest die betr. Ausführungen und nennt dann als deren Verfasser den Kollegen Haberland, was stürmische Heiterkeit hervorruft.) Das opfervolle Dasein des Grundbesitzers kann wirklich nicht das Kriterium des „unverdienten" Gewinnes aus der Welt schaffen. Moralische Urteile sprechen bei Steuerfragen überhaupt nicht mit; es bleibt trotz alledem im wesentlichen unverdienter Wertzuwachs. Niemand will ja auch den ganzen Wertzuwachs wegsteuern; es sollen ja nur sehr mäßige Gewinnteile an die Stadt abgegeben werden — und darum Räuber und Mörder! Es sind geradezu unmäßig mäßige Sätze. Die Wertzuwachssteuer ist unaufhaltsam im Marsch, sie wird kommen, sie wird uns schließlich aufgezwungen werden. Von rückwirkender Kraft kann eigentlich keine Rede sein; bis in die „aschgraue Pechhütte" braucht man nicht zurückzugehen, da in solchen Fällen auch ein Zusatz zur Umsatzsteuer genommen werden kann. Man würde aber gerade die größten Wertsteigerungen privilegieren, wenn man nicht den Zusatzantrag Arons annähme. Die Anrechnung auf die Umsatzsteuer erscheint als der Gipfel der Ungerechtigkeit; der größte Vorzug der Wertzuwachssteuer, die Unabhängigkeit, würde damit in Frage gestellt. Die Wertzuwachssteuer, wie sie hier gedacht ist, kann immer nur als ein Zuschlag zur Umsatzsteuer angesehen werden. Ein Umschlag in der Konjunktur kann enorme Umwälzungen mit sich bringen. Dann brauchen wir neue Einnahmen. Es ist anzuerkennen, daß sich die Sozialdemokraten hier bemühen, die Wertzuwachssteuer durchzusetzen; vom rein agitatorischen Standpunkte aus hätten sie ein größeres Interesse an der Ablehnung. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Brunhuber, der Redakteur der „Kölnischen Zeitung", spricht etwas unhöflich von dem armen Gehirn des Grundbesitzers, in das die Erkenntnis eindringen müsse, daß Grund und Boden für die Allgemeinheit herangezogen werden müßten. Der normale Hausbesitzer wird kaum durch die Steuer betroffen, allein die Terrainspekulanten. (Beifall.)

Oberbürgermeister **Kirschner**: Ich halte mich für verpflichtet, in dieser wichtigen Frage der Bürgerschaft gegenüber Rechenschaft zu geben, weshalb der Magistrat die Vorlage als eine nötige und gerechte eingebracht hat. Herr Levy hat die Bedürfnisfrage in Zweifel gezogen. Berlin steht wirtschaftlich gewiß auf einer durchaus gesunden Basis, besser als viele andere Städte. Aber es kommt weder Berlins großes Kapital hier in Betracht, noch der Umstand, daß wir verhältnismäßig wenig Schulden haben; wohl aber müssen wir dafür sorgen, daß die Ausgaben aus den Einnahmen sachgemäß gedeckt werden können. Wenn wir in diesem Jahr den Etat haben balanzieren können, so deshalb, weil wir uns in einer ausnahmsweise günstigen wirtschaftlichen Lage befanden. Aber in den nächsten Jahren werden die Ausgaben auf allen Gebieten der städtischen Verwaltung wachsen. Die Gemeindeschulen müssen auch innerlich ausgebaut werden durch Herabsetzung der Schülerfrequenz. Entnehmen wir jeder der 5000 Klassen nur einen Schüler, so müssen wir für die 5000 Schüler mehrere Schulen und 100 neue Lehrstellen schaffen. Dabei wird man dann auch nicht stehen bleiben wollen. Für Schwachbegabte wollen wir besser sorgen und für die körperlich Schwachen durch die Waldschulen eintreten. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Glückt das Experiment, so soll es weiter durchgeführt werden! (Erneuter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Wenn auch die höheren Knabenschulen keine allzu heftigen Ansprüche stellen werden, so doch die höheren Mädchenschulen, für die eine neue Organisation im Gange ist. Die Pflichtfortbildungsschule ist erst im Anfang, wir müssen für sie eigene Gebäude und einen Lehrerstamm schaffen. Dann wird folgen die Pflichtfortbildungsschule für Mädchen. Das Virchow-Krankenhaus wird bei voller Belegung erhöhte Ausgaben verursachen; wir müssen ferner heute schon damit rechnen, daß die vierte Irrenanstalt nicht mehr ausreichen wird, trotzdem sie noch nicht gebaut ist. Wir denken an ein zweites Kinderkrankenhaus, wir wollen die Lungenkranken event. in einem Hospital auswärts unterbringen. Diesmal schnitten wir mit der Armenverwaltung günstig ab, aber das bleibt nicht. Waisenpflege, Säuglingspflege bedürfen dringend der Hebung. Parkverwaltung, Markthallen, Hafenbauten, alles das erfordert Zuschüsse; an der Erhöhung der Pensionssätze, die jetzt der Staat vornehmen will, kommen wir auch nicht vorbei. Alle diese Ausgaben gehen in Berlin gleich in die Millionen. Darum müssen wir gerade in relativ günstigen Zeiten wie jetzt Bedacht nehmen auf einen Rückhalt in Zeiten des Rückschlags. Die Tendenz der Zeit geht doch auch mit Recht auf Ausdehnung der städtischen Aufgaben; nehmen wir das nicht freiwillig auf uns, es kommt über uns gegen unseren Willen! (Lebhafte Zustimmung.) — Eine Steuer, die niemand etwas nimmt von seinem Besitz, sondern einen Teil von dem Vermögenszuwachs, den er erfährt, ist eine gerechte Steuer. Es soll bei der Wertzuwachssteuer nur von einem erheblichen Reingewinn ein Teil an die Allgemeinheit abgegeben werden. Der Grundstückshandel hat auch durch die Umsatzsteuer nicht gelitten, im Gegenteil. Und Grundstücksspekulation wird doch wirklich nicht bloß in unbebauten Terrains getrieben! Aufrichtig zu bedauern ist, daß der ganz falsche Gedanke, daß die Steuer sich gegen den Grundbesitz richtet, in der Bürgerschaft agitatorisch ausgebeutet wurde. Wir haben allen Grund, den mit der Kommunalverwaltung so eng verwachsenen Grundbesitz zu schonen und zu — schätzen; aber die Steuer richtet sich eben nicht gegen den Grundbesitz, sondern gegen den, der seinen Grundbesitz aufgibt um eines großen Gewinnes willen! (Lebhafte Zustimmung.) Gewiß steht für den Magistrat die finanzielle Bedeutung der Maßnahme im Vordergrunde, aber weite Kreise der Bürgerschaft würden nicht verstehen, wenn Sie es ablehnen, Leute mit einem geringen Satz heranzuziehen, die aus dem Grundbesitz in Berlin große Gewinne ziehen. (Lebhafter Beifall.) Täuschen Sie sich nicht: eingeführt wird die Sache; die Wissenschaft ist dafür begeistert. Wenn jetzt die Einkommen unter 3000 M. stärker herangezogen werden, müssen wir auch an andere Türen klopfen. (Erneuter Beifall.) Nimmt der Grundbesitz in der Kommune eine so bedeutende Stellung ein, so hat er auch Pflichten zu erfüllen und darf auch nicht den Schein aufkommen lassen, als ob er aus einseitigen Gründen sich ablehnend verhält. Entscheiden Sie sich heute nicht, so ist die beste Zeit versäumt! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Stadtv. **Wallach** sucht unter großer Unruhe und Unaufmerksamkeit der Versammlung vom Standpunkte des Hausagrarier die Argumentation des Oberbürgermeisters zu entkräften, findet aber nur teilweise Gehör. Große Heiterkeit entfesselt er mit der an den Oberbürgermeister gerichteten Apostrophe: „Den Fall der Lustbarkeitssteuer haben Sie auf dem Gewissen!"

Nach ½10 Uhr schlägt Stadtv. **Mommsen** (Fr. Fr.) die Vertagung vor, da noch sieben Redner gemeldet seien und eine drei- bis vierstündige Fortsetzung der Debatte doch nicht mehr möglich sei. Der Vorstand solle am Mittwoch in außerordentlicher Sitzung die Etatsberatung beginnen lassen und die Fortsetzung der heutigen Beratung am nächsten Donnerstag auf die Tagesordnung setzen.

Stadtv. **Cassel** tritt diesen Vorschlägen bei.

Die Versammlung beschließt demgemäß.

Nach lebhaften persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Stadtvv. **Preuß** und **Haberland** schließt die Sitzung um ¾10 Uhr.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Bülows Grabinschrift.

Berlin, 14. März. Bei dem heutigen Festmahl des Deutschen Landwirtschaftsrats hielt Reichskanzler Fürst von Bülow eine Rede, der wir folgende Sätze entnehmen:

Nach einem für das Land und für mich bewegten Jahr stehe ich wieder vor dem deutschen Landwirtschaftsrat. Ein ernster und schwerer politischer Kampf liegt hinter uns, der viel Aufregung hervorgerufen, aber auch gesunden Sinn, kräftiges Nationalgefühl im deutschen Volk von neuem hat hervortreten lassen. Denn der Kampf ist der Vater aller Dinge. Ein Band ist in diesem Kampfe erfreulicherweise nicht gelockert, sondern, wie ich hoffe, noch gefestigt worden: **Das Vertrauen zwischen dem deutschen Reichskanzler und der deutschen Landwirtschaft.** (Lebhaftes Bravo!) Dieses Vertrauensverhältnis wird auch keinen Wandel erfahren, des bin ich sicher, wenn ich mich anschicke, Wünsche zu erfüllen, die bereits seit langer Zeit von den Parteien der bürgerlichen Linken gehegt werden. Wenn ich im Reichstage unter anderem meine Bereitwilligkeit erklärt habe, eine **Reform des Vereins- und Versammlungsrechts, des Strafrechts und der Strafprozeßordnung** durchzuführen, so leitet mich dabei die Ueberzeugung, daß ein führender und verantwortlicher Staatsmann nicht zögern soll, unzeitgemäße Zustände durch sachgemäße Reformen zu ändern. Es war, wie mir scheint, eine große Weisheit der englischen Aristokratie, **notwendige Konzessionen** rechtzeitig zu machen. Als eine segensreiche Folge dieser Weisheit sehe ich es an, daß England seit mehr als 200 Jahren von revolutionären Erschütterungen verschont geblieben ist, die namentlich die romanischen Länder in diesem Zeitraum so oft heimgesucht haben. Auch über die im Reichstag von mir **angekündigte Reform des Börsengesetzes** will ich mich hier ganz offen aussprechen. Wir werden bei dieser notwendigen und dringenden Reform **nichts bringen, was die Interessen der Landwirtschaft schädigen könnte.** (Bravo!) Ich erwarte deshalb auch, daß die Vertreter der Landwirtschaft im Reichstage den Entwurf **vorurteilslos prüfen werden . . .**

Wir haben in Deutschland noch zu viel Vorurteile, in allen Lagern, bei allen Parteien, in allen Schichten der Bevölkerung. Wir haben zu viele vorgefaßte Meinungen, die als Scheuklappen den Blick einengen. Vor Jahren sagte mir einmal ein liberaler Professor, ein ganz gebildeter Mann (Heiterkeit): „Wie können Sie, Herr Reichskanzler, eine agrarische Politik machen, wo Sie doch so gebildet sind." (Heiterkeit.) **Als ob man nicht ganz gebildet und dabei ein Stockagrarier sein könnte.** (Trifft aber selten zu! Red. d. „V.")

Wenn ich jene Reformen in Aussicht stelle, so bleibt unangetastet das **Wirtschaftsprogramm, das ich seit bald sieben Jahren vertrete** und durchführe: Schutz der nationalen Arbeit, Schutz unserer Produktion, **Schutz und Fürsorge insbesondere für die Landwirtschaft.** (Lebhafter Beifall.) Ich habe vor Ihnen einmal gesagt, daß ich die Bezeichnung als Agrarier als Ehrentitel ansehe, als rühmliche Anerkennung. (Bravo!) Und wenn ich mich einmal aus dem öffentlichen Leben zurückziehe — der Augenblick wird ja mal kommen, wenn auch nicht so bald, wie das dieser oder jener zu wünschen scheint (Große Heiterkeit) — **so mag man nur auf meinen politischen Leichenstein schreiben: „Dieser ist ein agrarischer Reichskanzler gewesen".** (Lebhafter Beifall.) Und warum, meine Herren, war ich das und bin es, und werde es bleiben? Weil eine vernünftige agrarische Politik meiner vollen Ueberzeugung entspricht, weil sie sich wirtschaftlich und politisch wohl bewährt hat. Ich sage politisch auch im Rückblick auf die Wahlen. Mit Recht hat mein Freund, Herr v. Oldenburg, darauf hingewiesen, **daß wir dem braven Schwein Dank schulden.** (Stürmische Heiterkeit.) Gar manchen Abgeordneten hat es durch den reißenden Wahlstrom getragen. Schon darum gebe ich es nicht preis, sondern schütze es vor Pestilenz. (Bravo!) Die Landwirtschaft fängt an, sich endlich zu erholen, die Industrie blüht . . . Ich vertraue, daß mein verehrter Kollege, der neue Landwirtschaftsminister, **den Spuren seines vortrefflichen Vorgängers folgend** (Stürmischer Beifall), auch diese Frage, wie das Problem, das große Problem der Entschuldung zu einem günstigen Abschluß führen wird. An meiner Hülfe wird es ihm nicht fehlen. (Lebhaftes Bravo!)

Und nun noch eins. Ich will dankbar anerkennen, daß mich die Landwirtschaft und daß mich insbesondere der Bund der Landwirte nicht im Stich gelassen haben, vor allem nicht in **meinem Kampfe gegen die Sozialdemokratie** (Lebhaftes Bravo!) Mein Verhältnis zum Bunde der Landwirte war ja anfänglich etwas stürmisch. (Große Heiterkeit.) So geht es gerade in guten Ehen, daß man sich zunächst kabbelt und zankt, bis man sich kennen lernt und aneinander gewöhnt und ineinander gefunden hat. (Heiterkeit.) Dann geht es um so besser. Ich halte es trotzdem nicht für ausgeschlossen, daß auch in Zukunft gelegentlich Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Bund der Landwirte vorkommen werden. (Große Heiterkeit.) . . .

Neue Fälle von Genickstarre.

St. Ingbert (Pfalz), 14. März. (W. T. B.) **Hier sind fünf Fälle** von Erkrankung an Genickstarre amtlich festgestellt worden, ebenso in Ober- und Niederwürzbach **je ein Fall.** In Erfweiler-Ehlingen **ist ein Mann an Genickstarre gestorben.** In allen Orten, in denen die Krankheit auftrat, wurden sofort die Schulen geschlossen.

Das moderne Unternehmertum.

M.-Gladbach, 14. März. (W. H.) Falls bis **morgen 200 Weber** der Gladbacher Wollindustrie die Kündigung nicht zurücknehmen, **dürften 10 000 Weber vom Textil-Industriellen Verein ausgesperrt werden.**

Verantw. Redakteur: Hans Weber, Berlin. Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdr. u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 3 Beilagen u. Unterhaltungsblatt

Reichstag.

18. Sitzung vom Donnerstag, den 14. März 1907, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Graf Posadowsky, Frhr. von Stengel.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist: erste und eventuell zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. den Hinterbliebenen- Versicherungsfonds und den Reichsinvalidenfonds.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel: Nach § 1 des vorliegenden Gesetzentwurfes soll die im Zolltarifgesetz vorgesehene Ansammlung von Zollerträgen zur Erleichterung der Durchführung einer Witwen- und Waisenversorgung zu einem besonderen Fonds unter dem Namen „Hinterbliebenen- Versicherungsfonds" geschehen. Der Gesetzentwurf stellt somit den ersten gesetzgeberischen Schritt zu der beim Zolltarifgesetz vorgesehenen Witwen- und Waisenversicherung dar. Um die Verwaltung dieses Fonds möglichst einfach zu gestalten, soll sie durch die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds mitgeschehen. Auch die übrigen Bestimmungen des Gesetzes entspringen der Absicht, die Verwaltung des allmählich immer geringer werdenden Reichsinvalidenfonds zu vereinfachen und zu verbilligen.

Nach unwesentlicher Debatte wird die erste Beratung geschlossen, und darauf werden in zweiter Lesung die einzelnen Paragraphen des Gesetzes debattelos angenommen.

Es folgt die Interpellation der Abgg. Heyl zu Herrnsheim und Genossen (natl.) betreffend die Verhältnisse der Privatbeamten.

Graf Posadowsky erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Zur Begründung der Interpellation erhält das Wort Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim (natl.): Seit Jahren schon haben wir Arbeitskammern verlangt, ferner Schutz für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Regierung hat einerseits stets ihre Sympathie bekundet, andererseits stets die Schwierigkeiten hervorgehoben. Die Sozialpolitik soll eine Politik des Vorbeugens sein, nicht des Beobachtens und Abwartens. Die Privatbeamten beantragen die Ausdehnung der Versicherung, sie wünschen für ihre Versicherung einen Reichszuschuß, sie verlangen, daß die Arbeitgeber die Hälfte des Versicherungsbeitrages zahlen, sowie daß alle Arbeitgeber dem Gesetz unterstellt werden. Gerade in den Kreisen der Industrie und in kaufmännischen Kreisen dringt man darauf, daß die Regierung den Wünschen der Privatbeamten entgegenkommt. In Oesterreich ist ein derartiges Gesetz bereits geschaffen. Die verbündeten Regierungen haben zwar eine Denkschrift über die Verhältnisse der Privatbeamten ausgearbeitet; doch das genügt nicht; es muß nun auch auf dem Wege der Gesetzgebung vorgegangen werden. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär Graf Posadowsky:

Seit Jahren habe ich den Vorwurf gelesen, man solle in der Sozialpolitik nicht im Automobiltempo vorgehen. Heute hören wir von einem Vertreter der bürgerlichen Parteien, von einem Nationalliberalen, den Vorwurf: wir hinken den sozialpolitischen Forderungen der Zeit nach. Aus der Gegenüberstellung dieser beiden Behauptungen mögen Sie ersehen, ob wir wirklich Sozialpolitik im Automobiltempo treiben. („Ach nein!" bei den Sozialdemokraten.) So etwas kann man wohl urteilslosen Zeitungslesern vorsetzen, aber wahr ist es nicht. Jedenfalls bedürfen alle Vorschläge einer ernsthaften Prüfung nach ihrer wirtschaftlichen und finanziellen Seite. Die Behauptung, daß von uns in unbedachter, überhasteter Weise Sozialpolitik getrieben wird, ist falsch und unwahr. Die Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der Privatbeamten und ihr Versicherungsbedürfnis sind im reichsstatistischen Amte wissenschaftlich bearbeitet worden.

In der darüber verfaßten Denkschrift werden auch die Kosten der Durchführung einer Versicherung berechnet, wenn sie nach den Grundsätzen der Versorgung der Reichsbeamten und ihrer Hinterbliebenen geschieht. Will man den Forderungen der Beamten im vollen Umfange entsprechen, so wäre ein Jahresbeitrag notwendig in Höhe von 19 Proz. des jährlichen Diensteinkommens. Läßt man die Gehaltssteigerungen fort und legt den Berechnungen nur das durchschnittliche Einkommen zugrunde, so würde der Beitrag 14¼ Proz. des jährlichen Diensteinkommens betragen. Das Durchschnittseinkommen ergab sich zu 2100 M., der jährliche Beitrag würde also 304,50 M. sein. Hierfür würde den Privatbeamten neben der Heilfürsorge zustehen: nach 10 Jahren eine Invalidenpension von 525 M., eine Witwenrente von 210 M. und für jedes Kind unter 18 Jahren eine Waisenrente von 47 M. Nach 20 Jahren würde die Invalidenpension 875 M., die Witwenrente 315 M., die Waisenrente 70 M. betragen, nach 30 Jahren wären die Sätze 1225 M., 490 M., 98 M. und nach 40 Jahren würden sie 1575 M., 630 M. und 126 M. betragen. Für einen Jahresbeitrag von 150 M., der also etwa die Hälfte des vorhergenannten Beitrages von 304 M. ist, würde den Privatbeamten auch nur die Hälfte dieser Bezüge zustehen. Die Denkschrift wird Ihnen noch heute zugehen. (Bravo!) Nach dieser Denkschrift aber werden die Privatbeamten selbst sowie die verbündeten Regierungen die finanzielle Seite eingehend zu prüfen haben sowie die Frage, welchen gesetzgeberischen Weg man für die Versicherung der Privatbeamten zu gehen hat, deren Notwendigkeit und wirtschaftliche Nützlichkeit die verbündeten Regierungen anerkennen. Es wird sich darum handeln, ob man eine Erweiterung des Invalidengesetzes vorzieht, oder ob man für die Privatbeamten eine besondere Zwangsversicherung gründet, ferner darum, bis zu welchem Maximalbetrag man die Beamten für zwangsversicherungspflichtig erklären soll, und bis zu welchem Maximalbetrag die Arbeitgeber verpflichtet sein sollen, zu dieser Versicherung beizutragen. Dazu kommt noch die andere Frage, wie weit man eine solche Zwangsversicherung ausdehnen kann, ohne das Gebiet der Privatversicherungsgesellschaften in einer diesen höchst abträglichen Weise zu begrenzen und einzuengen. Die verbündeten Regierungen werden es sich angelegen sein lassen, auf Grund der Denkschrift die Frage eingehend zu studieren; sie werden dann erklären, ob sie bereit sind, den Wünschen der Privatbeamten entsprechend, den Weg der Gesetzgebung zu beschreiten und auf welchen Grundlagen diese Gesetzgebung aufgebaut werden soll. Vor endgültigen Beschlüssen wird es aber auch für die Mitglieder dieses hohen Hauses und für die Privatbeamten selbst nützlich sein, sich in die Einzelheiten der Denkschrift zu vertiefen und sich darüber klar zu werden, wieweit sie bereit sind, den finanziellen Opfern einer Zwangsversicherung zu genügen. Daß ein Bedürfnis nach einer solchen Versicherung vorliegt, erkenne ich an. Es ist sehr traurig, wenn ein Privatbeamter, der jahrelang redlich gedient hat, stellenlos wird und schließlich sogar der öffentlichen Wohltätigkeit verfällt. Besonders traurig liegen nach meinen Erfahrungen die Verhältnisse für die Privatbeamten auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Ueber die wirtschaftliche Notwendigkeit und die sittliche Berechtigung einer solchen Versicherung kann also gar kein Zweifel bestehen. Zweifelhaft kann man nur über die Wege sein, die einzuschlagen sind, und über die Frage, wie die notwendigen finanziellen Mittel aufgebracht werden sollen. Das kann erst Gegenstand der Erwägungen der verbündeten Regierungen und des hohen Hauses sein, wenn Sie von der Denkschrift eingehend Kenntnis genommen haben. (Beifall.)

Auf Antrag des Abg. Bassermann (natl.) wird in die Besprechung der Interpellation eingetreten.

Abg. Sittart (Z.): Ich könnte die Interpellation, wie es die Nationalliberalen bei der Interpellation Trimborn getan haben, auch einen Schlag ins Wasser nennen. Ich tue das aber nicht, sondern begrüße die Interpellation, weil sie von einem so hervorragenden Industriellen, wie Herrn v. Heyl ausgegangen ist, und weil sich durch die Besprechung der Interpellation hier im Hause des Privatbeamtenstandes endlich ein Gefühl der Beruhigung bemächtigen wird. Daß die Privatbeamtenbewegung erst im Jahre 1903 geboren wurde, ist nicht ganz richtig; ich habe die Angelegenheit schon früher hier zur Sprache gebracht. Die maßgebenden Stellen sind ja recht vorsichtig, ehe sie den ersten Schritt tun, aber an eine Absicht, die Vorlage zu verschleppen, glaube ich nicht. Es hat mich interessiert, aus der Denkschrift ersehen zu können, ein wie geringer Prozentsatz der Privatbeamten tatsächlich über 3000 Mark Gehalt hat und daß noch nicht 10 Proz. der Privatbeamten über 4000 Mark an Einkommen haben. Es gibt Diplomingenieure, die mit einer monatlichen Bezahlung von 150 bis 200 Mark abgefunden werden! Der Staatssekretär Graf Posadowsky hat die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Versicherung der Privatbeamten anerkannt und es ausgesprochen, daß man ihnen in ihrer schweren Lage helfen müsse. Ich bin überzeugt, daß diese Worte einen Widerhall im ganzen Lande finden werden und danke dem Staatssekretär und seinen Mitarbeitern für das, was sie bisher in dieser Angelegenheit getan haben. (Beifall im Zentrum.) Der ganzen Frage stehen wir sehr sympathisch gegenüber, und da der Wille des Staatssekretärs so kräftig zutage getreten ist, so wird sich auch ein Weg zur Durchführung finden. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Pauli-Potsdam (k.): Das Zentrum hat die Privatbeamtenversicherung nicht zuerst angeregt. Schon im Jahre 1900 hat meine Partei diese Versicherung gefordert. Das stelle ich fest, auch für den Fall, daß ein anderer käme und mitteilt, daß seine Freunde noch früher dafür eingetreten sind. (Große Heiterkeit.) Vielleicht Sie, Herr Singer? (zu den Sozialdemokraten). Sie werden ja dann wohl auch Ihren Standpunkt klarlegen wollen. (Lachen und Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Privatbeamten sind nicht von Angehörigen des Mittelstandes angestellt, sondern von den Industriellen, in der Landwirtschaft, von den Rechtsanwälten, also von Leuten, die sehr wohl zu den Kosten der Versicherung beitragen können. Die Gehälter der Privatbeamten, mit Ausnahme der Ingenieure, sind durchschnittlich geringer als die der Staatsbeamten. Die Privatbeamten werden meist in sehr jungen Jahren angestellt; je älter sie werden, desto schwerer ist es für sie, eine angemessene Stellung zu erlangen. Alle Versicherung, die ihnen zuteil geworden ist, war bis jetzt nur Vereinstätigkeit. Wir werden zeigen, daß wir der Staatsversicherung freundlich gegenüberstehen. (Beifall bei den Konservativen.)

Abg. Dr. Potthoff (frs. Vg.): Wenn von gewisser Seite Versuche gemacht werden, den Staatssekretär des Innern aus seiner fruchtbaren sozialpolitischen Tätigkeit zu verdrängen, so würde im Interesse der Privatbeamten ein Erfolg dieser Versuche sehr zu bedauern sein. Im Wahlkampfe haben sich die meisten Reichstagskandidaten der Versicherungsfrage freundlich gezeigt; wir dürfen aber, wenn wir Praktisches erreichen wollen, nicht immer mit einem Wust einander widersprechender Anträge kommen. Bedauerlich ist es, daß die Denkschrift dem Hause erst jetzt zugeht, trotzdem das Manuskript schon seit Monaten fertiggestellt ist. Die Gehälter der Privatbeamten sind zuweilen so niedrig, daß z. B. das Berliner Kaufmannsgericht einen Vertrag mit einer Angestellten, als gegen die guten Sitten verstoßend, für ungültig erklärt hat! Wenn ein Kaufmann einem Stellungslosen ein zu 10 Proz. verzinsliches Darlehen gewähren würde, würde er gewiß eine Bestrafung als Wucherer riskieren; der weit schlimmere Wucherer, die Anstellung solcher Leute mit einem zur Arbeitsleistung in keinem Verhältnis stehenden Gehalt, ist allerdings straffrei. Die Berufs- und Gewerbezählung dieses Jahres wird auch einiges Material zur Lage der Privatbeamten beitragen. (Beifall bei den Freisinnigen.) Die Berechnung des Staatssekretärs, wonach zur Erfüllung der Wünsche der Angestellten eine Kostenrate von 19 Proz. des Einkommens erforderlich wäre, scheint mir etwas zu hoch; im österreichischen Gesetz sind die Beiträge erheblich geringer, und ähnliche Ergebnisse hat eine von mir selbst angestellte Untersuchung ergeben. Die Versicherung soll möglichst für den ganzen Stand oder möglichst große Gruppen der Angestellten, nicht für viele kleine Zweige für sich organisiert werden, so daß die einzelnen Kassen miteinander in Verbindung stehen können. Die Regierung möge sich über das Nähere des von ihr beabsichtigten Gesetzentwurfes äußern, denn wenn sich dieser Entwurf allzu genau an das österreichische Gesetz hält, wäre nur der Weg eines Ausbaues des Invalidenfondsgesetzes beschreitbar. Auf die neue Versicherung kann nicht genug Eifer verwendet werden; sie ist wertvoll nicht bloß für die Angestellten selbst, sondern für den ganzen Handelsstand, für die Industrie und — wie ich gegenüber dem Abgeordneten Pauli bemerken möchte — auch für das Kleingewerbe und für den Mittelstand, die dann nur die lebensfähigen Elemente an sich ziehen würden. Beifall links.)

Abg. Heine (Soz.):

Es ist ja heute eine allgemeine Begeisterung für die Sache der Privatbeamten im Hause vorhanden, aber mir scheint doch, daß das Automobil nur geheizt wird, aber noch nicht abgefahren ist, und wir wissen noch gar nicht, welches Tempo später eingeschlagen wird. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Uebrigens war die Anspielung des Herrn Staatssekretärs ganz interessant, denn da haben wir ja einmal erfahren, wer die Leute sind, gegen welche er sich mit seinen Erklärungen in diesen Tagen gerichtet hat: der Urheber des Wortes vom Automobiltempo ist der Herr v. Dirksen, der es im preußischen Abgeordnetenhause gebraucht hat.

Wir stehen der Frage der Versicherung der Privatangestellten, oder wie man jetzt zu sagen pflegt, um ihnen einen schöneren Namen zu geben, der Privatbeamten, mit großem Interesse gegenüber. Wir verkennen die Bedeutung dieser Schichten durchaus nicht. Was der Herr v. Heyl über die Bedeutung dieser Schichten für die Industrie gesagt hat, kann ich Wort für Wort unterschreiben. Ich meine, daß hier gerade das Gebiet ist, auf dem eine Vermählung der Wissenschaft mit der Handarbeit stattfindet, durch welche unsere ganze Industrie befruchtet wird, und daß diese Befruchtung durch die Wissenschaft für unsere Industrie sich gerade durch diese Privatbeamten vollzieht, daß diese Privatbeamten, die sich mit recht schlechten Gehältern und schlechten Lebensverhältnissen abfinden müssen, die eigentlichen Führer der Industrie sind. (Unruhe bei den Nationalliberalen und Freisinnigen.) Sie sind die eigentlichen Leiter der Industrie, während die Herren Chefs oft fern von den Geschäften weilen und recht wenig tun. (Lebhafter Widerspruch bei den Nationalliberalen und Freisinnigen. Zuruf bei den Sozialdemokraten: Sie tun gar nichts!) Nein, so boshaft bin ich nicht, das zu behaupten. Am meisten ist das noch in der Landwirtschaft der Fall, wo die Inspektoren die Güter bewirtschaften, während die Herren sich in Berlin amüsieren. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten; Unruhe rechts.) Und gerade die Verhältnisse der Privatbeamten in der Landwirtschaft sind überaus traurig. (Widerspruch rechts.) Gerade in meinem Berufe habe ich Gelegenheit, das zu erkennen. Man wird oft von alten Inspektoren von Rittergütern angegangen, die sich in ihrem Berufe abgearbeitet haben; ob es nicht möglich sei, ihnen eine Stellung als Bureauschreiber zu verschaffen. Auch zahlenmäßig ist diese Schicht von Privatbeamten nicht gering anzuschlagen. Sie wächst im Verhältnis zu ihrer früheren Zahl noch stärker als selbst die Arbeiterklasse.

Auch für das Wohlergehen der gesamten Gesellschaft ist die Lage dieser Klasse nicht bedeutungslos. Es ist für die Gesellschaft von Wert, daß es Stellen gibt, die gewissermaßen das Sprungbrett für das Talent sind, daß aus den breiten Massen diejenigen herausgezogen werden, welche kräftiger und tüchtiger arbeiten können als andere, und daß diese den Anreiz zu einer Stellung bekommen, die ihnen — entsprechend ihrer Tätigkeit — auch mehr bietet. Man hat behauptet, diese Schichten stellten einen neuen Mittelstand dar. Der Ausdruck Mittelstand ist ja sehr vieldeutig. Jedenfalls ist es gut, wenn man sagt: „neuer" Mittelstand; denn der alte ist es eben nicht. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich halte es für das Wesen des alten Mittelstandes, daß er, gleichweit entfernt von übermäßigem Reichtum und von außerordentlicher Armut, in gesicherten Lebensverhältnissen lebte. Und dieses trifft für den neuen Mittelstand nicht zu, denn in Wahrheit ist er in seinen Lebensverhältnissen prekärer, unsicherer als vielfach selbst die Arbeiterklasse. Es ist überhaupt sehr schwer, diese Schichten von der Arbeiterklasse abzugrenzen. Den Unterschied, den der Staatssekretär zwischen geistiger und Handarbeit aufstellte, möchte ich nicht ohne weiteres gelten lassen. Ich meine, der Fabrikarbeiter und überhaupt jeder, der in einem technischen Betriebe tätig ist, leistet auch ein gut Stück geistiger Arbeit. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) In meinem Berufe haben die Angestellten neben der selbstverständlichen Beherrschung der mechanischen Tätigkeit auch ein gut Stück geistiger Arbeit zu leisten. Und so ist es wohl überall. Daher ist also die Abgrenzung dieser Schichten von der Arbeiterklasse sehr schwer. Die Schwierigkeit dieser Abgrenzung zeigt sich auch darin, daß ein gut Teil dieser Männer bald in diesem Berufe tätig sind, bald in jenem. Die Handelsangestellten, ebenso die Werkmeister, die Arbeiter haben eine Spezialgesetzgebung; aber dieselben Personen gehen bald in die eine, bald in die andere Stellung über und sind bald mehr, bald weniger geistig tätig. Darum tut man am besten, die Verbindung der Gesetze für diesen neuen Mittelstand nicht zu lösen von den Gesetzen, die für die arbeitenden Klassen gelten. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Es hat gar keinen Wert, hier für diese Kategorie von Angestellten ein besonderes Gesetz zu schaffen, denn tatsächlich schweißt die Entwickelung der wirtschaftlichen Verhältnisse diese verschiedenen Schichten immer mehr zusammen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Es ist ein Widerspruch zu den realen Verhältnissen, hier Unterscheidungen vornehmen zu wollen, die sich in der Wirklichkeit nicht bewähren werden.

Die Notlage dieser Schichten ist unbeschreiblich. Einer der Vorredner hat von dem

Personenwucher

gesprochen, der mit solchen Angestellten geübt wird. Ich will daran erinnern, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bereits im Jahre 1893 bei der Beratung des Wuchergesetzes einen Antrag gestellt hat, der gerade die wucherische Ausbeutung der Arbeitskraft unter Strafe stellen und dadurch möglichst verhindern wollte. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Dieser Antrag wurde damals von der Mehrheit des Reichstages abgelehnt. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Zum Dank dafür wurde uns dann in den Flugblättern der Mittelstandspolitiker gesagt, wir wären gegen die Wuchergesetze gewesen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die Abhängigkeit, die Gebundenheit dieser Schichten der höheren Angestellten ist durchweg größer als die der eigentlichen Arbeiter. (Sehr richtig!) Sie sind durch ihre speziell technische oder wissenschaftliche Vorbildung an gewisse Berufe gebunden und können sich deshalb nicht so frei bewegen. Sie können auch nicht ohne weiteres ihre Stellung aufgeben, um eine andere zu suchen, weil es für ihr spezielles Arbeitsgebiet nur 20 bis 30 Betriebe im Reiche gibt. Und wo die Möglichkeit vorhanden ist, die Stellung zu wechseln, da hilft

die Konkurrenzklausel

nach, die Konkurrenzklausel, die gerade gegen die höheren Angestellten in der rücksichtslosesten Weise ausgenutzt wird. (Sehr richtig!) Gewiß, auch Arbeiter haben häufig unter der Konkurrenzklausel zu leiden. Es kommt vor, daß Arbeiter mit 24 M. Wochenlohn sich verpflichten müssen, in der Betriebsart, in der sie engagiert waren, bei einer Konventionalstrafe von 5000 M. viele Jahre lang nicht tätig zu sein! Solche Konkurrenzklauseln sollen unter anderem auch im Betriebe der Firma Heyl etwas ganz Alltägliches sein!! (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Gerade die höhere Lebenshaltung, die von derartigen Angestellten gefordert wird, erschwert ihnen das Fortkommen. Sie verdienen zum großen Teil nicht mehr als die Arbeiter. Aber es wird von ihnen ein Aufwand an Kleidung, ein äußeres Auftreten verlangt, wie von keinem Arbeiter, und es wird ihnen übelgenommen, wenn sie einmal in Schulden geraten — was einem Arbeiter kein Arbeitgeber übelnimmt. Wir haben für diese Session einen Antrag eingebracht, der eine Reihe von Forderungen zur Besserung der Verhältnisse dieser Angestellten enthält. Da haben wir gefordert, daß die Verhältnisse dieser Klasse erst einmal durch Erhebungen des Beirats für Arbeiterstatistik aufgeklärt werden. Das entspricht dem, was auch die Parteien des Hauses mehrfach gefordert haben. Wir haben besondere Gründe für die Erhebung einer solchen Statistik. Es hat nämlich kürzlich im Berufe der Anwaltsangestellten eine Erhebung stattgefunden, die das preußische Justizministerium veranstaltet hat. Und da hat man nicht die Angestellten gefragt, sondern ausschließlich die Organisationen der Arbeitgeber, die Anwaltskammern! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Das ist zum mindesten eine Ungeschicklichkeit, die, selbst wenn dahinter keine böse Absicht dieser Erhebung zerstören muß. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Und tatsächlich ist es auch so gekommen, daß eine Anzahl von Anwaltskammern geantwortet hat: in ihrem Bezirke sei alles in Ordnung, man brauche also keine besonderen gesetzlichen Maßnahmen, während die Angestellten durchaus anderer Meinung waren. Ich kann mich der Sorge nicht entschlagen, daß auch die Denkschrift über die Lage der Privatbeamten nicht volles Vertrauen verdient. Ich befürchte, daß eine große Anzahl von Leuten überhaupt nicht gefragt worden ist, namentlich die schlechtest bezahlten. Ich will damit mich über die Denkschrift durchaus nicht absprechend äußern. (Zuruf rechts.) Was wünschen Sie? (Abg. Dr. Arendt: Das wundert mich!) Ich wundere mich bei Ihnen über vieles nicht mehr. (Heiterkeit.) Ich wiederhole: auch wenn die Denkschrift eine Masse sicheren Materials bringen wird, muß unserem Antrage auf Klarstellung der Lage der Privatbeamten durch den arbeitsstatistischen Beirat Folge gegeben werden.

Die Antwort des Staatssekretärs stimmt mich nicht gerade hoffnungsvoll: 19 Proz. ihrer Einnahmen als Ausgabe für eine Versicherung, das ist denn doch ein bißchen zuviel. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Da wäre zunächst einmal ein sehr großer Zuschuß der Arbeitgeber notwendig und selbstverständlich auch ein sehr erheblicher Reichszuschuß. Wir stehen prinzipiell auf dem Standpunkt, daß es sich hier nur um eine

Reichsversicherung

handeln darf. Es geht nicht, etwa die Versicherten auf die Privatversicherungen anzuweisen und den Privatversicherungen dadurch die Vorteile des Versicherungszwanges zuzuschanzen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich meine, daß selbst die Versicherungsvereine, die Berufsvereine darauf verzichten müssen, die Träger dieser allgemeinen staatlichen Versicherung zu sein; ihnen bleibt immer noch das große Feld der Zuschußversicherung offen. Wir verlangen auch, daß die Versicherung obligatorisch sein muß. Nun haben sich die Bureaugehülfen in ihren verschiedenen Organisationen mit der Frage beschäftigt. Die einen sind mehr für eine besondere Versicherungsanstalt, andere denken daran, daß eine neue Klasse auf den Unterbau der Invaliden- und Altersversicherung aufgebaut wird; sie meinen, daß dabei zugleich die Altersgrenze auf 60 Jahre herabgesetzt werden könnte. Das wäre ja das einfachste und könnte auch am schnellsten erledigt werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Den Prioritätsstreit der verschiedenen Parteien halte ich für unfruchtbar, aber betont sei doch, daß meine Partei bereits im Jahre 1899 bei dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz den Antrag gestellt hat, alle Angestellten mit einem Ein-

nmen bis zu 3000 M. in die Versicherung einzubeziehen, und ß das abgelehnt wurde. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Ja, es hat eine Zeit gegeben, wo Eugen Richter in Verbindung mit der Zentrumspartei sich für den allmählichen Abbau der Invaliditätsversicherung ausgesprochen hat! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Diese Zeiten sind vorbei. Wir Sozialdemokraten erklären, daß wir uns, frei von aller Empfindlichkeit, an jeder Arbeit beteiligen werden und daß, wenn man uns zu Vorbesprechungen aufgefordert hätte, wir uns daran beteiligt haben würden, ganz gleich, wer uns diese Bitte vorgetragen hätte. Wir sind aber nicht aufgefordert worden. Wir hoffen, daß auf diesem Gebiete bald etwas erreicht wird, aber nicht nur für diesen neuen Mittelstand, sondern wir hoffen, daß das Gute, was geschaffen werden soll, zugleich ein Anreiz sein möge, auch die Versicherung der eigentlichen Arbeiter zu verbessern. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Linz** (Rp.): Es gibt keinen Stand, der soviel nach außen repräsentieren muß und dabei unter einer solchen Fülle von Not und Elend zu leiden hat wie der Privatbeamtenstand. Der Abgeordnete Heine hat die Privatbeamten für seine Partei in Anspruch genommen. Man scheint aber in Privatbeamtenkreisen der Sozialdemokratie doch nicht recht zu trauen; denn gerade dieser Stand ist bei den letzten Wahlen eine der zuverlässigsten Stützen der bürgerlichen Ordnung gewesen. (Zustimmung rechts.) und auch aus diesem Grunde ist es unsere Pflicht, für ihn einzutreten. Nach den Erklärungen des Staatssekretärs scheint es, als ob man auch in dieser Frage noch nicht über die ersten Stadien der Erwägungen hinausgekommen wäre. Wir erwarten, daß die Wünsche der Privatbeamten recht bald erfüllt werden. (Beifall rechts.)

Abg. **Saß-Jaworski** (Pole) erklärt die Versicherung der Privatbeamten für eine ideale Ehrenpflicht des Deutschen Reiches.

Abg. **Lattmann** (Wirtsch. Vg.): Es ist falsch, unsere Mittelstandspolitik nur als eine Wirtschaftspolitik zugunsten des selbständigen alten Mittelstandes zu betrachten; die Gesellschaft hat die Pflicht, auch den unselbständigen Mittelstand nach Möglichkeit zu schützen und zu stützen. Es ist zu wünschen, daß die Arbeiten, die zur Vollendung dieses sozialen Werkes noch erforderlich sind, möglichst beschleunigt werden.

Abg. **Bruhn** (Antis.): Das Kapital macht die Verselbständigung der Angestellten beständig schwieriger. Für den infolgedessen immer größer werdenden Mittelstand, dessen Existenz immer unsicherer wird, muß daher die Gesetzgebung eintreten. (Beifall bei den Antisemiten.) Herr Heine will die Versicherung der Privatbeamten an die Arbeiterversicherung anschließen. Das wundert mich nicht; denn die Sozialdemokraten wollen alle Klassen auf das Niveau der Arbeiterklasse herabbringen und ihnen das proletarische Gefühl, das Solidaritätsgefühl, beibringen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. **Stresemann** (natl.): Ueber die Notwendigkeit der Versicherung der Privatbeamten sind alle Parteien einig; sie ist notwendig auch im allgemeinen staatlichen Interesse, um dem Kern des deutschen Mittelstandes eine wirtschaftliche Sicherung zu verschaffen. (Lebhaftes Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Hormann** (frs. Vp.): Von einem Automobiltempo in der Sozialpolitik habe ich noch nichts bemerken können. Allerdings ist das sozialpolitische Verständnis im Bürgertum sehr gewachsen, und hoffentlich wird infolge dessen das Tempo der Sozialpolitik etwas schneller werden. Für die Privatangestellten verlangen wir nur einen Teil dessen, was die Staatsbeamten haben. Die Kommunen sind auf diesem Wege bereits vorangegangen. Auf die Selbsthülfe und auf Sparen darf man die Privatangestellten nicht verweisen (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.); dazu reichen die Gehälter nicht aus. Das Durchschnittsgehalt hat der Staatssekretär mit 2100 M. zweifellos viel zu hoch angegeben, dagegen wird es sicherlich möglich sein, den Beitrag viel niedriger zu halten als 19 Prozent. (Beifall bei den Freisinnigen.)

Abg. **Sittert** (Z.) betont gegen die Abgeordneten Pauli und Stresemann, daß das Zentrum die Angelegenheit zuerst und am energischsten angeregt habe.

Abg. Dr. **Potthoff** (frs. Vg.): Herr Heine hat sich auf mich als Kronzeugen dafür berufen, daß die Denkschrift lückenhaft und keine geeignete Grundlage für eine gesetzgeberische Maßnahme sei. Das Gegenteil ist meine Ansicht.

Abg. Frhr. **v. Heyl** (natl.): Der Abgeordnete Heine hat versucht, meine Initiative als Interpellant durch Behauptungen aus dem Kreise meiner eigenen Industriellentätigkeit herabzuwürdigen. Verträge mit Konkurrenzklausel werden in meinem Betriebe überhaupt nicht mit Arbeitern, sondern mit Rücksicht auf die ausländische Konkurrenz nur mit Beamten geschlossen, die in gewisse Geheimnisse der Fabrikation eingeweiht sind. Diese Beamten erhalten dann ein besonderes, sogenanntes Unternehmergehalt. Die Industrie muß eben ebenso geschützt werden wie die Angestellten. Was den von dem Abg. Heine angeführten einzelnen Fall betrifft, so habe ich bereits an meine Fabrik um Auskunft telegraphiert; mir ist jedenfalls von diesem Falle nichts bekannt, und ich darf ihn wohl vorläufig bezweifeln. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär Graf **Posadowsky**: Die Denkschrift enthält sehr viel Neues und Schätzbares. Wir haben aus der Denkschrift erst das wichtigste über die Lage der Privatbeamten und vor allem über ihr Versicherungsbedürfnis erfahren. Die Fragebogen wurden von den eigenen Organisationen der Angestellten versandt und im Statistischen Amt nur wissenschaftlich bearbeitet. Dieses Material war versicherungstechnisch durchaus notwendig.

Abg. **Stresemann** (natl.) bestreitet, daß der Bund der Industriellen in der Frage der Versicherung eine andere Stellung einnehme als der Interpellant.

Abg. **Heine** (Soz.):

Die nationalliberalen Redner verwahren sich dagegen, daß ihre Partei nicht sozialreformerisch gesinnt sei. Nun, wir wissen ja alle, daß bis vier Wochen vor den Reichstagswahlen die nationalliberale Partei immer in zwei Hälften zerfallen ist: eine scharfmacherische und eine sozialreformerische. Im Jahre 1899 hat Herr Bassermann gegen das Zuchthausgesetz gesprochen, und gleichzeitig brachte einer seiner Fraktionsfreunde einen Antrag ein, der diesem Gesetz das Leben sichern sollte! (Sehr wahr! im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Dasselbe erlebten wir bei dem Gesetz über die Berufsvereine: Herr Bassermann sprach zwar (das erkenne ich an) recht gut gegen das Gesetz, weil es ein Gesetz zuungunsten der Arbeiter sei, und sein Fraktionsgenosse Beumer sprach zwar auch gegen das Gesetz, aber lediglich, weil es zugunsten der Arbeiter sei! (Heiterkeit und Sehr richtig! b. d. Soz. u. i. Z.) Wenn sich das jetzt geändert haben sollte und wenn die nationalliberale Partei jetzt eine ernsthafte Sozialreform treiben sollte, so hat meine Fraktion nichts dagegen. (Heiterkeit.)

Herr Bruhn meinte, ich hätte mit einem gewissen Bedauern und einer gewissen Resignation davon gesprochen, daß jetzt auch von anderer Seite die Sozialreform betrieben werde. Meine Partei sieht dazu folgendermaßen: Mögen wir in solchen sozialreformerischen Aktionen auch bei weitem nicht die Erfüllung dessen sehen, was wir erwarten und verlangen, und mögen wir auch vielfach überzeugt sein, daß mehr Schein als wirkliches Wollen dahinter steckt (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten), so sind wir doch zufrieden, wenn überhaupt etwas geschieht. Vor allem fürchtet sich die sozialdemokratische Partei nicht, durch Sozialreformen aus dem Sattel gehoben zu werden, vielmehr sind wir davon überzeugt: Je besser es dem Arbeiter geht, je mehr Zeit er für seine geistige Kultur hat, um so sicherer wird er sich der Sozialdemokratie zuwenden. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten, Widerspruch bei den Nationalliberalen, im Zentrum und rechts.) Warten wir das doch ruhig ab, meine Herren.

Herr v. Heyl erklärte hier: Solche Verträge, wie ich sie geschildert, existierten in seinem Betriebe nicht. Vor nicht ganz zwei Jahren wurde mir von einem Angestellten der Firma Cornelius Heyl ein solcher Vertrag vorgelegt, und ich wurde angefragt, ob er gültig wäre, und nach der bestehenden Gesetzgebung mußte ich leider bestätigen, daß er gültig sei, und daß der Betreffende nicht die Möglichkeit hätte, aus den Fesseln des Vertrages herauszukommen. Vor ganz kurzem wurde mir wiederum ein solcher Vertrag, wie der von derselben Firma, vorgelegt, der im Jahre 1900 auf 5 Jahre geschlossen war, mit der Bestimmung, daß er bei Nichtkündigung auf unbestimmte Zeit verlängert sei. Ob der Vertrag noch besteht, weiß ich nicht, jedenfalls war er auf längere Zeit beabsichtigt. Dieser Vertrag ist mit einem Angestellten mit 24 M. Wochenlohn geschlossen! (Bewegung. Rufe bei den Sozialdemokraten: Hungerlohn!) Herr v. Heyl sagte: Verträge werden bei ihm nicht mit Arbeitern, sondern nur mit Vertrauenspersonen geschlossen. (Lebhafte Heiterkeit.) Nun gut, also diese Vertrauensperson verpflichtet sich, nach Auflösung des Vertrages 5 Jahre lang nicht in einem gleichen oder auch nur in einem ähnlichen Geschäfte tätig zu sein: in Westfalen, der Rheinprovinz, Süddeutschland, Thüringen und dem Königreich Sachsen! (Bewegung. Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Nähere Angaben will ich nicht machen, damit nicht gleich erkenntlich ist, wer der Betreffende ist. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Bei Zuwiderhandlung sieht der Vertrag eine Konventionalstrafe von 5000 M. vor. (Bewegung. Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) ohne daß der Betreffende von seiner Verpflichtung, einen der Firma etwa entstandenen höheren Schaden zu ersetzen, entbunden ist! Der Mann verdient also etwa 1250 M. und die Konventionalstrafe beträgt etwa das Vierfache davon. (Hört! hört!) Würde eine solche Klausel mit einem Handelsangestellten abgeschlossen werden, so wäre sie nach dem Handelsgesetzbuch einfach ungültig. Leider gibt es für gewerbliche Angestellte eine solche Bestimmung nicht, und ich glaube nicht, daß dieser Vertrag angefochten werden kann. Eine weitere Bestimmung des Vertrages besagt: Wenn die Firma selbst die Kündigung ohne besonderen Grund vornimmt, wird die Zeit, innerhalb deren der Angestellte in einem anderen Betriebe nicht arbeiten darf, auf zwei Jahre herabgesetzt. Die Konventionalstrafe wird auch in diesem Falle nicht ermäßigt! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir haben hier also einen solchen Vertrag mit jemand, der nach den Erklärungen des Herrn v. Heyl zu den unteren Angestellten gehört. Das ist eine Bestätigung für das, was ich ausgeführt habe: daß diese Leute vielfach schlechter daran sind als die Arbeiter; sie sind gebundener schon durch ihre Verhältnisse, und die Konkurrenzklausel dient dazu, sie vollständig zu fesseln. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **v. Heyl** (natl.): Der Vertrag, den der Kollege Heine vorgelesen hat, hat sicherlich nicht meine Unterschrift getragen. Ich hätte diese Konventionalstrafe von 5000 M. bei 24 M. Wochenlohn keineswegs gebilligt, halte sie auch nicht für einklagbar. Ich habe nach Hause telegraphiert, um nähere Mitteilungen über den Vertrag zu bekommen. Ich behalte mir vor, morgen außerhalb der Tagesordnung eine weitere Erklärung abzugeben. Im übrigen konstatiere ich mit Freuden, daß der Abg. Heine die Politik aufgeben will, die seither von den Sozialdemokraten und besonders von Bebel betrieben worden ist (Abg. **Bebel**: „Ich melde mich zum Wort!"), die Politik nämlich, die alle sozialreformatorischen Gesetze der bürgerlichen Parteien als Konzessiönchen an die Arbeiter bespöttelt. (Sehr wahr! bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Heine** (Soz.):

Die Ausführungen des Abg. v. Heyl haben wiederum bestätigt, was ich vorher gesagt habe. Herr v. Heyl kennt den Vertrag nicht, der mir vor zwei Jahren vorgelegt wurde, und der mit dem hier verlesenen gleichlautend war. Diese Verträge sind in ein metallographiertes Formular eingetragen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Der Vertrag scheint dort also nicht nur einmal, sondern recht häufig geschlossen worden zu sein. Der Abg. v. Heyl kennt den Vertrag nicht; er meint, er würde ihn nicht abgeschlossen haben, wenn er ihn gekannt hätte. Das ist ein Beweis für das, was ich vorhin sagte, daß in solchen Riesenbetrieben und bei solchen Millionenvermögen die eigentliche Leitung des Geschäfts nicht in den Händen des Chefs selbst liegt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Daß Herr v. Heyl persönlich entschuldigt ist, gebe ich gerne zu.

Es ist jetzt Mode, immer zu behaupten, die Sozialdemokratie mache jetzt eine neue Politik. Nein, diese Politik, die ich vorhin dargelegt habe, ist für die Sozialdemokratie nichts Neues. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Es ist dieselbe Stellung, die die Partei zu allen Zeiten sozialpolitischen Vorschlägen gegenüber eingenommen hat. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Sie hat versucht, alles zu bessern, was wirklich zu bessern ist, hat sich natürlich wirklichen oder versteckten Verschlechterungen immer widersetzt und hat sich auch solchen Dingen widersetzt, die den Anschein einer Besserung erweckten, während sie das nicht gaben, was bei den gegenwärtigen Verhältnissen gegeben werden konnte. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) In dieser Lage wird unsere Fraktion immer wieder so handeln. Und ohne meinem Parteifreunde Bebel vorgreifen zu wollen, glaube ich sagen zu dürfen, daß Bebel mit dem, was ich vorhin sagte, ganz einverstanden war; denn er hat es durch Zuruf bestätigt.

Abg. **Bebel** (Soz.):

Der Abg. v. Heyl hat versucht, zwischen mir und meinem Parteigenossen Heine einen gewissen Gegensatz zu konstruieren. Heine hat seinerseits diese Behauptung bereits zurückgewiesen. Ich kann nur konstatieren, daß das, was mein Parteigenosse Heine vorhin über die Stellung der Sozialdemokratie zu der bürgerlichen Sozialpolitik ausgeführt hat, ganz und gar auch meine Meinung ist. Ich bin nicht im stande, sagen zu können, ob ich irgendwo einmal im Laufe der Jahre von Konzessiönchen gesprochen habe. Ich gebe aber die Möglichkeit zu. Jedenfalls ist das, was die Sozialdemokratie an Forderungen für soziale Reform aufstellt, viel weitergehend als das, was die bürgerlichen Parteien bieten, so daß es in unseren Augen eben Konzessiönchen sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie aber meinen, daß bei uns von vornherein allgemein feststehe, wie unsere Abstimmung über sozialreformerische Gesetze ausfallen wird, die im Hause hier eingebracht werden, so muß ich sagen: wir haben in jedem Falle in unserer Fraktion sehr genau erwogen und oft sehr lebhafte Debatten darüber gehabt, ob wir für oder gegen ein sozialpolitisches Gesetz stimmen sollen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Und wir haben stets dann dagegen gestimmt (Stürmische Heiterkeit beim Kartell) — Sie lassen mich ja nicht ausreden — wir haben stets dann dagegen gestimmt, wenn sich nach unserer Auffassung herausstellte, daß die Verschlechterungen die Verbesserungen überwogen. Das war z. B. im Jahre 1891 der Fall bei der damaligen Novelle zur Gewerbeordnung. Das ist ein Standpunkt, den auch die bürgerlichen Parteien eingenommen haben, z. B. beim Reichspreßgesetz, das notorisch für eine ganze Reihe von Staaten eine Verschlechterung brachte, für Sachsen sogar, für Bayern, für Württemberg, für die thüringischen Kleinstaaten. Es wurden damals Befürchtungen in bezug auf das Reichspreßgesetz gehegt, wie jetzt wieder in bezug auf das Reichsvereins- und Versammlungsrecht gehegt werden. Damals hat die Mehrheit des Hauses, repräsentiert durch die nationalliberale Partei, das jetzt bestehende Gesetz geschaffen. Die Fortschrittspartei hatte dagegen beschlossen, gegen das Gesetz zu stimmen. Darauf erklärten die Nationalliberalen, daß sie dann auch nicht die Verantwortung übernehmen wollten; und nun machte die Fortschrittspartei Kotau und stimmte für das Gesetz! Uebrigens haben wir für eine Reihe von sozialreformerischen Novellen gestimmt, weil da Verbesserungen vorhanden waren, für die wir stimmen konnten. Das ist die Taktik, an der wir auch künftig festhalten werden, mögen Sie nun dagegen reden, was Sie wollen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Damit ist die Besprechung geschlossen.

Nächste Sitzung: Freitag, 15. März, 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Zusatzübereinkommens vom 19. Dezember 1906 zum internationalen Eisenbahnfrachtverkehr-Uebereinkommen und die **Interpellation Albrecht und Genossen (Soz.) über Wahlbeeinflussungen durch die Behörden.**

Schluß 6¼ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

33. Sitzung. Donnerstag, den 14. März 1907, mittags 12 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. v. Studt.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des **Kultusetats.** Zunächst erfolgt eine **Besprechung des polnischen Schulstreiks.**

Abg. **Stychel** (Pole, schwer verständlich): Die politischen Experimente der preußischen Regierung haben große Erbitterung hervorgerufen. Die Gegenbewegung hat der preußischen Regierung Unannehmlichkeiten gebracht, der unabhängigen Presse Freunde. In der ganzen zivilisierten Welt hat die Bewegung Bewunderung erregt. (Oho! rechts und bei den Nationalliberalen.) Die Polen führen einen gerechten Verzweiflungskampf. (Schallende Heiterkeit rechts.) Redner verliest einen Artikel der „Frankfurter Zeitung", der auffordert, die Nationalität der Polen zu respektieren. Die Langmut der Polen ist erschöpft. (Schallendes Gelächter rechts.) Der Kultusminister hat sich nach meiner letzten Rede erlaubt, den Schulstreik als ein pädagogisches Verbrechen zu bezeichnen. Wer hat das pädagogische Verbrechen begangen? Der Staat! (Gelächter rechts.) Redner führt zahlreiche Beispiele an, in denen von den Kindern verlangt sei, deutsche Antworten zu geben, ohne daß die Kinder sich deutsch hätten verständigen können. Ein Lehrer habe den Kindern den Satz: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" klarmachen wollen. Das Kind habe aber das Wort „Anfang" nicht verstanden. Da habe der Lehrer das dadurch klarmachen wollen, daß er auf den Anfang einer Bank zeigte. Als er dann fragte: Was schuf Gott? antwortete das Kind: Eine Bank! (Heiterkeit.) Ein Lehrer, den die Kinder auf polnisch mit „Gelobt sei Jesus Christus!" begrüßten, antwortete ihnen: **„So könnt Ihr Schweine grüßen!"** (Hört! hört! bei den Polen.) Ich habe viele Zeugnisse von Aerzten, die beweisen, wie brutal die polnischen Kinder oft mißhandelt werden. Es kommt vor, daß die Kinder **bis 30 Schläge am Tage** erhalten und daß sie **ohnmächtig zusammenbrechen.** Redner verliest eine Reihe solcher Atteste! Eltern, die ihre Kinder anhalten, in der Schule polnisch zu antworten, werden bestraft. Wir wußten bisher nicht, daß auch die Eltern der Schuldisziplin unterliegen. (Sehr gut! bei den Polen.)

Wir erkennen die preußische Volksschule und den preußischen Staat an, aber nicht die Herabwürdigung der Schule durch Lehrer, die sich zu Werkzeugen der Politik machen. Gegen diese Sorte müssen wir auftreten. (Bravo! bei den Polen.)

Kultusminister Dr. **Studt**: Was der Vorredner vorbrachte, stammte aus dem alten Arsenal der Polen. Schon vor 24 Jahren, am 14. März 1883, hat der damalige Abgeordnete v. Stablewski dieselben Argumente geltend gemacht, nur mit einem viel weitergehenden Ziel, nämlich dem: für den ganzen Schulunterricht die polnische Sprache zu bekommen. (Hört! hört!) Der Vorredner behandelt alles vom polnischen Standpunkt aus, soweit es sich um die Religion handelt, während die Interessen vieler Tausender deutscher Katholiken ihn nichts kümmern. (Oho! bei den Polen. Sehr richtig! rechts.) Gestatten Sie mir, gegenüber der liebevollen Beurteilung des Vorredners, der uns roh, blödsinnig, brutal, barbarisch nannte, eine Zusammenstellung unserer Maßnahmen zu geben. (Der Minister verliest die Erlasse der Regierung, in denen bestimmt ist, daß alle unnötigen Härten zu vermeiden sind.) Der Vorredner sprach von einem Jungen, der eines polnischen Grußes wegen bestraft sei. Wie ist es in Wahrheit? Der Junge hatte den Lehrer mit einem polnischen Gruß ostentativ beleidigt. Der Lehrer stellte ihn zur Rede. Da warf der Junge sich zur Erde und biß dem Lehrer ins Bein, daß das Blut in die Stiefel lief. Das ist der arme mißhandelte Junge! (Heiterkeit.) Auf unserer Seite ist nicht nur die Macht, sondern auch das Recht. (Beifall.)

Abg. Dr. **v. Heydebrand** (k.): Es handelt sich bei dem Streik nicht um eine Forderung der Religion, sondern des nationalen Kampfes gegen das Deutschtum. Damit ist für uns die Antwort gegeben: Sie stoßen mit Ihren nationalen Forderungen gegen einen nationalen Staat. (Beifall.) Wenn wir im Religionsunterricht nachgeben, dann verlangen Sie (zu den Polen) auch bald die polnische Schule. (Abgeordneter Korfanty: Das tun wir schon jetzt! — Unruhe.) Ein tapferes Volk schickt in einem Kampf um seine nationalen Güter nicht die Kinder voran. (Sehr wahr!) Ich fürchte leider, daß wir einen vollen Erfolg nur haben werden, wenn wir auch gegen die eigentlichen Träger des Streiks vorgehen. Wenn die gesetzlichen Vorschriften dazu jetzt nicht ausreichen, werden wir zu einer Ergänzung bereit sein, wenn die Regierung uns entsprechende Vorschläge macht. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. **Dittrich** (Z.) verurteilt den Streik, weil er zur Untergrabung der Autorität führe. Im Prinzip müsse man aber daran festhalten, daß der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werde.

Abg. Dr. **v. Jazdzewski** (Pole) sucht in längeren historischen Darlegungen nachzuweisen, daß die katholische Kirche stets den Standpunkt vertreten habe, daß der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werden müsse. Es gebe für die Regierung jetzt nur einen Weg zur Verständigung, nämlich den, den Religionsunterricht in den Ostprovinzen der Kirche zurückzugeben. Das habe früher schon Kultusminister Dr. Bosse empfohlen.

Kultusminister Dr. **v. Studt**: Wäre die Ansicht des Vorredners richtig, so wäre der seit Menschenalter bestehende Zustand längst Veranlassung zu einem Eingreifen von autoritativer kirchlicher Seite gewesen. (Sehr richtig!) Es ergibt sich auch, daß die Forderung immer nur von einem bestimmten Agitationsgebiet ausgeht. Allein dieser tatsächliche Zustand beweist, daß der Herr Abgeordnete nicht recht hat. (Sehr wahr! rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. **Friedberg** (natl.): Es ist vielleicht ein besonderes Mißgeschick der Polen, daß sie Herrn Stychel vorschickten, dessen Pathos, dessen Uebertreibungen jede nüchterne und unbefangene Beurteilung zurückdrängt. Er hat damit angefangen, von einer Art Abwehrmaßregel zu sprechen. Damit hat er zugegeben, daß der Streik in erster Linie politische Motive hatte. Er hat damit etwas aus der Schule geplaudert. (Heiterkeit.) Seit den 70er Jahren haben wir die jetzigen Vorschriften. Jetzt schlägt der polnischen Geistlichkeit mit einem Male das Gewissen. Das kommt doch wirklich sehr verspätet. (Sehr wahr!) Ich meine auch, daß der Staat sich um die Gesetze der Kirche nicht kümmern kann. Sonst könnte es ja kommen, daß sie verlangt, daß der Eid nur in der Muttersprache abgenommen werden dürfe. (Sehr wahr! rechts und bei den Nationalliberalen.) Die Regierung ist maßvoll und milde vorgegangen. Die Lehrer sprechen mit den Kindern solange deutsch, bis sie diese Sprache verstehen. (Abgeordneter Korfanty? (Abgeordneter Korfanty: Nein!) Sind Sie Kreisschulinspektor, Herr Korfanty? (Abgeordneter Korfanty: Nein!) Die Qualifikation dazu haben Sie auch nicht! (Heiterkeit.) Es ist eine ganz oberflächliche Ansicht, zu glauben, daß es unbedenklich sei, die Erteilung des Religionsunterrichtes in polnischer Sprache zu gestatten. Redner führt zahlreiche Beispiele dafür an, daß die Polen in Galizien die Ruthenen viel schlechter behandelten, als Preußen die Polen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Frhr. **v. Zedlitz** (frk.) meint, es sei nötig, Strafbestimmungen für die Eltern einzuführen, die ihre Kinder zum Ungehorsam anhielten, sowie für diejenigen, die, ohne öffentlich hervorzutreten, die Eltern aufhetzten. Eine solche Bestimmung würde **auch gegen die Sozialdemokraten** mit Erfolg angewandt werden können!

Das Haus vertagt sich und beschließt, am Freitag, um 12 Uhr, zunächst die Besprechung des Schulstreiks zu beenden, dann den Antrag auf Durchführung der Fachschulaufsicht gesondert zu beraten und darauf die allgemeine Debatte des Kultusetats vorzunehmen.

Schluß 5¼ Uhr.

Parlamentarisches.

Aus der Budgetkommission.

(Sitzung vom 14. März.)

Die Debatte über die Teuerungszulagen für die Unterbeamten wird fortgesetzt. Abg. Speck (Zentrum) bekämpft die Resolution des Blocks, die zunächst die Sache verschleppen will und erklärt noch einmal, daß das Zentrum keine Veranlassung habe, sich um die

Deckung der Kosten zu kümmern. In der Etats-Denkschrift seien ja neue Steuern angekündigt. Warum kommen die Vorlagen nicht? — Schatzsekretär v. Stengel ersucht nochmals, den Zentrumsantrag abzulehnen, insbesondere auch aus etatsrechtlichen Gründen. Es gehe doch nicht an, daß der Reichstag ins Blaue hinein Positionen erhöhe und die Bundesstaaten dann die Kosten zu tragen hätten. Steuervorlagen seien nicht gemacht, weil man doch Steuern nicht auf Vorrat bewilligt hätte. Gegenüber der Bemerkung, daß an anderer Stelle gespart werden möge, meint der Schatzsekretär ziemlich grob: Der Reichstag habe es doch in der Hand, Forderungen zu streichen, warum tue man das nicht, wenn gespart werden könne!

Kopsch hat Angst vor einer Reichstagsauflösung: es sei doch jeder von der unangenehmen Wirkung einer Wahlbewegung überzeugt. Und nun gar eine Auflösung wegen Beamtengehaltserhöhung! Das würde eine böse Verhetzung der Bevölkerung geben. — Südekum erklärt, daß die Sozialdemokraten für den Zentrumsantrag stimmen würden: Die Herren von der Rechten ernten jetzt, was sie gesäet, als sie den Zolltarif durchdrückten. Von sozialdemokratischer Seite ist damals die kommende Teuerung auf allen Gebieten der Lebenshaltung vorausgesagt worden; nun sollen die Zollfreunde auch die Konsequenzen tragen und die Gehälter der Beamten erhöhen. Die Regierung wolle ein Trinkgeld geben, das den Hunger nicht aus den Arbeiterwohnungen verscheucht. — Liebermann ärgert sich über die Presseberichte aus den Sitzungen der Budgetkommission und sagt, er sei auch Beamtenfreund, spricht aber gegen den Zentrumsantrag. — Singer und Spahn treten nachdrücklich für das Budgetrecht des Reichstages ein, kraft dessen es dem Reichstage unbestritten gestattet sein müsse, nach seinem Ermessen Positionen zu erhöhen, über deren Annahme oder Ablehnung allerdings dann der Bundesrat zu beschließen habe. Im Gegensatz zu Richter habe Wiemer das Budgetrecht, dieses einzige Recht, mit dem der Reichstag noch Einfluß ausüben könne, preisgegeben. Singer nimmt sich sehr warm der Beamten an und bekämpft energisch die Blockresolution, die einen Unterschied zwischen etatsmäßigen und nicht etatsmäßig angestellten Beamten mache. Die Notlage ist doch bei allen dieselbe und da das reichlich gespendete „Wohlwollen" kein Nahrungsmittel ist, so müsse man schon eine Teuerungszulage gewähren und zwar an etatsmäßige und an nicht etatsmäßige Beamten nach Maßgabe des Zentrumsantrages, der einen gangbaren Weg bietet, der größten Not zu steuern. Man solle es aber dabei nicht bewenden lassen, man solle die Beamten überhaupt so bezahlen, daß sie auskommen können. Die Kostendeckungsfrage sei leicht zu lösen durch Abstriche an weniger notwendigen Forderungen, die auch diesmal wieder in hohem Maße vorliegen. Im übrigen mache man doch eine Reichseinkommen- und Vermögenssteuer — dann haben wir Geld! —

Wiemer teilt namens der Blockparteien mit, daß sie in ihrer Resolution die Unterscheidung zwischen etatsmäßigen und nicht etatsmäßigen Beamten fallen lassen. — Schatzsekretär v. Stengel gibt sich nochmals Mühe, Stimmung für den Regierungsvorschlag zu machen: Der Zentrumsantrag koste 20 Millionen Mark und zwar werden die dauernd bleiben, da man doch im nächsten Jahre diese Zulage nicht wieder versagen könne.

Gegenüber verschiedenen Hinweisen auf die Deckung der Teuerungszulage durch die Matrikularbeiträge, die ja gestundet werden, teilt der Regierungsvertreter Twele mit, daß diese gestundeten Matrikularbeiträge schon sehr hoch seien und doch nach je drei Jahren gedeckt werden müßten. Außerdem würden für die gestundeten Summen Schatzanweisungen ausgegeben, welche das Reich auch belasten. Nach weiterer längerer Debatte erfolgte die Abstimmung über die Anträge: der Zentrumsantrag wird mit 16 gegen 12 Stimmen abgelehnt, die Blockresolution mit demselben Stimmenverhältnis angenommen. Die dadurch nicht berührte Regierungsvorlage, welche im Notgesetz 8 Millionen Mark für die Teuerungszulagen verlangt, wird gegen 9 Stimmen abgelehnt. Die Sozialdemokraten stimmen deswegen dagegen, weil als sicher anzunehmen ist, daß die Regierung dann keinen Schritt weitergehen und es bei dem Trinkgelde von 30 M. belassen würde. Nach Ablehnung ihrer Forderung muß sie auf Grund der angenommenen Resolution mit einer neuen Vorlage kommen.

Damit ist das Etatsnotgesetz erledigt.

Es soll nun das Notgesetz über den Etat der Schutztruppe beraten werden und zwar wird verlangt, daß von den für 1906 bewilligten Summen je ein Zwölftel in den Monaten April und Mai verausgabt werden dürfe. Nachträglich ist die Rate auf je ein Achtzehntel ermäßigt worden. Von Zentrumsseite wird nachgewiesen, daß im neuen Etat einige Anforderungen so verändert sind, daß die hier geforderten Vorbewilligungen die Gesamtanforderung wesentlich übersteigen würden, es sei also unmöglich, auf dieser Grundlage Gesetze zu machen. Dernburg, der Berichterstatter Semler und einige Blockmitglieder möchten diese Unstimmigkeiten unter der Hand ausgleichen, aber von sozialdemokratischer Seite wird energisch gegen solche liederliche Gesetzesmacherei protestiert. Schließlich setzt man den Gegenstand ab, ohne zu einem Resultat gekommen zu sein, wie die Geschichte arrangiert werden soll. —

Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1907. Am Mittwoch hat die Kommission ihre Arbeit zu Ende geführt. Zu dem Gewerbebogen schlug Abg. Hoch vor, eine Frage nach der regelmäßigen Arbeitszeit (Stunden per Woche) hinzuzufügen. Die Vertreter der verbündeten Regierungen erklärten sich gegen den Antrag, da die Kosten einer solchen Erhebung in keinem Verhältnis zum Ergebnis derselben stehen würden. Die Antworten auf die Frage würden von den Unternehmern gegeben werden, ohne daß eine Kontrolle bezüglich der Richtigkeit der Antworten möglich sei. Da aber gerade jetzt eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit in Frage stehe, so liege die Vermutung nahe, daß die Fragen nicht immer richtig beantwortet würden. Aus diesen Gründen würde den Antworten nur ein ganz geringer Wert zuerkannt werden können. Abg. Hitze schloß sich den letzten Bedenken an und fügte hinzu, man sollte solche Fragen vermeiden, deren wahrheitsgemäße Beantwortung die Unternehmer in einen Gegensatz zu ihren persönlichen Interessen bringen würde. Der Antrag wurde mit allen Stimmen gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt.

Bezüglich der in den gewerblichen Betrieben beschäftigten Personen wird in dem Fragebogen nach der Zahl 1. der Personen unter 16 Jahren und 2. der Personen über 16 Jahre gefragt. Hierzu beantragte Abg. Hoch weitere Fragen nach der Zahl der beschäftigten Personen im Alter unter zwölf Jahren, von 12—13 Jahren, von 13—14 Jahren und von 14—16 Jahren. Auch hiergegen sprachen sich die Vertreter der Regierungen sowie der Abg. Dr. Stresemann aus, während Abg. Dr. Hitze den Antrag insoweit befürwortete, daß nach der Zahl der beschäftigten Kinder unter 14 und von 14—16 Jahren gefragt werden soll. Dieser Antrag wird schließlich, nachdem der Antrag des Abgeordneten Hoch abgelehnt war, mit sieben gegen drei Stimmen angenommen. Zur Land- und Forstwirtschaftskarte hatte in der vorigen Sitzung Abg. Hoch den Antrag gestellt, die Frage nach dem Eigentümer des Grundstückes und ferner für die Fälle, in denen der Betrieb von dem Eigentümer des Grundstücks geleitet wird, die Frage hinzuzufügen, ob der Eigentümer noch andere landwirtschaftliche Grundstücke im Eigentum hat und wo diese gelegen sind. Die Debatte über diesen Antrag wurde von neuem aufgenommen und der Antrag schließlich abgelehnt, dagegen einer Resolution des Abg. Hitze zugestimmt, durch welche die Regierungen zur Vornahme einer besonderen Erhebung über die Eigentumsverhältnisse in unserer Landwirtschaft aufgefordert werden. Abgelehnt wurden zwei weitere Anträge des Abg. Hoch, von denen der eine die Feststellung der Arbeiter, die in Kost und Logis bei dem Arbeitgeber stehen, der andere die Feststellung der Betriebe bezweckte, welche einem Syndikat angehören. Sodann wurden noch mehrere Wünsche bezüglich der Vorbereitung der Zählung sowie die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Ergebnisse der Zählung vorgetragen, deren Berücksichtigung die Vertreter der Regierungen versprechen. Als Berichterstatter wurde Abg. Dr. Stresemann bestimmt, der mündlich Bericht erstatten wird, damit der Gesetzentwurf möglichst bald im Plenum zur Beratung kommen kann.

Die Petitionskommission des Reichstages befaßte sich in ihrer ersten Beratung am Donnerstag mit 25 Zuschriften, die in ihrer großen Mehrheit für ungeeignet zur Behandlung im Plenum erklärt wurden. Darunter befindet sich z. B. die Beschwerde des Zahnarztes Smith in Hadersleben gegen die Handhabung einer schon über 40 Jahre alten Polizeiverordnung, welche sich auf das Verbot des Singens aufreizender Lieder erstreckt. In dieser rein preußischen Angelegenheit hat bereits im vorigen Jahre das Kammergericht die Fortdauer der Rechtsgültigkeit ausgesprochen. — Als Material für die Abänderung der Rechtsordnung überwies die Kommission dem Reichskanzler eine aus Hanau eingelaufene Darstellung eines außerordentlich gelagerten Falles zu § 580,3 der Zivilprozeß-Ordnung; ebendahin sollen auch alle den Vogelschutz betreffenden Eingänge gelangen; die Bittschriften des Bundes deutscher Militäranwärter in Berlin betreffend Neuregelung des Wohnungsgeldbezuges mittlerer Beamten soll die Budgetkommission erhalten.

Interessant wurden die Auseinandersetzungen bei den folgenden Materien: Der Verband der deutschen Blumengeschäftsinhaber zu Berlin wendet sich gegen den Verkauf der Blumen auf den Straßen durch arme Leute und fordert gegen diese „Schleuderkonkurrenz" eine Abhülfe mittels des Hausierhandelsgesetzes; dagegen treten die Handelsgärtner im Interesse ihres Gewerbes für die Duldung dieses Verschleißes ein. Die Schützer des Mittelstandes teilen sich: Die Großhändler werden von den einen, das Gärtnergewerbe wird von den anderen für schutzbedürftig erklärt. Nachdem ein vom Abg. Geck gestellter Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt worden war, erfolgte die Ueberweisung der Petition zur Kenntnisnahme. Dagegen war man einstimmig in der Ueberweisung ihres zweiten Teiles, der sich mit den Uebelständen befaßt, welche zutage treten, wenn Sendungen bestellter frischer Blumen nicht abgeholt und deshalb von der Post veräußert werden. Da nämlich mitgeteilt wurde, daß sich zur Herbeiführung solcher billigen Erwerbungen schon spekulative Organisationen gebildet haben, wurde von sozialdemokratischer Seite die Ueberweisung dieses Teiles des Antrages befürwortet.

Recht unbequem berührte die zolltariffreundliche Mehrheit der Kommission eine Eingabe des Verbandes deutscher Lohnfuhrunternehmer in Frankfurt a. M., welche dringend bitten, die Zölle auf Futtermittel aufzuheben und die Eisenbahntarife herabzusetzen! Die Petenten beklagen sich über den Rückgang ihres Gewerbes, wobei die Verteuerung der Futtermittel neben anderen Ursachen einen großen Einfluß übe! Die Forderung wegen der Eisenbahntarife eignet sich nach allgemeinem Einverständnis nicht zur Behandlung im Reichstag; dagegen beantragte Genosse Sachse, den Protest gegen den Zolldruck zur Kenntnisnahme zu überweisen. Die Mehrheit hielt den Stoff für ungeeignet. Der sozialdemokratische Antrag wurde schließlich gegen 6 Stimmen abgelehnt. (Die Frankfurter Fuhrunternehmer haben sich bei der Reichstagswahl trotz der Zollplage sehr hurrapatriotisch benommen. D. B.)

Aus Industrie und Handel.

Handel der Vereinigten Staaten von Amerika mit Deutschland im Jahre 1906. Die Einfuhr der Vereinigten Staaten aus Deutschland ist nach der amerikanischen Handelsstatistik im letzten Jahre gegenüber 1905 um rund 26 Millionen Dollar gestiegen; die Ausfuhr nach Deutschland stieg um fast 30 Millionen Dollar. Dem Werte nach betrug die

	1904	1905	1906
		in Dollar	
Einfuhr	111 942 835	124 127 448	150 894 893
Ausfuhr	193 642 733	212 624 359	242 922 487
der Ausfuhrüberschuß	81 700 398	88 496 911	92 028 094

Deutschlands Einfuhr aus Amerika ist demnach von 1904 auf 1906 absolut in stärkerem Maße gestiegen, als die Ausfuhr nach dort, prozentual ist das Verhältnis anders. Es steht der Einfuhrsteigerung von etwas über 25 Proz. eine Ausfuhrsteigerung von fast 35 Proz. gegenüber.

An erster Stelle der amerikanischen Ausfuhr nach Deutschland steht Baumwolle, für das letzte Jahr mit 109 660 748 Dollar, das sind über 44 Proz. der Gesamtausfuhr. Gegenüber 1904 ergibt sich für das letzte Jahr eine Steigerung um annähernd 16 Millionen Dollar. Die zweite Stelle in der amerikanischen Ausfuhr nimmt Kupfer ein, für 1906 mit einem Wert von 18 197 858 Dollar. 1904 ergab der Wert der deutschen Kupfereinfuhr aus Amerika erst eine Summe von 13 270 994 Dollar. Unser Hauptausfuhrartikel nach den Vereinigten Staaten sind Baumwollwaren. Diese stellen für 1904 einen Wert von 13 991 174 Dollar dar, für 1906 beläuft sich die Wertsumme auf 16 922 912 Dollar. Die Steigerung beträgt mithin rund 4 Millionen Dollar. An zweiter Stelle unserer Ausfuhr nach Amerika stehen Pelze und Pelzwaren, für 1906 mit 7 782 687 Dollar, dann folgen Seidenwaren mit 6 681 667 Dollar, ferner Zucker mit 6 904 285 Dollar, Spielsachen mit 5 949 411 Dollar, Papier und Papierwaren mit 5 408 534 Dollar, irdene Waren, Steingut und Porzellan mit 5 135 913 Dollar, Felle und Häute mit 4 061 669 Dollar.

Hamburg-Amerika Linie. Der Bericht über das Geschäftsjahr 1906 weist sehr günstige Ziffern auf. Wenn dieselben hinter denjenigen des Jahres 1905 etwas zurückbleiben, so ist dabei in Berücksichtigung zu ziehen, daß dem letztgenannten Jahre außerordentliche Einnahmen von sehr beträchtlicher Höhe zur Seite standen, während der ganze Reingewinn des Jahres 1906 im wesentlichen aus dem regelmäßigen Geschäftsbetriebe entsprungen ist. Der nach Deckung aller Unkosten verbleibende Betriebsgewinn beträgt 34 469 481,28 M. (gegenüber 37 709 784,40 M. im Jahre 1905 und 29 504 831,84 M. im Jahre 1904). Der nach Abzug der Zinsen auf die Prioritätsanleihen mit 2 165 859,37 M. verbleibende Reingewinn stellt sich hiernach auf 32 303 571,91 M. (gegen 36 142 987,55 M. im Jahre 1905 und 27 829 722,44 M. im Jahre 1904). Neben der Zahlung einer Dividende von 10 Proz. (im Vorjahre 11 Proz., im Jahre 1904 9 Proz.), verbleiben zu Abschreibungen vom Werte der Schiffe usw., sowie zur Dotierung des Erneuerungsfonds und des Reserve-Assekuranzfonds 21 782 200,41 M. (im Jahre 1905 24 009 427,85 M., im Jahre 1904 17 959 886,57 M.) verfügbar. Der Reservefonds hat durch Zuführung des Agios, welches bei der letzten Erhöhung des Aktienkapitals der Gesellschaft von 100 Millionen auf 120 Millionen Mark sich ergab, eine Erhöhung um rund 6 Millionen Mark erfahren. Die gesamten Reserven der Hamburg-Amerika-Linie betragen gegenwärtig rund 33 Millionen Mark, gleich 27½ Proz. des Aktienkapitals.

Die dem Bericht beigefügte Flottenliste weist 158 Ozeandampfer und 205 Flußdampfer, Schlepper, Leichter und sonstige Hülfsfahrzeuge mit einem Gesamt-Brutto-Raumgehalt von 926 493 Register-Tonnen auf, gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 114 550 Tonnen. Die Gesellschaft hat eine größere Zahl für ihren Dienst zu klein gewordener Dampfer durch Verkauf abgestoßen. Andererseits hat sich die Flotte durch Ankauf mehrerer Dampfer vergrößert. Außerdem befinden sich gegenwärtig 13 Dampfer im Bau, welche zum Teil sehr bedeutende Dimensionen aufweisen. Es befinden sich darunter ein Schwesterschiff der „Amerika" mit einem Brutto-Raumgehalt von nicht weniger als 29700 Tonnen, ferner zwei Passagier- und Frachtdampfer, welche „President Lincoln" und „President Grant" genannt werden sollen, von 18 120 Register-Tonnen, sowie zwei weitere Passagier- und Frachtdampfer von je 17 000 Register-Tonnen.

Der ständig anwachsende Betriebsumfang der Hamburg-Amerika Linie hat zur Folge gehabt, daß die vor kaum drei Jahren in Benutzung genommenen neuen Hafenanlagen in Hamburg sich bereits als zu klein erwiesen haben. Die Gesellschaft steht daher bereits wegen der Pachtung weiterer Kaistrecken mit den hamburgischen Behörden in Unterhandlung; bis zur Fertigstellung derselben werden einige Liegeplätze provisorisch zur Benutzung durch die Schiffe der Gesellschaft hergerichtet. Auch das Verwaltungsgebäude am Alsterdamm in Hamburg sieht einer Erweiterung entgegen.

Die Konjunktur. Auf der Generalversammlung der „Gelsenkirchen" wurde auch die Frage der Konjunktur gestreift. Generaldirektor Kirdorf zeichnete die augenblickliche Lage sehr rosig, aber mit sehr starker Reserve äußerte er sich über die Zukunft. Der Kohlen- und Koksversand sei so flott wie noch nie, und es könne nicht soviel geliefert werden, als gefordert werde. Auch die Beschäftigung im Eisen- und Stahlgeschäft sei unverändert stark, und man wolle hoffen, daß die von verschiedenen Gesellschaften ausgesprochenen günstigen Erwartungen sich erfüllen mögen. Die Gelsenkirchener Gesellschaft sei mit solchen Prophezeiungen zurückhaltend, da es ein sehr mißliches Geschäft sei, den Propheten zu spielen.

Krisis in der russisch-polnischen Hüttenindustrie. Die Hütten in Russisch-Polen müssen aus Mangel an Aufträgen ihre Betriebe immer mehr einschränken. Ständig werden Arbeiter entlassen.

Aus der Frauenbewegung.

Eine vorwiegend von Frauen besuchte Volksversammlung, einberufen von den proletarischen Frauen, tagte am Dienstag im Kolberger Salon. Genossin Ottilie Baader referierte über das Thema: „Was haben die Proletarier, insbesondere die Dienstboten, vom neuen Reichstag zu erwarten?" Die letzten Wahlen, führte sie aus, haben uns die gegnerischen Parteien als eine einzige reaktionäre Masse gezeigt. Die Sozialdemokratie sei durchaus nicht weniger mächtig, weil sie weniger Mandate habe. Und die Kräfte, die draußen seien, würden als Agitatoren im Lande fleißig wirken. Nach einer Kritik der Weltmachtspolitik, deren Förderung vorerst das Programm der Regierung und der ausschlaggebenden Parteien beherrschen werde, ging sie auf die sozialpolitischen Verheißungen der neuesten Zeit ein. Der zehnstündige Arbeitstag für Fabrikarbeiterinnen sei in Aussicht gestellt. Aber wie werde schon vorgebeugt! Nicht in dieser, sondern in der nächsten Session soll die Vorlage kommen. Vorläufig habe man anderes zu tun. Dann aber solle auch für den Fall der Gesetzwerdung noch eine Karenzzeit geschaffen werden, damit sich die Unternehmer vorbereiten könnten auf den „großen" Uebergang von der elfstündigen auf die zehnstündige gesetzliche Arbeitszeit, die schon in vielen Berufen von den Gewerkschaften durchgesetzt sei. Ja, eine weit geringere sei schon vielfach erkämpft. (Zuruf: achtstündige!) Wenn aber die Regierung komme und die zehnstündige für Fabrikarbeiterinnen gesetzlich festlegen wolle, dann erscheine ihr noch eine Karenzzeit nötig für die Unternehmer, die nicht mit der Zeit mitgingen, das heißt für die rückständigsten Unternehmer, z. B. die in der Textilindustrie. Tatsache sei denn auch, daß nichts herauskomme, wenn nicht das Volk dränge, wenn nicht tüchtig agitiert werde. Die Versprechungen der Liberalen seien keinen Pfifferling wert. — Jetzt kämen auch die Freisinnigen und sogar Konservative, die sich für ein Reichsvereinsrecht aussprächen. Gutes sei von den reaktionären Mehrheitsparteien nicht zu erwarten. Schließlich werde die Entwickelung der Verhältnisse ein freies Vereins- und Versammlungsrecht notwendig machen. Manches alte Gesetz werde durch die Entwickelung der Verhältnisse außer Kraft gebracht, im ganzen überholt. Höchstens grabe man es dann gelegentlich aus zur Verwendung gegen das Proletariat. Rednerin geißelt das törichte Gerede der Gegner, daß die Sozialdemokratie Fortschritte auf sozialpolitischen und anderen Gebieten verhindert, dabei würden Stimmen laut für Rückwärtsrevidierung der Versicherungsgesetzgebung. Gegen die kleinen Unfallrenten, sogar gegen solche bis zu 33⅓ Proz. laufe man Sturm. Daß Kindern Renten gewährt würden, rege die Herren auf. Nicht im geringsten dächten sie aber daran, die Körper und Geist schädigende Beschäftigung der Kinder unter 14 Jahren zu verbieten. Leider sei von dem jetzigen Reichstag das schlimmste zu erwarten. Dieser Reichstag werde auch nicht davor zurückschrecken, die „nützlichen Elemente", das Streikbrechertum, kräftig zu schützen. Bei den immer mehr zunehmenden Aussperrungen habe dagegen noch niemand gerufen: „Harte Strafe dem, der andere an freiwilliger Arbeit hindert." Das sei das gleiche Recht in unserer „Rechtsordnung". Die Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter vergesse die Gesetzgebung immer wieder. Das Prügelrecht der Herrschaft sei ja durch das Bürgerliche Gesetzbuch beseitigt. Wenn aber ein Dienstmädchen wegen Mißhandlung plötzlich den Dienst verlasse, dann sei ihm trotzdem schwer Recht zu verschaffen. Von diesem Reichstag wäre nicht zu erwarten, daß er Schritte tue zur Abschaffung der Gesindeordnungen der verschiedenen deutschen Vaterländer. Es sei aber zu hoffen, daß die Entwickelung, unter anderem die Landflucht und die Aufklärung durch die Sozialdemokratie das ihre tun würden, daß auch ohne formelle Aufhebung der geschriebenen Gesindegesetze diese faktisch Geltung verlören. Die sozialdemokratische Partei sei, wie sie auch sonst immer auf sozialpolitischem Gebiete voran ging, schon längst für die Aufhebung der Gesindeordnungen eingetreten. Immer hätten sich die anderen Parteien dagegen gestemmt. Selbsthülfe sei notwendig. Rednerin schilderte die Tragödie aus der Oudenarderstraße („Vorwärts" Nr. 61), die auf die Versammlung erschütternd wirkte, und rief die Versammelten auf, alle Dienstmädchen zu verweisen auf den Verein der Hausangestellten. Es müsse und könne Propaganda dafür gemacht werden, daß kein Dienstbote mehr einen Dienst antrete, ohne daß er einen Vertrag eingehe, der seine Bedingungen enthalte und einigermaßen gegen die Sklaverei der Gesindeordnung und so weiter sichere. Dies Recht habe jedes einzelne „Gesinde" für sich, wenn auch ein gemeinsames Vorgehen nach Art der gewerblichen Arbeiter rechtlich nicht möglich sei. Dem Verein der Hausangestellten, der die Interessen der „Dienenden" fördere, ihnen einen Halt und Aufklärung biete, könne jeder Dienstbote beitreten. Je größer der Verein sei, je mehr könne er leisten. — Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

Genossin Buchmann rechnete besonders ab mit dem bürgerlichen Geschwätz von der „brillanten Lage" der Arbeiterschaft und von dem „negativen" Wirken der Sozialdemokratie, indem sie die Tatsachen dem gegenüberstellte. Wie sie, wandte sich auch Genossin Bar vom Verein der Hausangestellten im Sinne des Referats an die Arbeiter und Arbeiterinnen, sich der Dienstmädchen anzunehmen und sie der für sie bestimmten Organisation zuzuführen. Die Dienstboten hätten keine andere Stütze als die Arbeiterschaft. — Genossin Lunkewitz schloß sich den Vorrednerinnen an. Sie teilte noch mit, daß im Aufnahmebureau des Virchow-Krankenhauses einem kranken Dienstmädchen, das wegen Ueberfüllung abgewiesen werden sollte und das nicht wußte, wohin, gesagt worden sei, sie könne ja ins Asyl für Obdachlose gehen. (Pfui!) Nur dem guten Herzen einer Schwester, die sich für sie einlegte, sei es zu danken gewesen, daß ein Bett freigemacht und das Mädchen aufgenommen worden sei. — Alle Rednerinnen traten für den Anschluß an den Frauen-Bildungsverein, an die in Betracht kommenden Gewerkschaften und an die Partei (freiwillige Mitgliedschaft) ein.

An Stelle der Genossin Buchmann, die von Berlin verzieht, wurde Genossin Hoppe als Vertrauensperson für den Wedding gewählt, und als ihre Stellvertreterin Genossin Hoffmann.

Versammlungen — Veranstaltungen.

Berlin. Montag, den 18. März, abends 8½ Uhr, im Neuen Klubhause, Kommandantenstr. 72: Generalversammlung. Bericht des Vorstandes. Diskussion. Neuwahl des Vorstandes. Mitgliedsbuch legitimiert.

Rixdorf. Sonntag, den 17. März, abends 6 Uhr bei Thiel, Bergstraße 151/153: Oeffentliche Frauenversammlung. Vortrag des Herrn Julian Borchardt: Das neue Evangelium.

Weißensee. Sonntag, den 17. März, nachmittags 5½ Uhr bei Ulrich, Rölleste. 20: Vortrag, Genosse Weiß: Der Proletarier und die bildende Kunst.

Lebensmittel.

Soweit der Vorrat reicht. Freitag, Sonnabend Verkauf nicht an Wiederverkäufer.

	¹/₁ Dose	¹/₂ Dose		¹/₁ Dose	¹/₂ Dose		¹/₁ Dose	¹/₂ Dose
Stangen-Spargel Extra-Prima	1.50	80 Pf.	Schoten Feinste	83	47 Pf.	Preisselbeeren	60 Pf.	
Stangen-Spargel Pa.	1.40	75 Pf.	Schoten feine junge	53	32 Pf.	Apfelmus	55	33 Pf.
Stangen-Spargel I	1.20	65 Pf.	Schoten junge	45	28 Pf.	Reineclauden	78	44 Pf.
Stangen-Spargel dünn u. zart	85	48 Pf.	Schoten	38	24 Pf.	Birnen	65	38 Pf.
Bruchspargel Prima	90	50 Pf.	Gem. Gemüse Ia	90	50 Pf.	Pflaumen mit Kern	45	28 Pf.
Bruchspargel mit Köpfen	70	40 Pf.	Gem. Gemüse II	60	35 Pf.	Pflaumen ohne Kern	55	33 Pf.
Bruchspargel ohne Köpfe	55	33 Pf.	Erbsen u. Carotten	45	—	Pflaumen in Essig und Zucker	65	38 Pf.

Dunstfrüchte

Stachelbeeren, Heidelbeeren, Pflaumen, Johannisbeeren, Kirschen, Birnen — Glas 54 Pfennig

Kohlrabi in Scheiben mit Grün ¹/₁ Dose 24 Pf., ca. 4 Pfund-Dose 40 Pf. Schnitt- und Brechbohnen ¹/₁ Dose 25 Pf.

Spinat ¹/₁ Dose 34 Pf., ca. 5 Pfund-Dose 70 Pf. Carotten in Streifen ¹/₁ Dose 23 Pf. Morcheln ¹/₁ Dose 75 Pf.

Cervelatwurst in Fettdarm	Pfd. 1.30	Zwiebelleberwurst	Pfund 55 Pf.	Hall. Fleischwurst	Pfund 1.00
Cervelatwurst in Rinddarm	Pfd. 1.25	Rotwurst II	Pfund 55 Pf.	Hall. Leberwurst	Pfund 1.10
Salamiwurst in Rinddarm	Pfd. 1.25	Rotwurst I	Pfund 90 Pf.		
Plockwurst	Pfund 1.10	Mettwurst (Braunschweiger Art)	Pfund 1.00		
Leberwurst ff.	Pfund 1.00	Nussschinken	Pfund 1.20		
Landleberwurst	Pfund 90 Pf.				

	2 Pfd.	5 Pfd.
Weizenmehl 00	30	73 Pf.
Kaiser Auszugmehl	35	85 Pf.
ff. Kaiser Auszugmehl		1.00

Ringäpfel	Pfd. 50 Pf.
Pflaumen	Pfd. 20, 23, 38 Pf.
Pflaumen ohne Stein	Pfd. 40 Pf.
Senfgurken	Glas 62 Pf.
Zuckergurken	Glas 75 Pf.
Gewürzgurken	Glas 65 Pf.

Cassler Rippespeer Pfd. 85 Pf. | Suppenhühner St. 1.95 | Apfelsinen Dtz. 30, 38, 50 Pf. | Citronen Dtz. 35, 45 Pf.

A. Jandorf & Co.

Spittelmarkt Belle Alliancestr. Grosse Frankfurterstr. Brunnenstr. Kottbuser Damm

Verkäufe.

Deckbett, Unterbett, Kissen mit glattrotem Inlett 10,50, Pfandleihe Andreasstraße achtunddreißig. 2293R*

Rotrosa-gestreiftes Deckbett, Unterbett, zwei Kissen 18,00, Damastbezüge, Steppdecken, Andreasstraße achtunddreißig. Pfandleihe. 2303R*

Bauerndeckbett, Unterbett, zwei Kissen 27,00. Große Laken 1,60. Leihhaus Andreasstraße achtunddreißig. Elektrische nach überall. *

Teppiche mit Farbenfehlern Fabrikniederlage Große Frankfurterstraße 9, parterre, kein Laden. Mauerhoff. †1

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstraße 9, parterre. †1

Gardinenhaus Große Frankfurterstraße 9, parterre. Kein Laden. Mauerhoff. 1†

Fahrräder. Teilzahlungen. Invalidenstraße 20, Stalitzerstraße 40. *

Teppiche! (fehlerhafte) in allen Größen für die Hälfte des Wertes im Teppichlager Brünn, Hackescher Markt 4, Bahnhof Börse. 255/2*

Steppdecken spottbillig, Fabrik Große Frankfurterstraße 60. 2167R*

Gaskronen, Petroleumkronen ohne Anzahlung, Woche 1,00. Louis Böttcher (selbst): Boxhagenerstraße 32 (Bahnverbindung Warschauerstraße), Reinickendorferstraße 116, Schönhauser Allee 80, Potsdamerstraße 81, Rixdorf, Kaiser Friedrichstraße 247. *

Pfandleihhaus Weidenweg 19. Verfallene Pfänderverkauf, Winterpaletots, Winteranzüge, Bettenverkauf, Gardinenverkauf, Wäscheverkauf, Uhrenverkauf, Resterverkauf, Teppichverkauf, Steppdecken, Nähmaschinen, staunenerregende Spottpreise. Verbindungen allerwärts. 17/1*

Pfandleihe! Hermannplatz sechs. Staunend billiger Bettenverkauf, Brautbetten, Vermietungsbett, Bettstücke, Bettwäsche, Verfallener Pfänderverkauf. Spottbilliger Uhrenverkauf, Schmucksachen, Teppichverkauf, Gardinenverkauf, Steppdeckenverkauf. Hochmoderne Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Sommerpaletots. †135*

Betten, Stand 20 Mark, Muschelbettstellen mit Federmatratzen 38,00, Kleiderspind 28,00, Ruhebett 25,00, Säulentrumeau, geschliffen 34,00, Sofatisch 15,00, Teppich 8,00, Verschiedenes. Dresdenerstraße 38, vorn II, links. 20/18*

Kanarienhähne, Weibchen, vielfach prämiiert. Krebs, Köpenickerstraße 154a. 2040R*

Kanarienhähne und Weibchen verkauft Prinzessinnenstraße 12 III, links. 840b

Möbel auf Teilzahlung Prinzenstraße 62. 19/5*

Herrenfahrrad, Damenfahrrad, wie neu, 45,00. Holz, Blumenstraße 36b. 2335R*

Dringend. Wegen Aufgabe einer großen Wohnung sind sämtliche Kleiderschränke, Vertikos, Bettstellen mit Matratzen, Federbetten, Herrenschreibtisch, Teppich, Bilder, Paneelbrett, Sofas, Ruhebett verkäuflich Prinzenstraße 94, vorn I. 20/18*

Federbetten, Stand 10,50, große 16,00, Brautbetten, Bettwäsche, Leibwäsche, Steppdecken spottbillig Pfandleihhaus, Küstrinerplatz 7. 2346R

Gardinen, Portieren, Taschenuhren, Wanduhren, Schmucksachen spottbillig. Pfandleihhaus, Küstrinerplatz 7. 2345R

Gebrauchte Teppiche, Steppdecken, Gardinen, Betten, Tischdecken, Portieren, Spiegel, Bilder, Regulatoren, Remontoiruhren, Uhrketten spottbillig. Lucke, Grünerweg 113. 2085b*

Monatsanzüge und Sommerpaletots von 5,00, Hosen von 1,50, Gehrockanzüge von 12,00, Fracks von 2,50, sowie für korpulente Figuren. Neue Garderobe zu staunend billigen Preisen, aus Pfandleihen verfallene Sachen kauft man am billigsten bei Ratz, Mulackstraße 14. 2062b*

Amerikaner Flach- und Rollpulte, Diplomatenpulte, Schreibtische, Kopiertische, Aktenspinde, Aktenregale, Aktenständer, Zahltische, Geldschränke, Kassetten, Kopierpressen, Eisen-Schaukästen spottbillig Gormannstraße 1 (Rosenthalerstraße). 256/20*

Fische, Fluß-, Seefische täglich frisch, sowie Enten, Hühner, Tauben, Kaninchen billigst. Otto Götze, Warschauerstraße 64, Ecke Kopernikusstraße. †58†

Friseurgeschäft, besonders für Parteigenossen günstig, zu verkaufen durch Schrolle, Landwehrstraße 3. *

Gaskocherhaus! Zweilochgaskocher! 3,00. Geschlossene Spargaskocher! 5,00. Gasbügelapparat! Gasplätteisen spottbillig. Bohlauer, Wallnertheaterstraße 32. 2284R*

Schlafdecken, seidenweich, elegante Muster, Stück 3,50. Gebr. Pflaume, Friedrichstraße 205, Decken-Spezialgeschäft. 2289R*

Schlafzimmer, Wohnzimmer, Salon, Küche, Büfetts, Säulentrumeaus, Tauschmöbel, Teppiche spottbillig. Auktionsannahme, Grünerweg 3. 2310R*

Plüsch-Lambrequins, reichgestickt 2,35, Wert 5 Mark. Inventurpreis. Teppichhaus Emil Lefèvre, Oranienstraße 158. Inventurliste gratis.

Teppichhaus Emil Lefèvre, Oranienstraße 158, jetzt Inventur-Räumungspreise. Extraliste gratis. 2211R

Möbel billig. In meiner seit 1880 bestehenden Möbelfabrik Gneisenaustraße 15, am Halleschen Tore, stehen viele Wohnungseinrichtungen, verliehen gewesene und neue Ausstattungen zu sehr billigem Verkauf. Teilzahlung bei geringer Anzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Ich liefere gediegene Einrichtungen für 150, 200, 300, 400 Mark. Hochelegante 500—10 000 Mark. Besonders empfehlenswert ist der große Vorrat verliehen gewesener Möbel, die noch fast neu und im Preise bedeutend herabgesetzt sind. Kleiderspind 20, Sofa mit Auszug 30,— Bettstelle mit Sprungfedermatratze 23, Muschelspinde, Vertiko 34, Ruhebett 18, Säulentrumeau 30, Taschendiwan 43, Paneelsofa mit Satteltaschen 73, englische Plüschgarnitur 95, Muschelbettstelle mit Matratze 36, Schreibtisch 25, geschnitztes Büfett 115, englisches Schlafzimmer, Speisezimmer, besonders preiswerte Salons. Gekaufte Möbel werden kostenfrei aufbewahrt, durch eigene Gespanne geliefert. Musterbuch gratis. Sonntags von 8 bis 10 und 12 bis 2 Uhr geöffnet. 2316R*

Fahrräder, neue, gebrauchte, billig, Produktiv-Einkaufsgenossenschaft, Oderbergerstraße 30, Laden. *

Teilzahlung. Woche 0,50, Bilder, Spiegel, ferner Möbel, Polsterwaren, Gardinen, Steppdecken, Tischdecken, Portieren, Teppiche, Uhren, Herrenkonfektion, Gaskronen. Weber, Prenzlauerstraße 49. Besuch oder Postkarte. 2340R*

Nähmaschinen! Vergüte bis 15,00 wer Teilzahlung kauft oder nachweist. Sämtliche Systeme. Brauser, Tilsiterstraße 90. Lager. †132*

Plüschsofa, Kleiderspind 23, Vertiko 28, (Bettstellen, Matratzen 16), Spiegel, Kommode, Tische, Schlafsofa 13, Küchensachen, Waschtoilette. Königsbergerstraße 13, Liese. †48

Herrenfahrrad, Prachtmaschine, umständehalber. Kleinschmidt, Usedomstraße 27a. †144

Brennaborrad, gut erhalten, billig. Schmidt, Stettinerstraße 42.

Parteilokal, Preis 1600, Miete 90, zu verkaufen. Passend für Anfänger. Pintschstraße 10. †58

Restaurant anderen Unternehmens halber sofort zu verkaufen. Auskunft Spedition Stettinerstraße 10. †101

Milchgeschäft verkauft krankheitshalber preiswert Marstraße 14. †112

Restaurant, gutgehend, mehrere Zahlstellen vorhanden, guter Umsatz, wegen anderer Unternehmen billig zu verkaufen. Zu erfragen „Vorwärts"-Spedition, Mittenwalderstraße 30.

Seifengeschäft, sichere Existenz, zu verkaufen. Rhinowerstraße 1. †69

Kinderwagen, grau, Gondelsitz 15 Mark, verkauft Menzel, Schönhauser Allee 139. 5r*

Baurestauration, gutgehend, billige Miete, Familienverkehr, durch anderweitige Unternehmungen billig zu verkaufen. Wilhelm Stolzestraße 39. 21/5

Wäsche, Steppdecken, Bezüge, gut, billig. Pfandleihe, Petersburgerstraße 37. 220/4*

Pianino verkauft (270 Mark) Kaiser, Klavierstimmer, Wilmersdorf, Uhlandstraße 104. †140

Pianino, kreuzsaitig, 140.—, Turmstraße 8 I. 21/7

Achtung! Billig verkauft Arbeitssachen. Große Auswahl Herrenanzüge, Knabenanzüge, Stoffreste. Großes Lager. Wilhelm Zange, Turmstraße 84. Zweites Geschäft Alt-Moabit 82. Drittes Geschäft Flensburgerstraße (Stadtbahnbogen). †81*

Damenhemden, Herzfasson, mit gestickter Passe 1,25, Herrenhemden 1,30. Ausstattungen sowie elegenteste Reisemuster spottbillig. Wäschefabrik Salomonsky, Dirksenstraße 21, Alexanderplatz. 220/5

Herrenrad, Damenrad, Mädchenrad, hochmodern, spottbillig. Hänel, Grenadierstraße 26. 277/9

Fahrräder, gut, billig. Pfandleihe Petersburgerstraße 37. 220/3*

Uhren, Gold- und Silbersachen, schön, billig, Pfandleihe Petersburgerstraße 37. 220/2*

Betten, gut, billig, Pfandleihe Petersburgerstraße 37. 220/1*

Zigarrengeschäft sofort billig wegen Verheiratung. Näheres Thaerstraße 16 II, Berner. †58

Arbeiterlokal, Süden, billig zu verkaufen. Näheres Naunynstraße 5 bei Schweinshaupt. †32

Restauration mit Taubenbörse zu verkaufen Hagelbergerstraße 20. *

Zigarrengeschäft verkäuflich. Offerten unter D. 3 Expedition dieser Zeitung. 2093b

Kleiderschrank, Muschelvertiko 26,00, Plüschsofa, Säulentrumeau, Bettstellen, Matratzen, Auszugtisch, Walzenstühle, Spiegelspindchen, Kommode 16,00, Muschelspiegel, Paneelbrett, Uhr, Bilder, Kücheneinrichtung verkauft schleunigst Schuhmann, Waldemarstraße 27, vorn 1. 2103b

Schleunigst Säulentrumeau 32,00, stabiles Taschensofa, Regulator, Verschiedenes jeden Preis. Elsasserstr. 53, Restaurant. 2104b

Leere Zigarrenkisten verkäuflich Forkstraße 40. 2105b

Schleunigst mehrere Zimmer Möbel, Kinderbettstelle, Verschiedenes verkauft Malaszkiewicz, Schönhauser Allee 47, Ecke Danzigerstraße. 2106b

Verschiedenes.

Patentanwalt Bessel, Gitschinerstraße 94a. 927b*

Kunststopferei von Frau Kokosky, Charlottenburg, Goethestraße 84, I. *

Pfandscheine kauft Pfandleihe Prinzenstraße 63. 17/6*

Rixdorf, Bruies Festsäle, Kneſebeckstraße 113, Restaurant, Garten, Vereinszimmer, Parkettsaal (600 Personen). Sonntags Ball. 2338R*

Bücher kauft, beleiht Antiquariat Kochstraße 56, I. 1872R

Wer Stoff hat? Fertige Herrenanzüge 15,00. Wagner, Schneidermeister, Lichtenbergerstraße 9. 21/6*

Nehme die Beleidigung gegen Kollegen Kielischewski, Skalitzerstr. 57, zurück. Schulz, Wrangelstraße 103.

Aelterer Theaterverein wünscht Mitgliederzuwachs. „Bühnenkunst", Postamt 37. †65

Vermietungen.

Wohnungen.

Warthestraße 63, 64 sofort Läden und Wohnungen, 2 Stuben, Küche, Bad, Balkon, Erker. 2075b

Oudenarderstraße 36, 38, sofort und 1. April Wohnungen von 18 Mark ab. 2073b

Schlafstellen.

Einfenstriges Vorderzimmer als Schlafstelle für 2 Herren bei Witwe Tauchmann, Wollinerstraße 67. †69

Mietsgesuche.

Ein oder zwei Herren für möbliertes Zimmer gesucht. Hildebrand, Kopernikusstraße 23, Vorderhaus IV. †58

Kleine möblierte Schlafstelle sucht Herr, allein. Preisangabe. Streda, Neuenburgerstraße 22. 2096b

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.

Blinder Stuhlflechter bittet um Arbeit. Stühle werden abgeholt und zurückgeliefert. A. Glätzer, Mulackstraße 27. 1468b

Stellenangebote.

Geldschrankschlosser verlangt Brandes, Alexandrinenstraße 118. *

Zahntechniker-Lehrling gegen Vergütigung sucht Garinger, Brunnenstraße 26. 21/1*

Lehrling für chirurgische Instrumente. Sauer, Kastanien-Allee 46.

Steinmetz-Lehrlinge verlangt Ackerstraße 38. 2064b*

Lehrling für Schlosserei und Dreherei sucht Maschinenfabrik Fischer u. Krecke, G. m. b. H., Friedrichstraße 16. 2050b*

Radfahrer, 16—17 Jahre alt, mit eigenem Zweirad, finden dauernde Stellung Schützenstraße 24/25. Arbeitszeit: Morgens 4—11½, nachmittags 4—7 Uhr. 20/15*

Metalldreher-Lehrling, Gas, Wasser, Dampf, Armaturen. Sandmann, Kottbuserstraße 4a. 2092b

Schlosserlehrling verlangt Rippe, Steinmetzstraße 24. 2099b

Lehrling sucht Kloß, Tapezierer, Königgrätzerstraße 56. 2091b*

Arbeiterinnen auf Damenmäntel sucht S. Klein, Jerusalemerstraße 44/45.

Eingesegnetes Mädchen zu Kindern verlangt Marquardt, Falckensteinstraße 12. †52

Eine alleinstehende Frau, welche zu Hause schläft, wird zur Hülfe in der Küche tagsüber verlangt. Güntel, Rüdersdorferstraße 41. †48

Im Arbeitsmarkt durch besonderen Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 50 Pf. die Zeile.

Reise-Effektenmacher,

mit der Anfertigung von Lederarbeiten vertraut, erhält dauernde Arbeit bei **Axel Pettersson,** 11 Regeringsgatan, Stockholm. Freie Reise. Bewerber muß solide und von seiner Arbeit interessiert sein. 20/11*

Achtung!

In der Luxuspapier- und Zelluloidwarenfabrik 23/5

R. Priester & Co.
Michaelkirchstraße 17

hat das Personal die Arbeit niedergelegt und ist für Presser, Presserinnen, Koloristinnen, Spritzerinnen, Buchbinder usw.

gesperrt.

Zuzug ist fernzuhalten!

Deutscher Buchbinder-Verband.
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Schiffbauer! Achtung!

Wegen Nichtbewilligung des Tarifs ist **Tiefbau-Gesellschaft,** Rummelsburg, für Schiffbauer **gesperrt.**

Der Vorstand. Max Janks.

Verantwortlicher Redakteur: Hans Weber, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Die russische Revolution.

Die ersten Differenzen.

Petersburg, 14. März. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Mitglieder der oppositionellen Dumafraktionen hielten gestern bei dem Fürsten Dolgorukow eine Sitzung ab, in der der Beschluß gefaßt wurde, nach der Verlesung der ministeriellen Erklärung für einfachen, nicht motivierten Uebergang zur Tagesordnung zu stimmen. Hierauf erklärten die Sozialdemokraten, daß sie ihren Rednern gestatten würden, die Politik des Kabinetts Stolypin einer Kritik zu unterziehen. Alle Parteien, Sozialrevolutionäre, Arbeiterpartei und Kadetten, erhoben Widerspruch gegen diese Taktik der Sozialdemokraten, die sich das Recht vorbehalten wollen, im Namen des gesamten russischen Volkes zu sprechen. Es wurde ein Antrag der Sozialrevolutionäre angenommen, die Einstellung der Debatten zu verlangen, sobald die Sozialdemokraten sich zum Wort melden. Diese Forderung dürfte eine wirksame Maßnahme darstellen; denn nach dem Reglement der Duma dürfen die Debatten nicht eingestellt werden, wenn 50 Mitglieder der Duma sich dagegen erklären; die Sozialdemokraten verfügen jedoch nur über 47 Stimmen. Sollte diese Maßregel jedoch nicht von Erfolg sein, so wollen sämtliche linksstehenden Deputierten den Sitzungssaal verlassen, um auf diese Weise den Präsidenten zu zwingen, die Sitzung aufzuheben. Fürst Dolgorukow machte den Sozialdemokraten den Vorschlag, ihren Entschluß noch einmal zu erwägen und ihre endgültige Entscheidung ihm mitzuteilen.

Das Budgetrecht der Duma.

In Ländern, in denen die Verfassung nicht nur auf dem Papier steht, ist das Budgetrecht, d. h. das Recht der Kontrolle über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches, eine der schärfsten und wirksamsten Waffen im Kampfe des Parlaments gegen die Regierung. Auch die russische sogenannte „Verfassung" enthält eine im Gesetz vom 8. März 1906 niedergelegte Anerkennung des Budgetrechts der Duma, jedoch in einer Form, die den Gebrauch dieses Rechts als eines Kampfmittels ungemein erschwert. Vor allem muß die Duma ihr Budgetrecht mit dem bureaukratischen Staatsrat teilen, ja dieser letztere genießt es in noch höherem Maße, da die Rechenschaftsberichte der staatlichen Kreditinstitute — Reichsbank, Bauernbank usw. — nur ihm allein vorgelegt werden! Der Staatsrat hat das Recht, die von der Duma gefaßten Beschlüsse zu verwerfen oder abzuändern; in diesem Falle wählt die Regierung zwischen den beiden Beschlüssen, oder aber sie kann, wenn es ihr beliebt, stets einen Kredit in Höhe des entsprechenden Postens im vorjährigen Budget fordern, mit anderen Worten: sie kann sich stets über die Beschlüsse der Duma hinwegsetzen und in der alten Weise weiter fortwirtschaften.

Das Gebiet, auf dem sich die Budgetbeschlüsse der Duma bewegen können, ist ein äußerst beschränktes. Ein großer Teil des Budgets ist vor ihren Eingriffen „geschützt"! So unterliegen zum Beispiel die Ausgaben für den kaiserlichen Hof nicht der Kontrolle der Duma; sie hat nicht das Recht, die Zinszahlungen für die Schulden herabzusetzen oder gar zu verweigern. „Außergewöhnliche, keinen Aufschub leidende Ausgaben", ferner Aufwendungen zur Kriegführung oder zu Vorbereitungen zu ihr sowie die „aus höherem Staatsinteresse gebotenen" geheimen Ausgaben bedürfen keiner Bestätigung durch die Duma und hängen vom Ermessen der Regierung ab. Auf solche Weise sind annähernd 40 Proz. des diesjährigen Budgets der Kontrolle der Duma entzogen.

Die Duma hat nichts darüber zu bestimmen, wie die für die einzelnen Ressorts bewilligten Summen innerhalb dieser Ressorts selbst verteilt werden: wenn zum Beispiel die Duma für Beamtengehälter des Ministeriums des Innern die im Budget vorausgesehenen 97 Millionen Rubel bewilligt, so kann die Regierung unbehindert die niederen Beamten mit Bettelsuppen abspeisen, hochgestellte Muttersöhnchen aber, Spitzel, Geheimagenten und ähnliches Gelichter auf Volkskosten mit Riesengehältern aushalten. Eine der ärgsten Beschränkungen des Budgetrechts der Duma ist es aber, daß alle auf Grund von Gesetzen, nicht von ministeriellen Verfügungen erfolgenden Ausgaben vor einer Abänderung oder Verweigerung so gut wie gesichert sind: sie können nur durch Aufhebung des entsprechenden Gesetzes bewirkt werden, und diese Aufhebung kann nur auf dem langwierigen Wege geschehen, den jedes von der Duma eingebrachte Gesetzprojekt durchlaufen muß. Das Recht der Duma aber, neue Steuern, Kredite, Anleihen usw. zu verweigern, wird zum guten Teil dadurch illusorisch gemacht, daß die Regierung stets die bereits erwähnten „keinen Aufschub leidenden" oder geheimen Ausgaben vorschützen kann. Die Duma ist auch der Möglichkeit beraubt, von dem äußersten Mittel jedes Parlaments — der Verweigerung des gesamten Budgets — Gebrauch zu machen, da der Regierung in diesem Falle „gesetzlich" monatliche Kredite in der Höhe von $^1/_{12}$ des letzten ordnungsmäßig bestätigten Ausgabenetats zur Verfügung stehen. Nun rechnet aber der Finanzminister Kokoffzew, wie wir bei der Bestimmung der vorläufigen Kredite für 1907 — für die Zeit bis zur Duma — gesehen haben, dieses Zwölftel aus der Zusammenlegung der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben (für 1906 fast $2^1/_2$ Milliarden) heraus. Auf diese Weise würde die Regierung im Falle der Budget-Ablehnung durch die Duma gar nicht so schlecht abschneiden und stets ungeheuere Summen zur Verfügung haben. —

Alles in allem ist also das Budgetrecht der Duma, wenn man es aufmerksam betrachtet, recht illusorischer Natur, und es eignet sich schlecht dazu, den Boden für eine entscheidende Schlacht mit der Regierung abzugeben, wie es z. B. in der englischen Revolution der Fall gewesen ist. Trotzdem sind aber die bevorstehenden Budgetdebatten in der Duma von höchster Bedeutung. Soll doch zum ersten Male das innerlich hohle, auf Aussaugung und Ausbeutung des Volkes gegründete russische Finanzsystem mit all seinen schmutzigen Praktiken vor der weitesten Oeffentlichkeit einer schonungslosen, in alle dunklen Ecken hineinleuchtenden Kritik unterworfen werden. Der glitzernde Schleier, mit dem die Witte und Kokoffzew die wahre Lage des russischen Reiches vor den Augen Europas zu verhüllen suchten, soll gründlich gelüftet werden. Was für Augiasställe werden wir da zu sehen und zu — riechen bekommen, wenn es dem „unerforschlichen Ratschluß" der Zarenklique gefallen sollte, sich mit der Dumaauflösung nicht gar zu sehr zu beeilen. —

Die „Immunität" der Abgeordneten.

Petersburg, 14. März. Die Gerüchte von einer zum 14. März bevorstehenden Dumaauflösung werden weiter verbreitet. Gleichzeitig mit der Verbreitung dieser Gerüchte wird die Aufsicht über die Abgeordneten verschärft. Der Administration wurde durch ein Zirkular vorgeschrieben: falls Abgeordnete ihre Absicht verwirklichen, ihren Wählern über die Verhandlungen der Duma zu berichten, keinerlei Versammlungen zu gestatten! Mit den Abgeordneten, die sich nicht fügen, sei „nach dem Gesetz zu verfahren".

Der Petersburger Stadthauptmann, Generalmajor Dratschewskij, ordnete an, daß in den Wohnungen der Reichsdumamitglieder unter keinen Umständen Versammlungen geduldet werden. Zu diesem Zwecke sind außer zahlreichen uniformierten Schutzleuten auch Kriminalbeamte hinzugezogen worden, die ihrerseits mit den Dworniks in Verbindung stehen.

Im Dienste der Herren Barone!

Die Landzuteilung an landarme Bauern in den Ostseeprovinzen, vor allem in Livland und Kurland, ist plötzlich unterbrochen worden! Man wollte etwa 30 000 Familien mit je 40 Morgen Land versorgen, aber die baltischen Barone, denen dadurch so manche billige Arbeitskraft entgangen wäre, übermittelten dem baltischen Generalgouverneur, Baron Möller Sakomelskij, eine Kollektivbeschwerde, in der sie unter anderem darauf hinweisen, wie gefährlich es für die russische Regierung sei, den Bauern selbständig zu machen. —

Die Vorgänge in Odessa in amtlicher Schwindel-Beleuchtung.

Petersburg, 13. März. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Heute ist über die Vorgänge in Odessa, die zu zahlreichen Klagen der Bevölkerung und auch der fremden Konsuln Anlaß gegeben haben, eine amtliche Darstellung erschienen. Darin heißt es, daß nach den vom Minister des Innern eingezogenen Erkundigungen die dortigen Unruhen durch einen von den Sozialisten im Hafen von Odessa organisierten Ausstand hervorgerufen worden seien. Um Schaden für die Stadt und eine Beeinträchtigung des Handels zu verhüten, bildeten Mitglieder des Verbandes russischer Leute aus Angehörigen ihrer Partei Schiffsbesatzungen, was die Revolutionäre damit beantworteten, daß sie eine Reihe von Schreckenstaten begingen. Sie töteten unter anderem zwei Kapitäne, sprengten Schiffe in die Luft und machten Angriffe auf die Polizei. Alle diese Taten reizten die Monarchisten auf, die nun ihrerseits die Juden und Studenten angriffen als Elemente, die nach ihrer Meinung das normale Leben in Odessa störten. Die Ortsbehörde und der Minister des Innern ergriffen dagegen nachdrückliche Maßregeln, wobei sie keine politische Partei bevorzugten. Ein Mitglied des Verbandes des russischen Volkes, das der Plünderung beschuldigt war, wurde hingerichtet. Um den 18. Februar war die Ruhe wieder hergestellt. Dem General Kaulbars sprachen die fremden Konsuln ihren Dank für seine Maßnahmen zu ihrem Schutze aus.

Aus der Partei.

Vom Genossen J. Bloch, Redakteur der „Sozialistischen Monatshefte", geht uns folgendes Schreiben zu:

Werte Genossen! Im „Vorwärts" vom 13. März wird von einer Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins Dortmund berichtet, die den Genossen Bernstein, Calwer und Schippel einen „scharfen Tadel" dafür ausgesprochen, „daß sie, wo wir noch in der Stichwahl standen, in den „Monatsheften" in der ungehörigsten Weise dabei waren, an der Partei herumzukritisieren". Die gleiche Behauptung kehrt in einem Bericht über eine Versammlung des 3. Berliner Reichstagswahlkreises im „Vorwärts" vom 14. März wieder. Darauf habe ich zu bemerken: Die Voraussetzung, von der jene Redner ausgingen, ist falsch. Das Heft mit den betr. Ausführungen der genannten Genossen erschien nicht vor, sondern selbstverständlich erst nach der Stichwahl. Die jene Tadel ausgesprochen haben, müssen jene Artikel selber offenbar nicht gelesen haben. Denn sowohl im Artikel Bernsteins, wie in der Rundschau des gleichen Heftes (Seite 161 ff) sind bereits die zahlenmäßigen Resultate der Stichwahlen mitgeteilt, woraus ohne weiteres hervorgeht, daß jenes Heft erst nach den Stichwahlen gedruckt und zur Ausgabe gelangt sein kann. Wenn Genosse Gehrmann (nach dem „Vorwärts"bericht) behauptet, ihm sei der Bernsteinsche Artikel schon am 3. Februar in der Wahlagitation entgegengehalten worden, so ist das offenbar eine Verwechslung, denn gerade der Bernsteinsche Artikel enthält bereits auf Seite 108 und 114 die Zahlen der Stichwahl vom 5. Februar!

Ich würde es als eine schwere Verletzung des Parteiinteresses betrachten, angesichts noch ausstehender Wahlen irgendwie geartete Kritiken an der Partei zu veröffentlichen. Ich habe es daher für meine Pflicht gehalten, jede Kritik bis zur völligen Erledigung der Wahl zurückzustellen. Um so mehr muß ich es bedauern, daß jetzt ein solcher völlig aus der Luft gegriffener Vorwurf erhoben wird. Ich erwarte von der Loyalität der Genossen, die das getan, daß sie ihn nunmehr zurücknehmen.

Die Genossen haben allerdings in diesem Punkte geirrt. Wahrscheinlich ist daran der Umstand schuld, daß während der Wahlbewegung der „Vorwärts" eine im Januar-Heft der „Sozialistischen Monatshefte" erschienene Notiz Calwers zurückweisen mußte, die über die Steigerung der Löhne im Jahre 1906 sehr optimistische Ansichten aussprach und die von der bürgerlichen Presse in der Wahlagitation gegen die Partei ausgenützt wurde. Außerdem war an den Februar-Artikeln der Genossen Bernstein, Calwer und Schippel in der Presse und in Versammlungen getadelt worden, daß sie offenbar in der Hauptsache schon vor den Stichwahlen verfaßt, wenn auch erst nach den Stichwahlen gedruckt wurden, daß ihre Verfasser sich also keine allzu große Frist zur Prüfung der Tatsachen und zur ruhigen Ueberlegung gegönnt haben.

Ueber die Konferenz der Redakteure unserer Presse, die am Sonnabend und Sonntag in Berlin stattfand, werden in der bürgerlichen Presse allerlei falsche, aus den Fingern gesogene Meldungen verbreitet. So behauptet der Frankfurter „Generalanzeiger", von einem „gelegentlichen Mitarbeiter" erfahren zu haben, daß beschlossen wurde, in der Reichshauptstadt ein großes gemeinschaftliches Journalistenbureau zu gründen. Daran schließt sich folgender Unsinn: „An der Versammlung nahm der Parteivorstand teil, der auch eine Subvention zusicherte. Es wurde aber von seiten der Redakteure volle Unabhängigkeit von dem Parteivorstand in allen publizistischen Fragen verlangt und auch durchgesetzt, so daß also das Berliner Bureau im Gegensatz zu dem Zentralblatt keinerlei Weisungen und Kontrolle von dem Parteivorstand entgegenzunehmen braucht."

Wie wenig der „gelegentliche Mitarbeiter" über die Konferenz wirklich unterrichtet ist, ergibt sich schon aus dem Umstande, daß er den Parteivorstand, der der Einberufer war, auch teilnehmen läßt und daß er die Konferenz beschließen läßt, während Beschlüsse gar nicht gefaßt wurden. Ebenso unrichtig ist alles andere, was die Notiz über die Verhandlungen behauptet. Die Preßkonferenz hat sich mit dem Ausbau der Parteipresse befaßt, sie war eine unverbindliche Aussprache über dieses Thema, die lediglich gegenseitige Anregung vermitteln sollte. Deshalb erübrigt sich auch eine Berichterstattung über die Verhandlungen.

Die gegnerische Presse wittert aber natürlich hinter diesem Schweigen unserer Presse furchtbare Dinge und nimmt geschäftseifrigen und skrupellosen Zeilenschindern den größten Unsinn ab. So wird im „Hamb. Corresp." eine Meldung gebracht, die bereits durch die gesamte Ordnungspresse den Rundlauf angetreten hat, wonach auf der Konferenz die Genossen Bebel und Mehring Gegenstand heftiger Angriffe gewesen seien.

Es sei hiermit festgestellt, daß nicht ein Wort des Angriffs gegen Bebel gerichtet wurde und der Name Mehrings wurde — obgleich Genosse Mehring anwesend war — von keinem der Anwesenden auch nur genannt. Natürlich wird trotz dieser Feststellung in der bürgerlichen Presse weiter gelogen werden.

Die Magdeburger „Volksstimme" behauptet, daß der Verlag der „Tribüne" zu Erfurt dem inhaftierten Genossen v. Lojewski aus der Redaktion der „Tribüne" die Mittel, 3 M. pro Tag verweigere, um die Selbstbeschäftigung zu erlangen, die er sich gegen den Oberstaatsanwalt zu Naumburg im Beschwerdewege vom Justizminister erobert habe. Wie uns vom Verlag und Redaktion der Erfurter „Tribüne" mitgeteilt wird, ist diese Meldung durchaus falsch. Genosse v. Lojewski hat, wie alle Redakteure der „Tribüne", einen Vertrag nach den Forderungen des Vereins Arbeiterpresse, wonach der Verlag verpflichtet, im Falle der Inhaftierung die Kosten der Selbstbeschäftigung und der Selbstbeköstigung zu zahlen. Der Geschäftsführer würde diese Pflicht auch ohne weiteres erfüllen, indes hat Genosse v. Lojewski bisher dem Verlag in Erfurt nichts mitgeteilt, daß ihm Selbstbeschäftigung zugebilligt wurde und daß also die Gelder dafür eingezahlt werden möchten.

Zu den bayerischen Landtagswahlen. Für die sechs Nürnbergischen Wahlkreise wurden die Kandidaten schon vor einiger Zeit nominiert. Der Genosse Johann Merkel, der für den zweiten Wahlkreis aufgestellt war, hat jedoch die Annahme einer Kandidatur abgelehnt, weshalb an seiner Stelle der Genosse Max Walther, Vorsitzender der sozialdemokratischen Parteiorganisation für den Gau Niederbayern aufgestellt wurde.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Strafkonto der Presse. Wegen Beleidigung der Lehrer des Cöthener Seminars stand Genosse Paulick vom „Volksblatt" zu Dessau vor der Dessauer Strafkammer. In einem Artikel des „Volksblatt" war das Seminar als Sklavenschule bezeichnet worden. Das soll eine Beleidigung der Lehrer sein. Paulick führte vor Gericht aus, daß an den Universitäten für jedes Fach mehrere Lehrer vorhanden seien, die aber jeder ganz unabhängig von dem anderen eine besondere Richtung vertreten. Hier sei es jedem Hörer selbst überlassen, sich der Richtung anzuschließen, die ihm paßt. Anders sei es bei dem Seminar in Köthen. Dort hätten die Lehrer nur die eine von der Regierung, Abteilung für das Schulwesen, vorgeschriebene Richtung zu vertreten und die Seminaristen hätten dieselbe zu lernen. Eine Freiheit in der Wahl der Richtung sei dort ausgeschlossen, daher der Ausdruck „Sklavenschule", der rein bildlich zu verstehen sei und keineswegs eine Beleidigung enthalte.

Der Staatsanwalt hielt eine Rede, die einer Scharfmacherrede ähnlich sah, wie ein Ei dem anderen. Er erklärte, die Schreibweise des „Volksblatts" sei so verhetzend, was ja auch schon von anderen Blättern und in Versammlungen erörtert worden sei, daß endlich einmal etwas dagegen getan werden müsse. Die unteren Schichten der Bevölkerung müßten sehen, daß der Staat nicht ruhig zusieht, wie seine Einrichtungen untergraben werden. In Anbetracht der Vorstrafen des Angeklagten und da Geldstrafen bei ihm die erhoffte Wirkung nicht haben, beantragte er gegen ihn eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Genosse Paulick wies darauf hin, daß die Richter nicht über die Schreibweise des „Volksblatts" zu urteilen hätten, denn diese stehe nicht unter Anklage, sondern nur, ob der Ausdruck „Sklavenschule" eine Beleidigung sei. Das Gericht erkannte auf drei Wochen Gefängnis. Der Vorsitzende führte in der Begründung aus, das Gericht habe die Ueberzeugung, der Angeklagte habe den Ausdruck „Sklavenschule" gebraucht, um zu schimpfen und um zu hetzen. Es sei in dem Artikel nicht begründet, wie das Cöthener Seminar anders sein sollte, sondern einfach das Schimpfwort hinausgeschleudert. Diese Art, öffentliche Anstalten herabzusetzen, sei sehr gefährlich und das urteilslose Volk werde dadurch leicht aufgehetzt.

Wie man uns behandelt. Die Magdeburger „Volksstimme" schreibt: „Aus dem Gefängnis entlassen wurden am Sonnabendabend und am Montagmittag die Genossen Holzapfel und Haupt, die wegen des Rotesonntags-Flugblattes sechs Wochen lang sich „bessern" mußten. Der dritte der Sünder, Genosse Bethge, der ebenfalls zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurde, wird am kommenden Sonnabend den gastfreien Ort wieder verlassen. Dem Genossen Holzapfel war von der Oberstaatsanwaltschaft in Naumburg die Selbstbeschäftigung verweigert worden. Der Justizminister, an den sich Genosse Holzapfel beschwerdeführend wandte, hat diesem dann das Selbstverständliche zugestanden, so daß er während der letzten Woche seiner Haft davon glücklich noch Gebrauch machen konnte. Aber nur gegen Vorausbezahlung von drei Mark täglich an die Gefängniskasse!"

Die „Tribüne" zu Erfurt bemerkt dazu:

„Der Oberstaatsanwalt in Naumburg, ein v. Prittwitz und Gaffron, ist wegen seiner Verweigerung der Selbstbeschäftigung an sozialdemokratische Redakteure sehr bekannt. Er hat sowohl seinerzeit dem Genossen Hennig als auch jetzt wieder dem Genossen v. Lojewski die Selbstbeschäftigung verweigert. Hennig hat während acht Monaten Körbe geflochten, Lojewski macht während elf Monaten Buchbinderarbeiten. Reiche Bankrotteure und Millionendiebe erlangen oft leichter Selbstbeschäftigung als Leute, die den Mut haben, öffentlich die Wahrheit zu sagen."

Soziales.

Dringende Warnung vor Arbeiteragenten.

Wiederholt wurde von uns davor gewarnt, Arbeit nach dem niederrheinischen Industriegebiete anzunehmen, bevor nicht Erkundigungen durch die Arbeiterorganisationen oder die Arbeiterpresse des Industriegebiets eingezogen sind. Selbst feste kontraktliche Abschlüsse über Lohn- und Arbeitsbedingungen sollte man erst vorher einer Durchsicht an eingeweihter Stelle unterziehen lassen. Denn fast immer folgt die Enttäuschung hinterher. Leider finden aber diese Warnungen nicht die gebührende Beachtung. Es ist zwar richtig, daß die für das rheinisch-westfälische Industriegebiet von gewissenlosen Werbeagenten geköderten Arbeitssklaven zum allergrößten Teile infolge ihres geistigen Tiefstandes oder auch infolge allzugroßen Hungers gegen jede Warnung taub sind. Aber immerhin ist auch die Zahl derjenigen, die über den Agentenschwindel unterrichtet sein könnten und ihnen dennoch ins Garn laufen, eine ganz erhebliche. Fast in jeder „Waggonladung" Arbeiter finden sich auch organisierte vor. Zurzeit besteht wieder eine wahre Völkerwanderung im buchstäblichen Sinne des Worts nach den Gefilden der Gruben- und Eisenbarone. Die Hinzuziehenden halten aber gewöhnlich — falls sie nicht schon sofort Kehrt machen — nur so lange aus, bis sie sich das Geld für die Rückreise vom Munde abgedarbt haben. In der dem bekannten Millionär Hainel gehörenden Kolonie „Rheinpreußen" konnte man vorige Woche Hunderte von Oesterreichern ab- und andere zuziehen sehen. Die gleichfalls weltbekannte Firma Thyssen hatte erst vor einigen Wochen Pech gehabt mit einem Trupp Holländer in Stärke von 60 Mann, die bis auf 3 wieder Reißaus nahmen, bevor sie angefangen hatten. Jetzt ist es der Firma mit einem inzwischen neu eingetroffenen Trupp ähnlich ergangen. Die Zechen „Nordstern", „Konkordia", „Neumühl", „Westende" usw. gleichen wahren Taubenschlägen. Die „Nordstern" er-

hielt vergangene Woche durch einen einäugigen Werksagenten Gerhard Kühnen einen Transport Elsaß-Lothringer zugeführt. Den Leuten war ein Schichtlohn in Höhe von 5,50 M. versprochen. An Ort und Stelle angelangt, hieß es ganz einfach: „Wenn Herr Kühnen Euch 5,50 M. versprochen hat, so mag er sie auch zahlen!“ Aber wo ist inzwischen Herr Kühnen schon wieder! Vielleicht auf neuer Jagd nach „Händen“. Ein Teil der Leute, die nicht aus und ein wußten, ließ sich verlocken, nach „Neumühl“ zu pilgern, um vom Regen in die Traufe zu kommen. Ein anderer Teil blieb und gab sich willenlos den diktierten Bedingungen preis. Der Rest dankte, verschwand und tauchte in dem großen Heer der von einer zur anderen Zeche ziehenden Arbeiter unter. Für Zeche „Westende“ hatte ein Agent Knothe in Waldenburg in Schlesien und Breslau einen Transport „Hände“ erwischt. Unter Führung des Steigers Blatchen kamen 46 Mann am Ziele an. Ganz so arg wie der Kühnen hatte man in Schlesien nicht zu schwindeln brauchen. Schon für 4 M. bis 4,50 M. hatten die Arbeiter angebissen. Als sie sich nun weigerten, für 3,50 M. anzufangen, hieß es ganz höhnisch: „Macht, was Ihr wollt. **Hier haben wir andere Gesetze!** Wer nicht arbeiten will, kann sofort wieder gehen“. Aber wohin mit knurrendem Magen? 29 von dem Trupp fingen an, 17 machten Kehrt. Charakteristisch für das Pascharegiment ist unter anderem auch, daß zwei Ungarn, die in Waldenburg engagiert waren, zurückgewiesen wurden, obwohl sie arbeiten wollten. Den Genasführten die Rückreise zu ersetzen, fällt niemanden ein. „Macht, was Ihr wollt“ — lautet die stereotype Antwort, wenn der Arbeiter sein Recht fordert. Die Leute sollen doch ihr Recht vor Gericht fordern, wird man vielleicht im übrigen Deutschland entgegnen. Als ob im Ruhrgebiet gegen das Kapital mit den Zwirnsfäden des „Rechts“ etwas anzufangen wäre! Und dann erst die sogenannte „Menage“! Zu 10 bis 16 Mann wohnen die Arbeiter kasernenmäßig in einem Zimmer zusammen. Und für dieses famose „Logis“ zahlen sie 13 M. pro Woche. Die Zeche leistet der Menageverwaltung Garantie, daß niemand durchbrennt. Denn bevor Löhnung erfolgt, werden erst die Menagekosten abgezogen. Die erste regelrechte Abrechnung erfolgt gewöhnlich erst nach 8 Wochen. Mancher läuft dann ebenso nackt wieder fort, wie er gekommen ist.

Dies wahnsinnige Draufloswirtschaften kostet natürlich den Werken schweres Geld. Aber das macht nichts. Das Herbeischaffen von auf möglichst niedriger Kulturstufe stehenden Arbeitskräften aus aller Herren Länder und den zurückgebliebensten Gegenden Deutschlands dient weniger der Arbeit selbst, sondern mehr als Schreckmittel. Damit die unzufriedene Masse nicht mucksi, steht fortwährend Ersatz vor den Toren. Wie lange noch wird dieser Tanz auf dem Vulkan fortgesetzt werden können?

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Lohnkampf der Herrenmaßschneider.

Gestern nachmittag füllte Saal und Galerien des „Palasttheaters“ eine Mitgliederversammlung der Herrenmaßschneider, die sich mit der Tarifvorlage der Arbeitgeber befaßte. Das Referat hielt Kunze. Seinen Ausführungen ist zu entnehmen, daß die Lohnkommission noch nicht in der Lage war, die Tarifvorlage der Arbeitgeber gründlich zu prüfen, weil sie ihr zu spät zugestellt worden war. Am Dienstag traf erst ein Teil der Vorlage ein, der Rest kam dann endlich am Mittwochabend. Wie die Arbeitgeber selbst mitteilten, war in dem ersten Teil eine große Zahl von „Druckfehlern“ enthalten. Sie schrieben denn auch, daß sie zu „Aufklärungen“ über den Tarif bereit seien, verlangten aber gleichwohl, daß die Arbeitnehmer bis Donnerstagmittag 12 Uhr über die 38 Seiten umfassende Vorlage entscheiden und ihre Antwort, nicht etwa der Berliner Gruppe des Arbeitgeberverbandes, sondern — der Zentralstelle in München zusenden sollten! So war es von ihrer Konferenz in München beschlossen worden. Die Vorlage selbst bietet, wie der Redner an verschiedenen Beispielen zeigte, mehr Lohnherabsetzungen als -Erhöhungen. Das gilt sowohl für den Akkordtarif wie für den Tagschneidertarif, der unter anderen auch eine Lohnklasse mit 25 bis 28 M. vorsieht, so niedrig wie sie bisher nicht bestanden hat. Mit Recht konnte der Redner denn auch sagen, daß die Vorlage nicht, wie die Arbeitgeber angekündigt hatten, Lohnerhöhungen biete, sondern vielmehr geradezu als eine Verhöhnung aufgefaßt werden müsse. Daß er die Vorlage für unannehmbar erklärte, wurde von der Versammlung mit stürmischem Beifall begrüßt. Der Redner berichtete ferner über eine Sitzung des Hauptvorstandes und des Beirates vom Schneiderverband, die am Mittwoch hier in Berlin stattgefunden hat, um über die Situation zu beraten und den Filialen, die an der Bewegung beteiligt sind, Ratschläge für ihre Maßnahmen zu geben. Hier trat zunächst die Tatsache zutage, daß alle Filialen des Reichs bereit sind, wenn es nötig sein sollte, durch Extrabeiträge die Streikenden oder Ausgesperrten zu unterstützen und alles aufzubieten, um ihnen den Sieg zu sichern. Beschlossen wurde in der Sitzung, den in Betracht kommenden Filialen zu empfehlen, keine Nachrichten an die Zentralstelle der Arbeitgeber in München zu senden, sondern ihre Antwort an die betreffende Ortsgruppe zu richten. Wo eine Filiale glaubt, die ihr zugestellte Vorlage der Arbeitgeber annehmen zu können, soll sie dies der Ortsgruppe mitteilen. Für die übrigen Filialen gilt das folgende Antwortschreiben, das auch der Berliner Ortsgruppe des Arbeitgeberverbandes zugestellt wird:

> Antwortlich Ihrer werten Zuschrift vom ... d. M. teilen wir Ihnen mit, daß wir uns nicht veranlaßt sehen, über Annahme oder Ablehnung des uns von Ihnen überreichten Lohntarifs an die Hauptstelle Ihres Verbandes in München zu berichten. Wir haben seinerzeit der hiesigen Ortsgruppe des Arbeitgeberverbandes unsere Forderungen überreicht, von dieser einen Gegentarif erhalten und können auch nur mit ihr resp. ihrem Vorsitzenden in dieser Angelegenheit korrespondieren.
>
> Zu dem uns überreichten Tarif gestatten wir uns zu bemerken, daß wir uns einer so einseitigen Stellungnahme seitens Ihrer Organisation nicht unterwerfen können, sondern daran festhalten müssen, daß nur solche Lohn- und Arbeitsbedingungen im Gewerbe maßgebend sein können, die von den in Betracht kommenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen in aller Form vereinbart worden sind. Wir sind jederzeit bereit, auf Grund der nun vorliegenden beiderseitigen Tarifentwürfe mit Ihnen zu verhandeln und ersuchen Sie, Ort und Zeit hierfür bis Sonnabend den 16. d. M. bestimmen zu wollen.
>
> Hochachtend
> Verband der Schneider, Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale .....

Im übrigen soll die Aussperrung abgewartet werden, wo sie noch nicht durchgeführt ist. Versuchen jedoch die Arbeitgeber eines Ortes, am Sonnabend ihre Vorlage den Arbeitnehmern aufzuzwingen, so ist die Arbeit dort niederzulegen.

Wie diese Beschlüsse zeigen, ist die Gehülfenschaft, obwohl kampfbereit, noch jederzeit gewillt, mit den Arbeitgebern zu verhandeln, während die Arbeitgeber, entgegen dem Uebereinkommen, das ihr Verband erst Anfang dieses Jahres mit dem Schneiderverband getroffen hat, ohne weiteres den Kampf wollen.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde mitgeteilt, daß die Polizei nun in verschiedenen Straßen den Streikenden das Koalitionsrecht zu beschneiden sucht, indem sie nach altbekannter Manier den Streikposten das Auf- und Abgehen verbietet und mit Sistierungen gegen sie vorgeht. Diese Mitteilungen wurden von der Versammlung mit Entrüstungsrufen aufgenommen. Selbstverständlich werden sich die Streikposten nicht abhalten lassen, in aller Ruhe und im Rahmen des gesetzlich Zulässigen ihre Pflicht zu erfüllen.

Schließlich wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

> „Die Versammlung nimmt mit Genugtuung Kenntnis von den, vom Geiste der Solidarität getragenen Beschlüssen des Hauptvorstandes und Beirats. Von der gesamten Kollegenschaft erwartet sie, daß in allen Betrieben, die vom Streik oder von der Aussperrung betroffen sind, die Kollegenschaft es als Ehrensache betrachtet, keine Arbeit zu liefern.“

Eine Wendung zum Frieden

scheint sich im Tapezierergewerbe zu vollziehen. Die Arbeitgeber haben nämlich gestern die Ortsverwaltung des Tapezierer-Verbandes eingeladen, an einer Sitzung der Bezirksvereinsvorstände teilzunehmen. In dieser gemeinsamen Sitzung, die der Verbandsvorstand, um seine Friedensliebe zu bekunden, natürlich nicht von der Hand wies, kam es zu einer Auseinandersetzung über die Grundlagen für einen korporativen Arbeitsvertrag. Heute mittag sollen zwecks Abschluß eines solchen weitere Verhandlungen stattfinden.

Die Situation im Dachdeckergewerbe.

Der Schutzverband der Arbeitgeber für das Dachdeckergewerbe Berlins war am Mittwochabend bei Schultheiß, Neue Jakobstraße, versammelt, um sich nochmals mit der Situation im Beruf zu beschäftigen. Der Vorsitzende des Verbandes, Dachdeckermeister Weißenhagen, bezeichnete die Forderungen der Gehülfen nach wie vor als unannehmbar. Besonders die achtstündige Arbeitszeit sei entschieden abzulehnen, ebenso wie im Baugewerbe. Nach einer längeren lebhaften Debatte beschloß die Versammlung einstimmig, den Gehülfen anzubieten, vom 1. April ab zu den alten Bedingungen weiter zu arbeiten. Sollten nach dem zu erwartenden Kampf im Baugewerbe die Maurer und Zimmerer eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse erreichen, so sei man auch bereit, den Dachdeckergehülfen dementsprechende Aufbesserungen zu gewähren. Dieser Beschluß soll den Gehülfen mitgeteilt werden mit dem Bemerken, daß die Arbeitgeber auf dieser Basis gern zu Verhandlungen bereit seien.

Im weiteren Verlauf der Versammlung versuchte der schärfste der Scharfmacher, der Generalsekretär Maß, auch die Dachdeckermeister für seinen Arbeitgeberbund zu gewinnen. Allzu großen Erfolg soll er besonders bei den kleineren und mittleren Innungsmitgliedern nicht erreicht haben. Doch soll eine später noch einzuberufende Versammlung hierzu erst definitiv Stellung nehmen.

Deutsches Reich.

Die Situation im Hamburger Hafen.

Es ist den ausständigen Schauerleuten gelungen, etwa 50 von den 1500 englischen Hafenarbeitern zur Verweigerung der Arbeit zu veranlassen; diese 50 Mann sollen nach England zurückbefördert werden.

Lohnkämpfe im Schneidergewerbe.

Die Schneider stehen gegenwärtig in einer großen Anzahl Orten in Lohnbewegung. Der Zentralvorstand des Arbeitgeberverbandes in München hat nun durch seine Ortsgruppen am 11. u. 12. d. M. den Arbeitern das Ultimatum gestellt, die von den Arbeitgebern vorgelegten Lohntarife bis Donnerstag, den 14. d. M., mittags 1 Uhr, bedingungslos anzunehmen und darüber nach München zu berichten; andernfalls der Arbeitgeberverband, wenn einzelne oder sämtliche Filialen des Schneiderverbandes dieses Ansinnen ablehnen, sich seine Maßnahmen bis Sonnabend, den 16. d. M., vorbehält. Worin diese Maßnahmen bestehen sollen, darüber verlautet nichts.

Die Arbeiter werden es natürlich ablehnen, in dieser Angelegenheit nach München zu berichten. Offenbar traut der Vorstand des Arbeitgeberverbandes seinen Ortsgruppen nicht recht, er befürchtet, daß sie geneigt sein könnten, mit den Arbeitern zu verhandeln, wodurch seine Pläne durchkreuzt würden, und deshalb sollen die Arbeiter über die Köpfe der Arbeitgeber am Orte einfach nach München berichten.

Die Arbeiter werden da, wo die Tarife der Arbeitgeber annehmbar sind, diese annehmen; andernfalls den Unternehmern erklären, daß sie sich einer solchen Diktatur nicht unterwerfen können, aber jederzeit bereit sind, auf Grund der beiderseitig vorgelegten Tarife mit den Unternehmern zu verhandeln. Wenn dessen ungeachtet die Scharfmacher im Arbeitgeberverband einen Kampf heraufbeschwören, so tragen sie nicht nur allein die Verantwortung dafür, sondern auch die Folgen. Die Arbeiter sehen den kommenden Dingen mit Ruhe und Entschlossenheit entgegen.

In Königsberg i. Pr. ist der Kampf schnell und glücklich für die Arbeiter verlaufen. Am Mittwoch, den 6. d. M. wurde seitens der Arbeiter der Streik proklamiert und am folgenden Donnerstag die Arbeit eingestellt. Drei Tage später schon zeigten sich die Prinzipale zu Verhandlungen geneigt, obwohl sie anfangs gar keine Zugeständnisse machen wollten. In einem der feinsten Lokale Königsbergs, im „Theater-Restaurant“, tagten dann die beiden Lohnkommissionen, die der Arbeitgeber und Arbeiter. Den armen Lohnsklaven ward es in den fashionablen Räumen ganz eigentümlich zu Mute, aber trotzdem blieben die Arbeiter Meister der Situation, und gerade die Prinzipale, sonst gewöhnlich die „Herren im Hause“, konnten sich diesmal in den ihnen so vertrauten Hallen durchaus nicht heimisch fühlen. Die Lohnkommission der Arbeiter blieb fest, und nach fast 16stündiger Verhandlung mußten die Prinzipale die Segel streichen und alle ihre Positionen aufgeben. Sie zogen ihren gesamten Lohntarif zurück, der unter anderem vier Lohnklassen vorsieht und nach zwei Lohnklassen in allen Geschäften entlohnt wissen wollte, abgesehen von den bedeutenden Preiskürzungen der einzelnen Positionen, oft bis zehn Prozent. Am Dienstag, den 12. d. M., war das Werk vollendet, ein für die Arbeiter und Arbeiterinnen günstiger Lohntarif abgeschlossen und am Mittwoch wurde die Arbeit wieder in allen Geschäften aufgenommen. Ausgenommen hiervon sind zehn kleine Firmen, die nicht am Arbeitgeberbund angegliedert sind. Diese werden einstweilen gesperrt bleiben. Somit hat die Königsberger Mitgliedschaft im Zentralverband der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands durch einmütiges Handeln einen schönen Sieg errungen. Es muß aber auch anerkannt werden, daß dieses Mal die kleine Organisation des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins der Schneider in Königsberg ihre Pflicht getan hat, indem sie ein Zusammengehen mit den „Christlichen“ ablehnte, d. h. keine Streikbrecherdienste verrichtete und sich solidarisch den Zentralvereinlern anschloß. Erwähnt sei hier noch, daß die Gewerkvereinler auch bei den im Frühjahr in Königsberg stattfindenden Gewerbegerichtswahlen auf die Freundschaft der „Christlichen“ zu verzichten gedenken, mit denen sie bei den im Herbst 1906 vollzogenen Wahlen noch ein Herz und eine Seele waren. Es hat also den Anschein, als ob auch sie zum Klassenbewußtsein erwachen.

Ausland.

Gewerkschaftliche Kämpfe in Schweden.

Im Malergewerbe Stockholms steht eine allgemeine Aussperrung bevor. Verhandlungen, die über einen neuen Tarifvertrag geführt wurden, sind gescheitert. Die Malermeister haben nun angekündigt, daß sie Anfang April alle organisierten Gehülfen entlassen, und auch dafür sorgen wollen, daß die Ausgesperrten in keinem anderen Orte Schwedens Arbeit erhalten. — Einen großen Kampf um das Koalitionsrecht hat wieder einmal eine Anzahl Sägewerksarbeiter im schwedischen Nordland zu bestehen. Der Inhaber eines großen Sägewerkes bei Dal in Nordland hat allen organisierten Arbeitern gekündigt, weil sie seinem Verlangen, aus der Organisation auszutreten, nicht nachkommen wollten. Die Arbeiterschaft der in der Nähe liegenden Stadt Sundsvall protestierte dieser Tage in einer 800 Mann starken Versammlung gegen diese Schändung des Vereinigungsrechtes. — Die Arbeiter der städtischen Gaswerke in Göteborg haben am Montag beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Es war zwar durch Verhandlungen ein Tarif zustande gekommen, so daß der Friede gesichert schien, da kamen jedoch die Vertreter der Werke nachträglich mit einem Zusatz zum Vertrag, der von den Arbeitern als eine Beeinträchtigung ihrer Organisation aufgefaßt wird. Gegen diesen Zusatz richtet sich der Streik. — Unter den schwedischen Staatsbahnangestellten herrscht zurzeit eine lebhafte Bewegung. In großen Versammlungen protestieren sie gegen die von dem Lohnregelungskomitee gemachten Vorschläge, die zwar dem Staat eine Erhöhung der Ausgaben um ungefähr 4 Millionen Kronen verursachen, aber gleichwohl nicht genügend den Forderungen der Angestellten entgegenkommen. Die Protestbewegung richtet sich im übrigen auch dagegen, daß jenes, eigentlich nur zur Beratung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingesetzte Komitee darüber hinaus auch Bestimmungen vorschlägt, die den Angestellten jeden Streik unmöglich machen, und sie unter Umständen zu Streikbrecherdiensten zwingen soll. Die Angelegenheit wird selbstverständlich noch den schwedischen Reichstag beschäftigen. — Der Streik bei der Kalmaer Privateisenbahn, der zu Weihnachten stattfand und sich gegen die Maßregelung eines Stationsdieners richtete, endete bekanntlich damit, daß ein Untersuchungskomitee mit einem unparteiischen Vorsitzenden eingesetzt wurde. Dieses Komitee hat nun sein Urteil gesprochen und festgestellt, daß tatsächlich eine Maßregelung vorlag, womit zugleich anerkannt ist, daß der Streik berechtigt war, als ein Mittel zum Schutze des Koalitionsrechtes.

Der Polizeisäbel.

In Belgrad streiken die Arbeiter einer Zuckerfabrik. Die Fabrikleitung engagierte eine Anzahl Bauern als Streikbrecher. Als die Ausständigen die Arbeitsaufnahme seitens derselben zu verhindern versuchten, wurden die Streikbrecher unter dem „Schutze“ von Gendarmen nach dem Fabrikgebäude gebracht. Dabei kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Gendarmerie und Streikposten, bei dem die Gendarmen von der Waffe Gebrauch machten. **Drei Arbeiter wurden getötet,** fünf verwundet. Die Ausständigen zogen nun, mit einem Leichenwagen, in dem sich der Leichnam eines bei dem Zusammenstoß mit der Gendarmerie getöteten streikenden Arbeiters befand, vor die Skupschtina und veranstalteten dort eine Kundgebung gegen den radikalen Abgeordneten Minitsch, auf dessen Veranlassung arbeitswillige Bauern zum Ersatz der ausständigen Arbeiter vom Lande herangezogen worden sind. Der sozialdemokratische Abgeordnete Lapreditsch bewog die Ausständigen, von der Skupschtina abzuziehen. Die Streikenden wollten darauf mit dem Leichenwagen vor das königliche Palais ziehen, sie ließen sich jedoch von einem Sozialisten bewegen, davon abzustehen und überführten die Leiche nach dem Spital.

Aus der Frauenbewegung.

Charlottenburg. Mittwoch, den 20. März, abends 8½ Uhr, im Volkshause, Rosinenstr. 3. Genossin Störmer: Mutter- und Säuglingspflege.

Spandau. Am 19. d. M., abends 8½ Uhr bei Böhle, Neumeisterstraße 5: Versammlung des Vereins für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse.

Lichtenberg. Montag, den 18. März, abends 8½ Uhr, bei Gebrüder Arnhold, Frankfurter Chaussee 5/6: Vortrag des Herrn Albert Cohn über: „Wohnungsfragen“.

Borsigwalde, Tegel. Mittwoch, den 20. März, abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Kube, Borsigwalde: Mitgliederversammlung. Herr Dr. Glimm spricht über: „Epidemisch auftretende Kinderkrankheiten“.

Gerichts-Zeitung.

Nahrungsmittelschweinerei.

Als einen schweren Verstoß gegen die Gesundheit ihrer Mitmenschen bezeichnete der Staatsanwalt die Handlungsweise der Geflügelhändlerin Martha Kohn, welche sich gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I wegen wissentlichen Nahrungsmittelvergehens verantworten mußte. Die Angeklagte ist schon zweimal wegen Vergehens gegen das Gesetz betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln vom 14. Mai 1879 vorbestraft. Sie hat sich diese beiden Bestrafungen jedoch nicht zur Lehre und Warnung dienen lassen, sondern sie scheint der Ansicht zu sein, daß der Magen eines Berliners alles vertragen kann. Eines Tages im Januar d. J. wurde der Polizei Meldung gemacht, daß in dem Geschäft der Angeklagten in der Warschauerstraße sich ein großer Posten vollständig verdorbenes Gänsepökelfleisch befinde, welches an einen Detaillisten versendet werden sollte. Der Polizeileutnant Sattig begab sich sofort mit einem Beamten in das Kohnsche Geschäft und beschlagnahmte hier im Keller fünf Zentner Gänsepökelfleisch, welches versandfertig in drei Fässern sich befand. Das Fleisch strömte einen pestilenzialischen Geruch aus, durch den selbst ein Laie schon den verdorbenen Zustand erkennen konnte. Das Fleisch mußte der Abdeckerei überwiesen werden. Auch diese Beschlagnahme stellte für die Angeklagte keine Warnung dar, denn einige Tage später erschien eine Frau auf demselben Polizeirevier und brachte ein Gänseklein zur Untersuchung, welches, wie sie sich ausdrückte, „furchtbar stank“. Die Betreffende gab an, das Fleisch in dem Kohnschen Geschäft gekauft zu haben. Als sie in ihrer Wohnung den Zustand des Gänsekleins erkannte, begab sie sich in das Geschäft der Angeklagten zurück und verlangte Umtausch. Dieser wurde ihr verweigert und erst jetzt begab sie sich zur Polizei. Die Untersuchung des Fleisches ergab, daß es teilweise schon in Fäulnis übergegangen war. Die Folge war die jetzige Anklage wegen Nahrungsmittelvergehens. Vor Gericht bestritt die Angeklagte, daß das Gänsepökelfleisch überhaupt für den Verkauf bestimmt gewesen sei. Das Gericht kam auch bezüglich dieses Falles zu einer Freisprechung. Dagegen erblickte es in dem Verkauf des verdorbenen Gänsekleins einen schweren Verstoß gegen die menschliche Gesundheit, da der Genuß dieses Fleisches nach dem Gutachten der Sachverständigen schwere gesundheitliche Störungen nach sich ziehen konnte. Das Urteil lautete demzufolge auf eine Woche Gefängnis.

Die rechte Hand des Breslauer Polizeipräsidenten

ist vom Breslauer Schwurgericht als ein gemeiner Erpresser entlarvt worden. Der Sachverhalt ist nach der Beweisaufnahme folgender: Der Polizeibote oder Polizeisekretär Daniel Przigode stand derart hoch beim Polizeipräsidenten in Ansehen, daß er ihn des Vertrauens würdigte, sämtliche einlaufenden Briefe, auch eingeschriebene, zu öffnen und dem Präsidenten vorzulegen. Da dieser Vertrauensmann ständig Geld nötig hatte, betrieb er ein regelrechtes Trinkgeldersystem nach russischem Muster. Mit Leuten, die Gesuche, Beschwerden, Petitionen usw. an den Präsidenten richteten, trat er persönlich in Verbindung und gab sich ihnen gegenüber als die rechte Hand aus, die alles zu machen im stande sei. Durch folgenden Fall kam die Betriebsart des Herrn ans Licht: Gegen einen Restaurateur war eine anonyme Anzeige wegen verbotenen Schnapsausschankes dem Präsidenten als Einschreibebrief zugegangen. Die nicht abgehackte Hand unterschlug den Brief, ging zu dem Denunzierten und erbat sich ein Trinkgeld dafür, daß er die Anzeige dem Präsidenten nicht vorgelegt

hatte. Diese eigenartige Liebestätigkeit des Breslauer Polizeibeamten wurde zur Anzeige gebracht. Der Prozigode wurde vor das Schwurgericht gebracht. Der Spruch der Geschworenen lautete nur auf Schuldig des versuchten Amtsverbrechens. Das Gericht verurteilte den Polizeibeamten zu sechs Monaten Gefängnis und zu einem Jahre Ehrverlust. Vor Gericht war noch festgestellt worden, daß es Leute gab, die das Treiben des P. „schon lange" gekannt und — verschwiegen hatten. Man weiß ja, wie hart derlei Anzeigen bestraft werden, wenn man nicht das Tipfelchen über dem „i" beweisen kann.

Zur Plakatplackerei.

§ 9 des preußischen Preßgesetzes, der noch gilt, bestimmt: „Anschlagzettel und Plakate, welche einen anderen Inhalt haben, als Ankündigungen über gesetzlich nicht verbotene Versammlungen, über öffentliche Vergnügungen, über gestohlene, verlorene oder gefundene Sachen, über Verkäufe oder andere Nachrichten für den gewerblichen Verkehr, dürfen nicht angeschlagen, angeheftet oder in sonstiger Weise öffentlich ausgestellt werden." Wegen Uebertretung dieser Bestimmung wurde der Barbier Napieralla zu Berlin vom Landgericht zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er anläßlich des Friseurgehülfenstreiks das Bewilligungsplakat im Schaufenster hängen hatte, das folgende Aufschrift zeigte: „Achtung! Forderungen der Friseurgehülfen hier anerkannt. Achtung! — Zweigverein des Verbandes der Friseurgehülfen Deutschlands. — Dieses Plakat bleibt Eigentum des Verbandes." — Den Einwand des Angeklagten, es habe sich hier nur um eine Nachricht für den gewerblichen Verkehr gehandelt, ließ das Gericht nicht gelten. Es führte aus, das Plakat sei dazu bestimmt gewesen, einen Druck auszuüben auf die, welche nicht bewilligt hätten, und zwar zugunsten der Friseurgehülfen, deren Bewegung von der sozialdemokratischen Partei gefördert worden sei. Ob Angeklagter bei Gestattung des Aushangs seine Geschäftsinteressen wahrnehmen wollte, sei unerheblich gegenüber dem politischen Charakter des Plakats. Es handele sich nicht um eines der durch § 9 freigegebenen Plakate.

Angeklagter legte Revision ein, zu deren Begründung Rechtsanwalt Dr. Heinemann geltend machte: Das Landgericht rechne auch damit, daß der Angeklagte selber lediglich seine wirtschaftlichen Zwecke verfolgte. Das müsse aber nach dem Gesetz entscheidend sein. Die Auslegung des Landgerichts sei falsch. Wenn das Plakat nun lauten würde: „Ich habe bewilligt. Napieralla. — Das ist zutreffend. Der Verband!" Dann wäre es doch zweifellos ein rein geschäftliches. Auf die Form könne es aber rechtlich doch nicht ankommen. Ausschlaggebend sei nur, was der bezweckte, der es ausstellte.

Das Kammergericht verwarf aber die Revision mit folgender Begründung: Hier handele es sich um den § 9 des Gesetzes. Dieser verbiete allgemein das öffentliche Anschlagen usw., abgesehen von den angegebenen Ausnahmen. Es könnte höchstens dem Angeklagten zugute kommen, wenn er eine geschäftliche Anzeige gemacht hätte. Das Gegenteil sei aber vom Landgericht „tatsächlich festgestellt", weil es nicht von dem Angeklagten ausgegangen sei, sondern vom Gehülfenverband. Der habe nach der Feststellung etwas durch den Angeklagten bekannt gemacht. Es sei nicht so, daß man hier sagen könne, daß lediglich ein geschäftlicher Zweck des Angeklagten verfolgt würde. Ein anderer Zweck sei noch damit verbunden gewesen. Die Revision müsse an den Feststellungen scheitern.

Oeffentliche Angelegenheiten.

Was alles als „öffentliche Angelegenheit" konstruiert wird, um eine Anklage auf Grund des Vereinsgesetzes aufbauen zu können, geht selbst dem Kammergericht zu weit. Der Vorsteher Bracke der Filiale Königsberg des Tapeziererverbandes hatte eine Anzahl Mitglieder zusammenberufen, um sie darüber zu hören, ob es ratsam sei, eine Mitgliederversammlung einzuberufen zur Stellungnahme zum Beschluß der Danziger Filiale, beim Zentralverbande die Anstellung eines besoldeten Beamten zu beantragen, welcher die Agitation in Ost- und Westpreußen zu betreiben habe. Lediglich mit dieser vorbezeichneten Frage beschäftigte man sich in der Zusammenkunft. Gleichwohl wurde Bracke angeklagt und vom Landgericht Königsberg i. Pr. zu einer Geldstrafe auf Grund der §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes verurteilt, weil die Zusammenkunft eine anmeldepflichtige Versammlung zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten gewesen sei, die B. zu Unrecht nicht angemeldet habe. Das Kammergericht hob am Dienstag dies Urteil auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung an das Landgericht zurück. Die Feststellungen der Vorinstanz, so heißt es im Urteil, reichen nicht zur Verurteilung aus: Allerdings ist nicht ausgeschlossen, daß auch in dieser Vorbesprechung die allgemeinen Verbandsziele und damit vielleicht öffentliche Angelegenheiten erörtert wurden. Es ist das aber nicht festgestellt. Außerdem ist sehr gut denkbar, daß man sich auf eine Erörterung der Fragen beschränkt hat, ob Geld genug zur Anstellung eines derartigen Beamten da sei und ob man mit dem Vorhandensein einer geeigneten Persönlichkeit rechnen könne. Das wären aber keine öffentlichen Angelegenheiten. Zu dem ist aus dem landgerichtlichen Urteil nichts über die Prinzipien und Absichten des Gesamtverbandes zu ersehen.

Entgeltliche oder unentgeltliche Verteilung von Druckschriften?

Der Bergmann Kupper verteilte am 29. September 1906 auf dem Wege von Camen nach Lünen an die Vorübergehenden Zettel, welche die Einladung zu einer Versammlung enthielten. Kupper, der kein gewerbsmäßiger Zettelverteiler ist, hatte von seinem Auftraggeber für das Verteilen 50 Pf. erhalten. Eine polizeiliche Erlaubnis hätte er nicht. Kupper wurde angeklagt und in zweiter Instanz vom Landgericht Dortmund zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er sich gegen § 10 des preußischen Preßgesetzes vergangen habe. Nach diesem Paragraphen in der durch § 30 des Reichspreßgesetzes erhaltenen Fassung bedarf der polizeilichen Erlaubnis, „wer auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen und an anderen öffentlichen Orten unentgeltlich Bekanntmachungen, Aufrufe oder Plakate verteilen" will. Das Landgericht führte nun begründend aus: Von der Entschädigung von 50 Pfennig, die K. erhielt, sei allerdings nicht anzunehmen, daß sie nur erfolgte, um den Verteiler der Bestrafung zu entziehen. Es sei eine Entschädigung gewesen. Gleichwohl sei ein entgeltliches Verteilen, was durch § 10 des preußischen Preßgesetzes nicht getroffen würde, nicht anzunehmen. Denn nach dem allgemeinen Sprachgebrauch sei als ein entgeltliches Verteilen diejenige Abgabe von Sachen zu verstehen, bei der seitens des Empfängers ein Entgelt gegeben werde. Nicht entscheidend wäre somit, daß Angeklagter von seinem Auftraggeber eine Entschädigung erhalten habe. Er hätte, da nach Meinung des Landgerichts ein unentgeltliches Verteilen vorlag, einer polizeilichen Erlaubnis bedurft.

Der Angeklagte legte Revision ein. Sein Vertreter Rechtsanwalt Wolfgang Heine rügte Verkennung des Begriffs des unentgeltlichen Verteilens im Sinne des § 10 des preußischen Preßgesetzes und plädierte für sofortige Freisprechung.

Das Kammergericht folgte am Donnerstag diesem Antrage und erkannte, im Gegensatz zu den Wünschen des Vertreters der Oberstaatsanwaltschaft, auf Freisprechung. Das Kammergericht geht davon aus, daß unter einem entgeltlichen öffentlichen Verteilen, wozu, wenn es nicht gewerbsmäßig sei, keine Erlaubnis nötig wäre, ein solches Verteilen zu verstehen sei, wo der Verteiler von seinem Auftraggeber ein Entgelt, eine Entschädigung erhalte. Die Auffassung des Landgerichts sei verfehlt, denn es sei doch kein „Verteilen" me sondern ein Verkaufen, wenn der Schriftenverteiler, wenn ein Ko porteur die Schriften gegen Bezahlung an die Empfänger abgeb Hier habe nun Angeklagter für das Verteilen der Versammlungseinladungen von seinem Auftraggeber eine Entschädigung erhalten, die nach der ausdrücklichen Feststellung des Landgerichts eine Bezahlung und nicht bloß ein Scheinmanöver gewesen sei. Es liege somit ein entgeltliches öffentliches Verteilen vor, und Angeklagter könne gleich, unter Aufhebung der Vorentscheidung, freigesprochen werden.

Prozesse wegen Streikpostenstehen und kein Ende.

Sechs Arbeiter in Haspe i. W. sollten durch Streikpostenstehen die öffentliche Sicherheit gefährdet haben und wurden je mit einem auf 30 M. lautenden polizeilichen Strafmandat bedacht. Die Polizei hatte einen Verstoß gegen die Regierungspolizeiverordnung vom 2. Februar 1900 konstatiert. Aber das Schöffengericht, das von den sechs Arbeitern angerufen wurde, befand, daß die angezogene Regierungspolizeiverordnung dem Willen des Gesetzgebers widerspreche und sprach die Angeklagten frei. Dagegen legte der Amtsanwalt Berufung ein und so kam die Sache vor die Strafkammer des Landgerichts Hagen. Diese befand, die Regierungspolizeiverordnung sei rechtsgültig; der Polizei stehe daher auch die Befugnis zu, sie anzuwenden, wenn nach ihrem Ermessen die öffentliche Sicherheit gefährdet erscheine. Das freisprechende Urteil des Schöffengerichts wurde aufgehoben und den Angeklagten eine Geldstrafe von je 20 M. zudiktiert.

Danach stände der Schutzmann höher als der „unabhängige" Richter.

Eingegangene Druckschriften.

Die erfolgreiche Reklamation gegen zu hohe Steuerveranlagung. Praktischer Ratgeber. Formulare nebst preußischem Einkommensteuergesetz vom 19. Juni 1906. Preis 1,30 Mark. — Verlag L. Schwarz u. Komp., Berlin S. 14.

Aus dem Lande der Unzufriedenen. Gedanken über Volk, Heer und System. 1,50 Mark. Verlag H. Walther, Berlin W. 30.

Kürschner's Deutscher Reichstag 1907. Mit Porträts und Biographien der Abgeordneten. Preis 60 Pfennig. Verlag H. Hillger, Berlin W. 9.

Germanus. Liegt die Schaffung eines Fünf-Milliarden-Eisenbahnfonds im vaterländischen Interesse? 1 Mark. Verlag J. Harrwitz Nachfg., Berlin SW. 48.

Witterungsübersicht vom 14. März 1907, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C.	Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C.
Swinemünde	750	W	2	wolkig	1	Haparanda	758	N	2	bedeckt	—11
Hamburg	750	SSO	3	Schnee	1	Petersburg	758	SSO	1	Schnee	— 9
Berlin	752	SW	3	bedeckt	2	Scilly	768	NW	5	halb bd.	8
Frankf. a. M.	753	SW	5	Schnee	2	Aberdeen	756	WNW	4	heiter	2
München	758	SW	5	Schnee	—0	Paris	761	NW	3	wolkig	5
Wien	758	W	4	wolkig	1						

Wetter-Prognose für Freitag, den 15. März 1907.

Zeitweise heiter, aber sehr veränderlich mit geringen Niederschlägen, mäßigen westlichen Winden, etwas kälterer Nacht und wenig veränderter Temperatur.

Berliner Wetterbureau.

Wasserstand am 14. März. Elbe bei Aussig —,— Meter, bei Dresden — 67 dp. — Elbe bei Magdeburg 2,21 Meter, — Elbe bei Strousfurt —,— Meter. — Oder bei Ratibor 1,43 Meter. Oder bei Breslau Oberpegel — 0,48 Meter. — Neißemündung 1,79 Meter. Oder bei Brieg 2,64 Meter.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Freitag, den 15. März.

Anfang 7½ Uhr.

Kgl. Opernhaus. Der Evangelimann.
Kgl. Schauspielhaus. Wallensteins Tod.
Deutsches. Romeo und Julia.
Kammerspiele. Frühlings Erwachen. Anfang 8 Uhr.
Neues Schauspielhaus. Torquato Tasso.
Lessing. Das Glöckchen des Eremiten.

Anfang 8 Uhr.

Schiller O. (Wallner-Theater.) Narrenglanz.
Schiller-Theater Charlottenburg. Im bunten Rock.
Schiller N. (Friedrich Wilhelmstädtisches Th.) Adieu, Therese. Sein Alibi.
Lessing. Rosenmontag.
Zentral. Der blaue Klub.
Westen. Die lustige Witwe.
Berliner. Sherlock Holmes.
Komische Oper. Tosca.
Kleines. Allerseelen.
Neues. Meißner Porzellan.
Residenz. Haben Sie nichts zu verzollen?
Lustspielhaus. Stettiner Sänger.
Thalia. Olympische Spiele.
Luisen. Der Trompeter von Säkkingen.
Trianon. Frl. Josette — meine Frau.
Bernhard Rose. Sherlock Holmes.
Metropol. Der Teufel lacht dazu.
Gebr. Herrnfeld. Ein verrücktes Hotel.
Wintergarten. Charlotte Wiehé. Spezialitäten.
Apollo. Die 3 goldenen Jungfrauen. Bernhard Mörbitz. Spezialitäten.
Kasino. Nick Carter. Spezialitäten.
Walhalla. Die goldene Eva. Spezialitäten.
Folies Caprice. 100 000 Gulden Mitgift. Im Inspektionszimmer.
Prater-Theater. Das sechste Gebot.
Palast. Danke, Herr Franke. Spezialitäten.
Figaro. Seelenretter. Geisterauto. Paris.
Passage. Mal was Anderes. Spezialitäten.
Karl Haperland. Spezialitäten.
Intimes. Eine vom Ballett. Zapfenstreich. Bunter Teil.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Urania. Taubenstraße 48/49. Die Feuergewalten der Erde.
Sternwarte. Invalidenstr. 57/62.

Lustspielhaus.
Täglich abends 8 Uhr:
Husarenfieber.

Ferdinand Bonus
Berliner Theater.
Anfang 8 Uhr.
Sherlock Holmes
Sonnabend, Sonntag:
Der Hund von Baskerville.

Neues Schauspielhaus
Freitag, den 15. März:
Gastspiel Josef Kainz:
Torquato Tasso
Anfang 7½ Uhr.
Sonnabend: Gastspiel: **Weh' dem, der lügt.** Anfang 7½ Uhr.

Neues Theater.
Anfang 8 Uhr.
Meißner Porzellan.
Sonnabend: **Meißner Porzellan.**
Sonntag: **Meißner Porzellan.**
Montag: **Meißner Porzellan.**

Kleines Theater.
Anfang 8 Uhr.
Allerseelen.
Sonnabend: Ein idealer Gatte.
Sonntag nachm. 3 Uhr: Nachtasyl.
Abends 8 Uhr: Allerseelen.
Montag: Ein idealer Gatte.

Lortzing-Theater
Bollealliancestr. 7/8.
Freitag, den 15. März, 7½ Uhr:
Das Glöckchen des Eremiten.
Abonnements gültig!
Morgen:
Der Mikado. (Anfang 8 Uhr.)

Zentral-Theater.
(Operette.) Täglich 8 Uhr:
Der blaue Klub.
Sonntag 3 Uhr: **Die Fledermaus.**

Luisen-Theater
Reichenbergerstr. 34.
Benefiz für den Kapellmeister Uhlig.
Zum ersten Male:
Der Trompeter von Säkkingen.
Anfang 8 Uhr.
Sonnabend 4 Uhr: Max und Moritz.
8 Uhr: Der Hüttenbesitzer.

W. Hoacks Theater.
Direktion: Rob. Dill. Brunnenstr. 16.
Novität! Novität!
Das äußerst packende Sittenbild:
Vor dem Staatsanwalt.
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Sonnabend: Große Extravorstellung:
Menschenhaß und Reue.

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).
Freitag, abends 8 Uhr:
Narrenglanz.
Ein Spielmannsdrama in 4 Akten von Rudolf Rittner.
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Im bunten Rock.
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Maria Stuart.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Narrenglanz.

Schiller-Theater Charlottenburg.
Freitag, abends 8 Uhr:
Im bunten Rock.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Franz v. Schönthan u. Freiherrn v. Schlicht.
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Der Kaiserjäger.
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Maria Stuart.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Die Braut von Messina.

Schiller-Theater N.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Abends 8 Uhr: **Adieu, Therese.**
Hierauf: **Sein Alibi.**

Urania.
Wissenschaftliches Theater.
8 Uhr:
Die Feuergewalten der Erde.

Zirkus Schumann
Heute, Freitag, den 15. März:
Fortsetzung der **großen internationalen**
Ringkampf-Konkurrenz
um **Goldenen Kranz von Berlin** u. den
10 000 Mark in bar.
36 erstklassige Ringer, davon 10 wegen erlittener dritter Niederlage ausgeschieden.
Heute **Entscheidungskampf** zwischen **Chemjakin,** Rußland, u. **Clement le Terrassier,** Belgien. Ferner ringen: Omer de Boutllon, Belgien, gegen van Riel, Amsterdam. Bambula, Westindien, gegen Lassarteste, Bordeaux. Paul Pons, Paris, gegen Limousin, Frankreich.
Vorher: **Gala-Programm** und um 9½ Uhr:
St. Hubertus
(Sonnt. in beid. Vorst., nchm. 1 Rd. frei). Größtes und sehenswertestes Pracht-Manegenschaustück.

BERNHARD ROSE THEATER
Gr. Frankfurterstr. 132.
Heute und morgen:
Sherlock Holmes.
Morgen 4 Uhr: Kindervorstellung:
Die sieben Raben.

Residenz-Theater.
Direktion Richard Alexander.
Heute und folgende Tage 8 Uhr:
Haben Sie nichts zu verzollen?
Schwank in 3 Akten v. M. Hennequin und Pierre Veber.
Robert de Trivelin: Rich. Alexander.
Sonntag nachmittag 3 Uhr: **Der Prinzgemahl.**

Zirkus Busch.
Anfang 7½ Uhr.
Um 8½ Uhr: **Fortsetzung der International. Ringkampf-Konkurrenz**
um die Prämien v. **10 000** M. und den **großen Goldpokal** und das große Galaprogramm.
Um 9½ Uhr: **ROM.**
Original Manege-Schaustück in 7 Bildern.
Sonntag, den 17. März cr.:
2 große Galavorstellungen nachm. 4 und abends 7½ Uhr.
In beiden Vorstellungen: **Rom.**
Kinder unter 10 J. halbe Preise.

Deutsch-Amerikanisches Theater.
Gesamtgastspiel Theater des Westens.
Heute abend 8 Uhr:
Cousin Bobby.
Edm. Löwe a. G.
Sonnabend: Der Zigeunerbaron.
Sonntag nachm.: Die Fledermaus.
Sonntag abend 8 Uhr:
Der Trompeter von Säckingen.

Metropol-Theater
Abends 8 Uhr:
Der Teufel lacht dazu.
Große Jahresrevue in 7 Bildern von Julius Freund. Musik von Viktor Hollaender. Dirigent Max Roth. In Szene gesetzt von Direktor Richard Schultz.
Massary. Wolff. Bender. Giampietro. Josephi.
Rauchen überall gestattet.
Sonntag, 17. März, nachm. 3 Uhr:
Auf in's Metropol.

Walhalla-Variété-Theater
Weinbergsweg 19/20, Rosenth. Tor.
Heute abend 8 Uhr:
15 hervorrag. Spezialitäten
Die goldene Eva.
5 Geschwister Pérèz
Gymnastiker auf 3 freistehenden Leitern.
Frosso, der Geheimnisvolle.
3 Soubretten. — 2 Komiker usw.

Bären Kaffee
ein kräftiger aromatischer, stets gleichmäßiger Kaffee. Original ½ Pfd. Packung zu 60, 70, 80, 90 und 100 Pf. in circa 2000 Geschäften.

Apollo Theater
9½ Uhr: **Die 3 goldenen Jungfrauen**
10 Uhr: **Bernhard Mörbitz**
mit neuen Typen.
Vorher 8 Uhr: **Ali ben Mocca,** Burleske. Musik von W. Kollo.
Sonntag nachm. 3½ Uhr (kl. Preise!): **Ali ben Mocca und Spezialitäten.**

Brunnen-Theater
Gesundbrunnen. Badstraße 58.
Direktion: **Bernhard Rose.**
Pech-Schulze.
Sens. Posse in 3 Akten (7 Bildern).
Kassenöffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.
Billettvorverkauf von 10—2 Uhr an der Theaterkasse.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger.
Neu! „Ballettschule Klappermatz".
Anfang
Wochentags 8, Sonntags 7 Uhr.

Intimes Theater
Dresdenerstraße 97.
Gastspiel des
Budapester Burlesken-Ensembles
Linde-Wolf.
„Eine vom Ballett."
„Zapfenstreich."
Bunter Teil.

Kasino-Theater
Lothringerstr. 37. Täglich 8 Uhr.
Nick Carter.
Kriminalroman in 3 Akten v. Oswald.
Nick Carter, Detektiv: **Hans Berg.**
Vorher das **neue März-Programm.**
Sonntag 4 Uhr: **Ledige Leute.**

Prater-Theater
Kastanien-Allee 7—9.
Abends 8 Uhr zum ersten Male:
(Novität!)
Die sechste Bitte.
Drama in 4 Akten von P. Hankel.
Morgen geschlossen.

Fröbels Allerlei-Theater
fr. Puhlmann, Schönhauser Allee 148.
15 **neue erstklass. Nummern** 15
Ganz Berlin staunt über die Spezialitäten. | Ganz Berlin lacht über das Programm.
Nach der Vorstellung — Punkt 10 Uhr: — **Gr. Extratanz.**
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Berliner Ulk-Trio.
Felix Scheuer Strausbergerstr. 1.

Typographia

Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.
Gegr. 1879. — Chormeister Alexander Weinbaum. — M. d. A.-S.-B.

Sonntag, den 17. März,
im Festsaale der „Neuen Welt“, Hasenheide:

KONZERT.

Mitwirkende: Lissi Kurz (Sopran) Opernsängerin
Franz Borisch (Cello) kgl. Kammermusiker

Am Klavier: Clemens Schmalstich. Konzertflügel: Ibach Sohn.
Anfang $6^1/_2$ Uhr. ××× Eintritt 50 Pf. ××× Kinder 20 Pf.
Kinder unter 6 Jahren haben keinen Zutritt.

Eintrittskarten à 40 Pf. sind zu haben in den Zigarrenhandlungen: Horsch, Gewerkschaftshaus; Gottfr. Schulz, Kottbuser Tor; Emil Schulz, Mittenwalderstr. 2; Wilhelm Otto, Stallschreiberstr. 20; Richard Heinrich, Wrangelstr. 107; Parske, Büschingstr. 2; Böttger, Skalitzerstr. 107; Meyer, Schöneberg, Kolonnenstr. 48, und in den mit Plakat belegten Handlungen.

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den

IV. Berliner Reichstagswahlkreis.

Sonntag, den 17. März 1907, in Kellers Festsälen (Inhaber Freyer), Koppenstr. 29:

Sinfonie-Konzert

verbunden mit

Rezitationen revolutionärer Dichtungen

unter Leitung des Konzertmeisters Rudolf Tietz und des Rezitators C. A. Stripp.

Billett einschl. Garderobe 50 Pf. Eröffnung 4 Uhr, Anfang 5 Uhr.

243/3* Das Komitee.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege, Maschinenarbeiter

Johann Karwecki

am 12. März verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 15. März, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Pius-Kirchhofes in Wilhelmsberg aus statt. 82/18

Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Am 13. d. M. entschlief sanft in seinem Heimatsorte Oberkatz nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann und Vater unseres Sohnes Walter, der Kürschnermeister

Karl Kirchner

aus Berlin im 32. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet am 15. d. M. in Oberkatz in Thüringen statt. 2107b

Dies zeigt tiefbetrübt an
Die trauernde Witwe
Martha Kirchner geb. Gerlach.

WINTERGARTEN

Charlotte Wiehe

und das

neue Programm.

Großer Erfolg!

Trianon-Theater.

Anfang 8 Uhr.

Fräulein Josette — meine Frau.

Sonntag nachmittag 3 Uhr:
Die Liebesschaukel.

Gustav Behrens Theater

Goltzstraße 9.

Nur noch bis Freitag, den 15. inkl.:
Das sensationelle Spezialitäten-Programm mit der Ausstattungsposse

Husarenfieber in Potsdam.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Sonnabend, den 16., u. folg. Tage: Auftreten noch nie dagewesener Attraktionen sowie die Premiere der großen Ausstattungs-Operette

Die lustige Witwe von Schöneberg.

Jeden Sonn- und Feiertag von 3—5 Uhr:
Große Nachmittags-Familien- und Kinder-Vorstellung.
Preise: 10, 20, 30, 40 und 50 Pf.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Wahlkreis.

Stiftungs-Fest

im Palast-Theater (früher Feenpalast)
am Sonnabend, den 16. März 1907.

Reichhaltiges Programm:

Konzert. Spezialitäten. Theater-Aufführung. Gesangs-Vorträge mehrerer Gesangvereine (M. d. Arb.-Sängerb.)

Festrede.

Nach der Vorstellung: Tanz.

Billetts 25 Pf. An der Abendkasse 30 Pf. Anfang 8 Uhr.

Das Begräbnis des verstorbenen 77 Jahre alt gewordenen Bettstellenfabrikanten und Tischlermstr.

Albert Lüders

findet am Sonntag, den 17. d. M., nachm. um 1 Uhr, in Weißensee, Bartholomäus-Kirchhof, Falkenbergerstraße, statt. 2096b

Die trauernden Hinterbliebenen.

Am 13. März starb nach langem schweren Leiden meine liebe Frau

Berta Schulz

geb. Mechler

im 49. Lebensjahre. 2094b

Die Beerdigung findet heute (Freitag) nachmittag $^3/_4$4 Uhr von der Halle des alten Sophien-Kirchhofes — Invalidenstraße, Ecke Bergstraße — aus statt.

Fritz Schulz, Steindrucker,
Steglitz, Bahnstr. 2.

Gebr. Herrnfeld-Theater

Anfg. 8 Uhr. Vorverk. 11-2 Uhr

57 Kommandantenstr. 57.

Zum 50. Male:

Ein verrücktes Hotel.

Komödie in 3 Akten mit den Autoren A. und D. Herrnfeld in den Hauptrollen.

Sonntag nachm. $3^1/_2$ Uhr bei halben Kassenpreisen:

Hausierer Jockele

und

Die letzte Ehre

mit A. und D. Herrnfeld.

Buggenhagen

(Moritzplatz).

In den unteren Sälen:

Bockrummel.

Humor. Gottschalk-Konzert

Zirkus-direktor Barnum
mit seinen Zwergpferden.

Entree: Wochentags 20 Pf.
Sonnabend und Sonntags 30 Pf.

Verein Berliner Hausdiener

Gegründet 1883

Mitgliedschaft I des Zentralverbandes der Handels-, Transport-, Verkehrsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Sonnabend, den 16. März 1907:

Zwei Kostüm-Feste

Neue Welt, Hasenheide 108-114	Moabiter Gesellschaftshaus, Wiclefstraße 24
Eine Fahrt nach dem Riesengebirge	Ein Strandfest an der Ostsee.

□ □ □ In sämtlichen Sälen: Großer Ball. □ □ □

!!!!! Sämtliche Festteilnehmer werden gebeten, in einem dem Charakter des Festes entsprechenden Kostüm, event. in Sommertoilette zu erscheinen. !!!!!

Anfang $8^1/_2$ Uhr. Die Billetts haben in beiden Lokalen Gültigkeit. Ende???

Festkarten à 50 Pf. sind bei den Bezirkskassierern, Betriebsvertrauensleuten, in den Zahlstellen und im Bureau des Vereins, Alte Leipzigerstraße 1a, zu haben.

Um zahlreichen Besuch bittet Die Ortsverwaltung I.

Am 12. d. Mts., früh $7^1/_2$ Uhr, entschlief nach kurzem Leiden unsere gute Mutter 2101b

Marie Borkowski

geb. Neumann.

Die Beerdigung findet heute Freitag nachmittag 3 Uhr auf dem Weißenseer Kirchhof statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Unter Ladenpreis

Hüte und Mützen jeder Art.

Sonntags bis 2 Uhr.

Spezial-Engros-Geschäft
Forsterstr. 1 part., Ecke Wienerstr.

Palast-Theater.

Burgstr. 24, 2 Min. v. Bahnhof Börse.
Heute 8 Uhr. Entree 50 Pf.

Der sensationelle März-Spielplan.

Unter andern:

Kioday Godayou,
japanische Equilibristen.

Selfman and Punch,
musikalische Exzentriks.

Danke, Herr Franke
Schwank.

Familienkarten, wochentags zum halben Kassenpreis gültig, in Barbier-, Friseur- u. Zigarrengeschäften gratis.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

(Verwaltungsstelle Berlin.)

Todes-Anzeige.

Am 13. März verstarb unser Mitglied, Frau

Marie Graefel.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 16. März, nachmittags $2^1/_2$ Uhr, von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofes in Rixdorf, Hermannstraße, aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht
187/5 Die Ortsverwaltung.

Deutschlands größtes Spezialgeschäft für Bettfedern

Erste Bettfedernfab. m. elekt. Betriebe

Gustav Lustig

BERLIN S. Prinzenstr. 46

versendet geg. Nachnahme garantiert neue und gut entstäubte, gut füllende Bettfedern p. Pfd. M. 0.55-1.00-1.25; prima Halbdaunen M. 1.75; Gänserupffedern M. 2.00; prima weiße Gänsehalbdaunen M. 2.50-3.00-3.50 echt chines. Monopoldaunen M. 2.85, echt russisch. Matador-Gänsedaunen M. 3.50 } Füll-kraft aus-gezeich-net. Von den Daunen genügen 3—4 Pfd. zum groß. Oberbett. — Gänsefedern (g. Reißen) M. 0.60 per Pfund; Gänseschlachtfedern, wie sie von der Gans fallen, mit allen Daunen M. 1.50. Proben und Preisliste gratis. Umtausch oder Rücksendung gestattet. Verpackung kostenfrei. Letztjähriger Umsatz über 2000 Zentner Bettfedern, von keinem zweiten Betten- u. Bettfedergeschäft erreicht.

„Berliner Arbeiter-Radfahrer-Verein“

Mitglied des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“.

Touren

Sonntag, den 17. März:

1. u. 2. Abt. nachmittags 1 Uhr nach Zehlendorf (bei Rieck). Starts: 1. Abt. Bülowstr. 50, 2. Abt. Urbanstraße 7.

3., 4., 7. u. 8. Abt. Familientour, nachmittags $1^1/_2$ Uhr nach Hirschgarten (Wilhelmshof). Starts: 3. Mariannenplatz, 4. Küstrinerplatz, 7. Grenzstr. 21, 8. bei Pielecke, Waldstraße 8.

5. Abt. nachmittags 1 Uhr nach Bruchmühle bei Alt-Landsberg (Zum Prinz Heinrich). Start: Elysium.

6. Abt. früh 8 Uhr Biesenthal (Schützenhaus Fr. Lanck), nachmittags $1^1/_2$ Uhr nach Bernau (Elysium). Start: Oderbergerstr. 30. 11/14

Montag, den 18. März, abends pünktlich $8^1/_2$ Uhr:

Vorstands-Sitzung

bei Lorenz, Markgrafenstr. 83.

Passage-Theater.

2. Monat.

Täglich ausverkauft!

Der größte Lacherfolg der Saison:

„Mal was Anderes“.

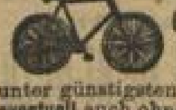
Die Theims-Troupe

und die 10 glänzenden

März-Spezialitäten.

Louis Barth, Brückenstr. 10a

liefert



erstklassige Räder

unter günstigsten Bedingung. eventuell auch ohne Anzahlung.

Kein Laden!

Sanssouci, Kottbuser Straße 4a.

Direktion Wilhelm Reimer.

Sonntag, Montag, Donnerstag:

Hoffmanns Norddeutsche Sänger.

Tanzkränzchen.

Stets neues aktuelles Soiree-Programm.

Sonnt. Bg. 5, Wochent. 8 U.
Dienst.: Theaterabend.

Aufgepaßt!

Noch immer die billigste Bezugsquelle für Monats-Anzüge, Sommerpaletots und Hosen, wenig getragen, von Reisenden und feinsten Kavalieren angekauft. Ebenso neue, sehr schick und modern gearbeitete, in neuesten Stoffmustern. Herren- u. Knabengarderoben. Große Auswahl in Sommerpaletots u. Einsegnungs-Anzügen. Ein großer Posten einz. Jacketts, einzelne Westen und einzelne Hosen zu sehr billigen Preisen. Zu haben bei

Moldauer

Prinzenstraße 64.
Ecke Annenstraße, im Laden.

Greift zu!

den besten 4114L*

Monatsanzüge . . . v.	9,50 M.
Abonnementsanzüge	13,00 „
Pfandleihanzüge . . .	11,00 „
Partieanzüge	12,00 „
Gehrockanzüge	14,50 „
Anzüge, Ersatz f. Maß	20,50 „
Paletots	9,50 „
Hosen	2,00 „

Zentral-Keller, Berlin SO., Neanderstraße 35.

3 Min. vom Stadtb. Jannowitzbrücke, an der Köpenickerstraße.
— Straßenbahn-Vergütung. —

Bäckerei, Konditorei und Café

komplett eingerichtet, in bevölkerter Gegend, gutgehend, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Adressen unter W. 12 Postamt 31 erbeten.

Dr. Simmel

Spezial-Arzt
für Haut- und Harnleiden.

Prinzenstr. 41, dicht am Moritzplatz

10—2, 5—7. Sonntags 10—12, 2—4.

Otto Pritzkow, Münzstr. 16,

Welt-Ausstellungs-Biograph- (St. Louis)

Theater lebender Photographien.

Der Untergang des Dampfers „Berlin“.
168 Tote, 12 Gerettete.

◆ Den ganzen Tag Vorstellung. ◆

Restaurant „Waldkater“, Tegeler Weg 40.

(Inhaber M. Fallnich.)

Sonnabend, den 16. März 1907: Benefiz zugunsten des Hauskellners Paul Weiß.

Lichtenrade 20 Pf.-Tour!

Quadratrute 20 M. verkauft Eigentümer Paris, Berlin, Graunstr. 27, Ecke Gleimstraße. Auch bei monatl. Raten von 40—50 M. 1786b*

Englischer Garten,

Alexanderstraße 27c.

Der zweite Osterfeiertag oberer großer Saal frei. 4199L*

Max Queisser, Gastwirt

— Neu eröffnet! —

Erste Tegeler Roß-Schlächterei

Schlieperstraße 80, am Bahnhof.

Für gute Ware ist bestens gesorgt!
3078L* Hermann Hinz.

Verantwortlicher Redakteur: Hans Weber, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Die Explosionskatastrophe auf der „Jena"

hat, wie jetzt amtlich bekannt gegeben ist, 118 Opfer gefordert. Ein Telegramm aus Toulon meldet:

Marineminister Thomson besichtigte am Nachmittag nochmals die „Jena". Das Bassin ist jetzt ganz trocken, so daß das Schiff untersucht werden kann. Das Vorderteil ist völlig unversehrt, am Hinterteil zeigt sich ein enormer Riß am Schiffsrumpf. Dieser Riß, der gewissermaßen als Sicherheitsventil wirkte, durch welches die Gase entwichen, verhinderte die völlige Zerstörung des Schiffes. Der Panzer, die Schraube und das Steuerruder scheinen unversehrt zu sein; dagegen sind die Brücken, der Speisesaal und die Kabinen trotz ihrer soliden Bauart völlig zerstört. Während der Besichtigung dauerten die Bergungsarbeiten fort. Die Leichen werden von Matrosen in Säcken transportiert. Der Minister begab sich dann nach den Kasernen, wo durch einen Appell festgestellt wurde, daß 110 Mann fehlen, also mit den Offizieren 118 Menschen umgekommen sind. Dazu kommen noch die Verunglückten, die sich in ärztlicher Behandlung befinden.

Gestern nacht wurde in der Munitionskammer des Hinterschiffes der „Jena" ein **Knäuel furchtbar verbrannter und verstümmelter Leichen** gefunden, deren Zahl auf annähernd 50 geschätzt wird. — Die meisten Verwundeten leiden furchtbar, haben fast durchweg hohes Fieber und müssen sorgfältig gepflegt und überwacht werden, da sie jeden Augenblick im Fieberdelirium die Verbände von den Brandwunden reißen. Einem Berichterstatter zufolge ist es möglich, daß eine Pulverkiste offen geblieben und durch einen von Kurzschluß herrührenden Funken zur Explosion gebracht worden ist.

Die gestern von einem Blatte wiedergegebene in Marinekreisen geäußerte Vermutung, die das Unglück auf der „Jena" auf einen verbrecherischen Anschlag zurückführte, findet bisher in der Presse keinen Glauben, dagegen wird die Ansicht allgemein für zutreffend gehalten, daß die Explosion durch Selbstentzündung des sogenannten Schwarzpulvers entstanden sei. Das „Echo de Paris" teilt mit, Artillerieoffiziere der Kriegsmarine hätten schon lange darauf aufmerksam gemacht, daß die bei der französischen Artillerie eingeführten Pulversorten den großen Fehler haben, sich allzu leicht zu zersetzen; vor kurzem habe noch ein Artillerieoffizier des Panzerschiffes „Jena" in einem Briefe an einen Kameraden hierüber geschrieben und hinzugefügt: „Eines schönen Tages werden wir in die Luft fliegen."

Hülfsaktionen für die Hinterbliebenen.

Das Syndikat der Pariser Presse hat 5000 Frank als erste Rate zur Verteilung an die Witwen und Waisen der Opfer der „Jena"-Katastrophe nach Toulon gesandt. — Der Polarforscher Charkott wird zugunsten der Hinterbliebenen einen Vortrag halten. Ferner soll eine große Ausstellung veranstaltet werden, zu der namhafte Künstler Gemälde zur Verfügung gestellt haben. Ebenso wird die Abhaltung eines Konzertes geplant, an dem zahlreiche Mitglieder der Pariser Theater ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Nach amtlicher Feststellung sind bis jetzt erst **98 Leichen** von der Besatzung geborgen, aber noch nicht rekognosziert. Der Zustand der Verwundeten mit Ausnahme von zweien ist befriedigend. Die Beerdigung der Opfer soll Sonnabend vormittag um 10 Uhr stattfinden.

Verbandstag der Bäcker.

Kassel, 13. März.

Vierter Verhandlungstag.

Es ist ein Glückwunschtelegramm von den organisierten Bäckern in Petersburg eingelaufen.

Zweiter Verbandsvorsitzender Kretschmer-Hamburg referiert über den

Entwurf zum Tarifvertrag mit den Konsum- und Genossenschaftsbäckereien,

mit dem sich bereits eine Konferenz der Genossenschaftsbäcker beschäftigte. Der vom Verbandsvorstand ausgearbeitete und im Druck vorgelegte Entwurf regelt in 12 Paragraphen Arbeitszeit (6 Schichten zu 8 bezw. 9 Stunden), Lohn (mindest 24 M. für Bäcker, 22 M. für Hülfsarbeiter, 12 M. für Arbeiterinnen, 1600 M. pro Jahr für Backmeister usw., außerdem Lokalzuschläge), Ueberstundenbezahlung, Arbeit an Sonn- und Wochenfeiertagen, Lohnzahlung, Ferien (eine Woche), technische und sanitäre Einrichtungen, die Auslegung des § 616 B. G. B., Neueinstellung von Arbeitskräften (durch die Verbandsarbeitsnachweise), Kündigungsfrist, Schlichtung von Differenzen (durch Schiedsgerichte) und Dauer des Tarifs. Redner empfahl den Entwurf zur Annahme und ersucht, weitergehende Ansprüche zu unterlassen, um das Gelingen der Abschlußverhandlungen nicht in Frage zu stellen und dem Tarif in allen, auch den jetzt sozialpolitisch noch rückständigen Betrieben Geltung zu verschaffen.

Es wird in die Diskussion eingetreten. Reymann-Birkigt begründet die von Sachsen gestellten Anträge auf Abänderung des Tarifentwurfs. Diese verlangen u. a. höhere Bezahlung der Nachtarbeit. Krohn-Hamburg legt die Gründe dar, die die Hamburger Genossenschaftsbäcker veranlaßten, weitgehende Abänderungsanträge zu stellen. Den Arbeiterausschüssen müßten die zustehenden Rechte unbedingt gewahrt werden. Redner befriedigt der Entwurf keineswegs. Es folgen Wichers-Homburg und Friedrich-Halle. Neumann-Leipzig tadelt, daß der Entwurf so spät vorgelegt sei. Freitag-Leipzig wünscht, daß sich der nächste Verbandstag nicht mit dem Genossenschaftstarif beschäftige. Die Kündigung solle dem Hauptvorstand überlassen bleiben, ein neuer Tarif könnte unter Mitarbeit einer Kommission von Genossenschaftsangestellten vereinbart werden. Das Halten von Lehrlingen müßte den Genossenschaften untersagt und weiter Beseitigung der Alterszulagen verlangt werden. Hetzschold berichtet über die Abänderungsvorschläge der Redaktionskommission. Manz-Stuttgart will die Genossenschaften nur als Arbeitgeber betrachtet wissen und warnt vor Gewährung zu großer Ellenbogenfreiheit an die Tarifabschließenden. Nach Kretschmer-Zeitz folgt Allmann, der die Hamburger Anträge nicht für alle Orte geeignet hält.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte findet Annahme. In namentlicher Abstimmung wird mit 50 gegen 7 Stimmen der Entwurf des Vorstandes mit einigen Aenderungen der Kommission nach dem Vorschlage von Freitag gutgeheißen.

An der demnächst stattfindenden ersten Beratung über den Tarif zwischen Genossenschaftsverband und Verbandsvorstand sollen neben Allmann Neumann-Leipzig und Wichers-Hamburg teilnehmen.

Laukes-Frankfurt und Barth-Berlin referieren dann über: Agitation und Organisation.

Von einer Diskussion der Vorträge wird Abstand genommen.

Es folgen die Abstimmungen über gestellte Anträge. Angenommen wird der Antrag des Hauptvorstandes, nach dem das System der Gauvorstände und Gauleiter aufgehoben wird und das System der angestellten Bezirksleiter je nach der Leistungsfähigkeit der Organisation weiter auszubauen ist. Die Gaue Osten mit dem Vorort Berlin, Mitteldeutschland mit Leipzig, Norden mit Hamburg, Westen mit Frankfurt a. M. und Süden mit München bleiben mit angestellten Gauleitern bestehen. Im Gau Norden führt der Hauptvorstand die Geschäfte. Der hierdurch sich nötig machenden Aenderung des Statuts und der Einteilung Deutschlands in 58 Bezirke wird zugestimmt. Ein Antrag, den Krankengeldzuschuß statt wie bisher nach dreijähriger Mitgliedschaft bereits nach einjähriger zu zahlen, wird angenommen. Weiblichen Mitgliedern soll auch im Falle einer Niederkunft der Krankengeldzuschuß gezahlt werden. Ein weiterer Beschluß sichert verheirateten Mitgliedern Umzugskosten. Der Zentralarbeitsnachweis des Verbandes wird aufgehoben. An dessen Stelle sollen Bezirksarbeitsnachweise errichtet werden. Der Verbandsvorstand wird ermächtigt, zu den Unterrichtskursen der Generalkommission zunächst drei Angestellte der Organisation zu entsenden. Die Unterstützungserweiterungen und Statutenänderungen sollen mit dem 1. Juli in Kraft treten. Zum internationalen Kongreß werden Allmann-Hamburg und Gaßner-München delegiert, zum internationalen Bäckerkongreß 1907 zu Stuttgart Allmann, Gaßner, Laukes, Kahl, Freitag, Kretschmer-Hamburg, Wichers. Auf dem allgemeinen Gewerkschaftskongreß 1908 sollen die Bäcker von Laukes, Kahl und Hetzschold, sowie einem Vertreter des Hauptvorstandes vertreten werden.

Durch einen Beschluß werden die Gehälter der Angestellten erhöht und geregelt.

Der Ausschuß bleibt wie bisher in München, der Sitz des Verbandes in Hamburg. Die bisherigen Vorstandsmitglieder und der Redakteur werden wiedergewählt; neugewählt wird als zweiter Kassierer Langhann-Hamburg, als weiterer Sekretär Kahl-Leipzig. Neuer Gauleiter für Leipzig wird Freitag.

Der nächste Verbandstag soll Anfang Juni 1910 in Berlin stattfinden.

Partei-Angelegenheiten.

Achtung, vierter Kreis. Wir bitten die Abteilungsführer, die nicht verkauften Billetts zum Sinfoniekonzert am Sonnabend, den 16. d. Mts. zurückzubringen, andernfalls werden dieselben als verkauft betrachtet.

Der Vorstand.

Waidmannslust. Die Bibliothek des Wahlvereins wird vom Sonntag, den 17. März ab wieder geöffnet. Die Ausgabe erfolgt gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches vom Wahlverein alle Sonntage vormittags von 10—12 Uhr im Schweizerhäuschen in Waidmannslust.

Herzfelde. Sonntag, den 17. März, nachmittags 3 Uhr Versammlung des Wahlvereins im Lokal des Herrn Steinicke, Hauptstraße 37. Tagesordnung: Neuwahl des gesamten Vorstandes. Bericht der Delegierten. Um pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Mahlsdorf a. d. Ostbahn. Am Sonntag findet eine Flugblattverbreitung für Mahlsdorf statt. Die Genossen werden ersucht, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Treffpunkt früh 8 Uhr bei Schliefer, Hönowerstraße und Heydendorf, Köpenickerstraße.

Der Vorstand.

Neuenhagen und Umgegend. Am Sonntag, den 17. d. M., nachmittags 4 Uhr findet in Friedersdorf im Lokal von Max Gierke eine Volksversammlung für Männer und Frauen statt. Tagesordnung: 1. Die Ziele der Sozialdemokratie. Referent Redakteur Hans Block. 2. Diskussion. Genossen! Agitiert noch fleißig für die Versammlung, damit dieselbe zahlreich besucht wird.

Der Einberufer.

Trebbin (Kreis Teltow). Sonnabend, den 16. d. M., abends 8½ Uhr Wahlvereinsversammlung bei Wolf. Tagesordnung: 1. „Die Lehren der letzten Reichstagswahl." 2. Unsere Taktik in der Lokalfrage. 3. Vereinsmitteilungen. 4. Verschiedenes. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Genossen ist Pflicht.

Der Vorstand.

Berliner Nachrichten.

Das Auge des Gesetzes wacht!

Zur Nachtzeit im Friedrichshain zu spazieren, das halten viele Leute für ein bedenkliches Wagestück. Schon mancher soll dort, so sagen sie, unliebsame Bekanntschaft mit Leuten gemacht haben, denen ein Vorsichtiger bereitwilligst aus dem Wege geht. Indes, auch der Friedrichshain scheint doch nicht ganz so schlecht wie sein Ruf zu sein. Auch hier wacht getreulich das „Auge des Gesetzes", während der friedliebende Bürger schläft; auch hier ist die Schutzmannsfaust bereit, mutig den Frevler zu packen, der die heilige Ordnung zu stören sich erfrecht.

Ein im „Böhmischen Dreieck" wohnender Genosse, der in einer der letzten Nächte etwa um ½3 Uhr durch den Friedrichshain nach Hause ging, ist dort Zeuge einer Szene gewesen, die uns lehrt, wie energisch im Hain gegen nächtliche Störenfriede eingeschritten wird. In der Nähe des Friedrichs-Denkmals, das mitten im Hain steht, wandelte ein Schutzmann auf und ab. Aus dem Dunkel der Nacht leuchtete seine Pickelhaube, anheimelnd und Vertrauen erweckend, wie es nun mal die Art aller Schutzmannspickelhauben ist. Ein Mann, der gleichfalls zu so später Stunde noch den Hain passieren mußte, marschierte sorglos fürbaß und pfiff dabei gemütlich irgend eine neue Melodie. Als er aber an dem Schutzmann vorüberzog, kommandierte dieser: „Unterlassen Sie das!" Der Pfeifer erwiderte ruhig, das könne doch keinen stören. Er marschierte weiter und begann von neuem zu pfeifen. Wahrscheinlich dachte er, daß im Friedrichshain einem einzelnen das Pfeifen nicht verwehrt werden kann, nachdem in der Nacht nach der Stichwahl einem Trupp einiger tausend Personen gestattet worden ist, in geschlossenem Zuge durch die Straßen der Stadt zu marschieren und dabei Lieder mancherlei Art zu singen und übrigens gelegentlich auch im Chor zu pfeifen. Doch der Schutzmann war wohl anderer Meinung, und der freche Widerstand gegen die Staatsgewalt, den der einsame Pfeifer sich herausnahm, schien ihn nicht wenig zu verdrießen. Raschen Schrittes ging er hinter dem Frevler her, wie wenn er ihn festnehmen wollte. Jetzt erst kapierte dieser, daß die Sache ernst gemeint war. Sofort verstummte er und durch Beschleunigung seines Marschtempos brachte er sich außer Greifweite.

Mancher wird sich wundern, daß aus solchem Anlaß ein Schutzmann „seine Gehwerkzeuge in Bewegung setzen mußte. Wir selber hätten den Pfeifer fast in dem Verdacht gehabt, daß er am Ende gar auf den „ollen Fritzen" und auf noch einiges andere gepfiffen habe. Aber unser Gewährsmann schilderte ihn uns als einen Herrn, der offenbar den „besseren Ständen" angehörte — und solche Leute sind ja wohl gesichert vor so schrecklichem Verdacht. Unser Gewährsmann fügt übrigens hinzu, der Polizist habe diesen gut gekleideten Heimwanderer in einem Ton angehaucht, wie wenn er einen streikenden Arbeiter vor sich hätte. Und er äußert den Wunsch, daß diese löbliche Gleichheit vor dem Schutzmann zur Regel werden möchte.

Neuerwerbungen des Postmuseums. Im Reichspostmuseum sind jetzt nach seiner Wiedereröffnung nicht nur die zahlreichen Gegenstände wieder vereinigt, die die Ausstellung in Mailand geziert haben, sondern auch viele Neuerwerbungen zum ersten Male in Berlin zu sehen, die bisher nur in Mailand ausgestellt gewesen sind. Gleich beim Eintritt sieht man eine thronartige Schmuckwand mit einem anschaulichen und anmutigen Modell des Gebäudes des Museums selbst. Die Sammlung der Modelle von Posthäusern ist durch ein besonders groß und sorgfältig gearbeitetes Stück bereichert worden, eine Darstellung des Postfuhramtes in der Melchiorstraße in Berlin. Der große Posthof, die in mehreren Stockwerken übereinander angeordneten Ställe, die Rampen usw. sind deutlich zu sehen. Die Sammlung der kleinen Nachbildungen von Bahnpostwagen ist durch den neuesten Typus ergänzt worden. Es ist dies ein zweiteiliger Wagen, von dem die eine Hälfte für die Briefpost, die andere für die Paketpost bestimmt ist. Die jetzigen Uniformen der deutschen Postbeamten, vom Hülfsboten bis zum Staatssekretär, sind nunmehr in einem neuen Schrank vereinigt zu sehen. Die Sammlung der Schiffsmodelle ist durch ein besonders anziehendes Stück vermehrt worden. Es ist dies eine Nachbildung des Kabeldampfers „Großherzog von Oldenburg" der Norddeutschen Neukabelwerke in Nordenham. Die Einrichtungen für einen besonderen Zweck des Schiffes treten verhältnismäßig wenig in die Erscheinung.

Ueber die Einführung des elektrischen Zugbetriebes auf den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen hielt im Hörsaal der Technischen Hochschule der Professor Dr.-Ing. Reichel einen Vortrag. Der Vortragende hob die hohe Bedeutung der Stadtbahn hervor, die seit ihrem Bestehen bis heute 1050 Millionen Fahrgäste befördert habe, die aber jetzt an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sei. Da es sich beim Uebergang zum elektrischen Betriebe nicht um eine Neuanlage, sondern um einen Umbau handele, werde die Aufbringung des Kapitalszuschusses Schwierigkeiten bereiten. Zu elektrisieren wären außer der Stadt- und Ringbahn die Strecken nach Erkner, Kaulsdorf, Grünau, Königs-Wusterhausen und Potsdam, zusammen 152 Kilometer. Schon im Jahre 1899 sei die Staatsbahnverwaltung dem Plane der Elektrisierung der Stadtbahn näher getreten, indes habe sich damals die Tragweite der elektrischen Spannung noch nicht als ausreichend erwiesen, weshalb das Projekt der Unionsgesellschaft (Gleichstrom) fallen gelassen werden mußte; auch die zweipolige Fahrleitung für Drehstrom schien für ein so großes Eisenbahnnetz ungeeignet, und sei man zu den Versuchen mit einfachem Wechselstrom gelangt, an denen sich die maschinenbautechnische Abteilung des Eisenbahnministeriums beteiligt habe. Die Versuche der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft auf der Spindlersfelder Strecke, deren Ergebnisse für die Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn vorbildlich sein werden, seien bekannt; der Wechselstrom habe sich inzwischen auch anderwärts gut bewährt, und es lägen nunmehr schon so viele Erfahrungen vor, daß der Zeitpunkt der Elektrisierung der Stadt- und Ringbahn als gekommen zu erachten sei. Diese fordere gebieterisch das Verkehrsbedürfnis. Der Zuwachs der Stadtbahn betrage pro Jahr 5 bis 6 Millionen, der der Ringbahn 6 bis 7 Millionen Personen; auf beiden Bahnen seien im letzten Jahre 140 Millionen Fahrgäste befördert worden. Während die Dampfzüge nur 475 Plätze aufweisen, seien in den elektrischen Zügen 602 Personen unterzubringen; die Zugfolge könne auf 100 Sekunden gesteigert werden, die Anfahrbeschleunigung betrage bei den neuen Heißdampflokomotiven nur 0,18 Meter, bei den elektrischen Motoren dagegen 0,5 bis 0,6 Meter; daraus resultiere eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit von 120 Proz. und gegenüber dem verbesserten Dampfbetrieb von 80 Proz. Was die Reisegeschwindigkeit anbetrifft, wies Professor Reichel nach, daß auf der Strecke Charlottenburg—Schlesischer Bahnhof zehn Minuten erspart werden könnten. Die wirtschaftlichen Vorteile des elektrischen Betriebes seien auf anderen Bahnen nachgewiesen, die Betriebsersparnisse schwanken dort zwischen 15 und 25 Proz. Auch für ein etwaiges zweites Stockwerk der Stadtbahn empfehle sich der elektrische Betrieb, da die Lokomotiven mit ihrem 60 Tonnen Gewicht gegenüber den Drehgestellen der Motorwagen (26 Tonnen) zu schwer erscheinen. Die mittlere Reisegeschwindigkeit werde sich von 23 auf 33 Kilometer per Stunde steigern lassen. Für die Fahrdrahtanlage (durch die der einfache Wechselstrom von 10 000 Volt Spannung geschickt werde) empfiehlt sich das System der Vielfachaufsaugung, wie es die Siemens-Schuckert-Werke auch für Hamburg—Altona gewählt hätten. Die Motoren wären so einzurichten, daß von der Spitze des Zuges aus alle 12 Motoren der vier im Zuge eingestellten Motorwagen gleichzeitig (durch die neue Zugsteuerung) betätigt würden. Zur Speisung der Arbeitsleitung seien zwei Kraftwerke — im Osten und im Westen — von je 20 000 Pferdekraft Leistung erforderlich. Die elektrische Ausrüstung würde rund 80 Millionen Mark kosten; der Wert der bestehenden Anlage sei auf 140 000 Millionen zu schätzen, die Betriebskosten auf 20 000 Millionen pro Jahr. Bei 900 Millionen Fahrgästen (a 9 Pf. Einnahme) würden 7 Millionen zur Verzinsung übrig bleiben.

Gartenbau-Ausstellung.

Während draußen Schneeflocken einen spätwinterlichen Tanz veranstalteten, bereitete sich in der Ausstellungshalle am Zoologischen Garten eine allgemeine Gartenbau-Ausstellung vor, die den guten Zweck hat, ihren Reinerlös einer Stiftung zuzuschlagen, aus deren Mitteln die Stuben der Krankenhäuser Groß-Berlins mit Blumen- und Blattpflanzen geschmückt werden sollen. Die Ausstellung wurde Mittwochmittag vom Gartenbaudirektor Fintelmann vor einem großen Kreis geladener Gäste eröffnet. Es ist die erste derartige Veranstaltung, die die weiten Räume der neuen Halle benutzt, und sie führt solche Ausstellungen durch ihre Gediegenheit vorzüglich ein. Etwa fünfzig Aussteller haben hier ein Material zusammengebracht, wie es uns im Vorfrühling sonst selten begegnete. Th. Franke aus Groß-Ottersleben bei Magdeburg ist mit einer hervorragenden Anzahl prächtiger Orchideen vertreten. Sie geben ein annäherndes Bild über den Stand deutscher Orchideenkultur. Mit einer Serie hübscher Neuheiten ist die englische Orchideenzüchterei Charlesworth u. Co. aus Bradford noch in letzter Stunde gekommen. Leider sind bei der Ungunst der Witterung während des Transportes ein paar seltene Pflanzen eingegangen. Der Belgier Ch. Vuylsteke (Gent) hat schöne Odontoglossen-Hybriden ausgestellt, und A. Koschel-Berlin zeigt in seiner gelungenen Schnittblumen- und Bindekunstabteilung zwei Dutzend Orchideenblumen, deren Pflanzen nach den angehängten Preistafeln Werte von 500 bis 40 000 M. repräsentieren. Auf der Galerie, wo alle diese Pflanzen Unterkunft gefunden, sind ferner eine neue Art Pantanus, eine zum Blumenkorso mit verschwenderischer Pracht ausgestattete Equipage voller Kalla, Schneeglöckchen, Nelken und Veilchen und Mustersortimente von Schnittrosen, Reseden, Tulpen und Grasblumen eigenartigster Farbe zu sehen. Den Rest der oberen Ausstellung machen Modelle, Pläne, Entwürfe, Gartenmöbel und -Geräte, Samen, optische Instrumente und Haushaltungsgegenstände aus. Der prächtigste Teil der Ausstellung ist der riesige Blumengarten im Saale. Er zerfällt in drei gleich große Felder mit zahlreichen Beeten schönster Lintenführung. Das erste ist mit Hyazinthen und Tulpen in blau und gelb, das hintere mit den gleichen Blumen in weiß und rosa bestanden. Dazwischen gruppieren sich auf dunkelgrünem Untergrunde prachtvolle Azaleenschleifen, Primelrondelle und Lilienbögen. Weiße Rosen ragen in geschmackvollem Arrangement über die noch

buschig-kleinen Heckenröschen. Inzwischendurch schlängeln sich Zierpfade von goldgelbem Kies. Das Mittelfeld enthält ein Wasserbassin, aus dem hundert Röhren ihre Strahlen werfen. Vom Rande fallen die zarten Strähnen des grünen Zierspargels. Davor erheben sich vier mächtige Kallabestände mit schneeweißen Blüten, flankiert von breiten Azaleengruppen in tiefem Rot. Diese Gesamtanlage (Koschel) ist auf starke Farbenwirkungen berechnet, und der Farbenkontrast ist in der Tat hervorragend. Die linke und rechte Seite des Hauptsaals ist dann in kleine Sondergärten, in Kinder-, Vorfrühlings-, Vorgärten und Wintergärten eingeteilt. Da blühen Narzissen und Crocus, Amaryllis und Hortensien, Rosen und Alpenveilchen, Flieder und Schneeball. An den reizvollen Gitterwänden klettert die großblumige Klematis. Gartenarchitekt H. Hallervorden hat die Pläne zu den Gärtchen entworfen, Obergärtner Peter und Neumann die Anordnung getroffen. Belebt werden die Gruppen durch zahlreiche Büsten und Modelle des Prof. Cuno v. Uechtritz-Steinkirch, des Bildhauers Joh. v. Klinkowström und der Bildhauerin Frl. Schreier. Sehr schöne Beete wurden aus Maiblumen, weißem Flieder und gelben Azaleen hergestellt. Den Hintergrund bilden Lorbeerbäume von oft zwei Meter Durchmesser in der Krone. Eine Seltenheit findet sich unter der Palmengruppe in der Livistonia Latania aurea. Sie hat große glänzend hellgelbe Wedel und macht dadurch aus einiger Entfernung den Eindruck, als sei sie ihrem Ende nahe. Je näher man aber kommt, um so schöner gibt sich diese Palme. C. Schultze-Groß-Lichterfelde hat eigenartige Koniferen in der Halle, die Stadt Schöneberg die Pläne, die aus dem Wettbewerb um ihren geplanten Stadtpark hervorgegangen sind, ausgestellt, der Düsseldorfer Modelleur W. Schwarz ist mit einer hübsch gearbeiteten Gartenanlage vertreten, die Société horticole gantoise hat Warmhauspflanzen und die Firma Sander u. Söhne aus Brügge in Belgien aparte Neuheiten in Palmendekorationen ausgestellt. J. Groschkus zeigt einige Prunkzimmer im Blumenschmuck und das Medizinische Warenhaus hat vollständige Kranken-, Wöchnerinnen- und Badezimmer eingerichtet. Alles in allem ist die Ausstellung so reichhaltig und hervorragend, daß man sie mit großer Befriedigung wieder verläßt. Es ist auch höchste Zeit, daß endlich eine solche allgemeine Veranstaltung die minderwertigen Ausstellungen mancher Art, von denen genug in den letzten Monaten geboten waren, vergessen macht.

Die Entlastung des Potsdamer Platzes

beschäftigte unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Exzellenz Schroeder den Verein für Eisenbahnkunde. Ministerialdirektor Micke, Direktor der Großen Berliner Straßenbahn, trat in längerer Ausführung für die Pläne dieser Gesellschaft ein; den Plan, einen Tunnel von der Potsdamer Brücke bis zum Potsdamer Platz, unter der Leipzigerstraße zur Aufnahme der Straßenbahnen gegen eine Konzessionsverlängerung von 90 Jahren zu bauen, verteidigte der Redner und wurde dabei vom Eisenbahn-Präsidenten Kranoldt warm unterstützt. Stadtbaurat Krause kritisierte unter allgemeiner Zustimmung die Pläne der genannten Gesellschaft, wobei er darauf hinwies, daß die „Große" in ihrem bekannten Prozeß mit der Stadt Berlin behauptet habe, durch den Bau der Untergrundbahn Potsdamer Platz—Spittelmarkt usw. würde der Verkehr von diesem Platz und der Leipzigerstraße abgelenkt und die Gesellschaft geschädigt. An der Hand von Zeichnungen erläuterte Baurat Krause die Pläne der Stadt zur Entlastung des Verkehrs am Potsdamer Platz, besonders den Durchbruch der Voßstraße nach dem Kemper-Platz, die Beseitigung der Vorgärten am Potsdamer Platz, den Bau einer Brücke im Zuge der Köthenerstraße usw. Regierungsrat Kemmann und noch einige andere bekannte Techniker schlossen sich den Ausführungen des Stadtbaurats Krause und seiner Kritik an, so daß man das bemerkenswerte Faktum erlebte, daß die Juristen mit ihrer Ansicht sich von der der Techniker vollständig trennten und in der Minderheit verblieben.

Besonders hinweisen müssen wir noch auf den Umstand, daß der Eisenbahn-Präsident Kranoldt im Vorjahre in den Ruhestand getreten ist und von der letzten Generalversammlung der „Großen Berliner" in den Aufsichtsrat der Gesellschaft berufen wurde. Man muß es der „Großen Berliner" lassen: Auf „gute Beziehungen" hält sie.

Die Verwaltung der Großen Berliner Straßenbahn hat von morgen, den 15. März, an ihre sämtlichen Betriebswagen mit zwei roten Pappplakaten folgenden Inhalts ausgerüstet: „Zur gefälligen Beachtung! Linienumlenkung. Aus besonderer Veranlassung nimmt dieser Wagen einen anderen als den fahrplanmäßigen Weg. Auskunft erteilt der Schaffner." Diese Schilder werden bei allen durch Betriebsstörungen veranlaßten Ablenkungen von Wagen von dem fahrplanmäßigen Wege, sowie auch bei polizeilichen Absperrungsmaßnahmen und sonstigen Anlässen, die eine vorübergehende Aenderung der Linienführung bedingen, im Wageninneren rechts von den Fahrplanplakaten aufgehängt. Unbeschadet dieser Maßnahmen liegt aber den Schaffnern nach wie vor die Pflicht ob, den Fahrgästen vor Antritt der Fahrt und vor Aushändigung des Fahrscheines von der Ablenkung des Wagens unter Angabe der Gründe Mitteilung zu machen, namentlich auch darüber, ob und an welcher Stelle der Wagen wieder auf den fahrplanmäßigen Weg gelangt.

Eine derbe Zurechtweisung bei der Stadtverordnetenersatzwahl der zweiten Wählerklasse des 9. Kommunalwahlbezirks, die am Mittwoch stattfand, mußte sich der Wahlvorsteher im Wahllokal Mariannen-Ufer 2 gefallen lassen. Als ein Wähler nach den üblichen Formalitäten seine Stimme auf Paul Singer abgab, begleitete der Wahlvorsteher diese Wahl mit einem ironischen „Aha". Der Wähler fragte: „Was soll das „Aha" bedeuten?" und erhielt die Antwort, Herr Singer sei ja schon Stadtverordneter. Der Wähler erklärte, dies wisse er selber, wähle aber trotzdem, wen er wolle und nicht denjenigen, den der Herr Wahlvorsteher gewählt wissen möchte. Außerdem verbitte er sich jede überflüssige Aeußerung des Wahlvorstehers bei seiner Stimmabgabe, da er dies als eine Wahlbeeinflussung betrachte. Hiermit war der Zwischenfall erledigt.

Vielleicht wird dem übereifrigen Herrn auch noch vom Wahlbureau des Magistrats klar gemacht, daß er sich jeder Beifalls- oder Mißfallensäußerung bei der Stimmenabgabe der Wähler zu enthalten habe.

Gestohlener Mörtelwagen. Vom Lagerplatz ist vorgestern ein beladener Mörtelwagen gestohlen worden. Auf dem Grundstück Köpenickerstraße 48 war der Wagen Nr. 82 der Firma Gustav Bonn mit einer Ladung Mörtel versehen worden, und als der Kutscher, der sich auf einige Augenblicke entfernt hatte, wieder zurückkam, war das Gefährt bereits verschwunden. Ein unbekannter Mann hatte es entführt. Der gestohlene Wagen ist mit einem Rotschimmel und einem Fuchs bespannt.

Auf dem Pionier-Uebungsplatz erhängt hat sich ein etwa 50 Jahre alter unbekannter Mann. Pioniere, die zur Uebung nach dem 13. Uebungsplatz in der Hasenheide ausgezogen waren, fanden den Selbstmörder an einer Birke erhängt auf. Der Tote wurde zur Rekognoszierung in das Schauhaus gebracht. Er hat graumeliertes Haar, blonden Schnurrbart, hohe Stirn, ist von untersetzter Figur und mit grauem Jackettanzug bekleidet.

Straßensperrung. Die Spreestraße zwischen Friedrichsgracht und Brüderstraße wird Kanalisationsarbeiten halber vom 14. d. M. ab bis auf weiteres für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

Einen günstigen Moment hat vorgestern ein Fürsorgezögling zur Ausführung seiner Flucht benutzt. Ein Beamter hatte den Auftrag erhalten, die 19jährige Artistin Meta H., die in Fürsorge-Erziehung genommen ist, nach ihrem Bestimmungsort zu transportieren. An der Ecke der Leipziger- und Friedrichstraße benutzte das junge Mädchen das starke Menschengewühl dazu, seinem Transporteur zu entweichen. Tatsächlich gelang es auch der H., zu entkommen.

Um Verwechselungen vorzubeugen, bittet uns Herr M. Samolewitz, Fehrbellinerstr. 30, mitzuteilen, daß er mit dem in unserer Notiz „Dienstmädchenschicksal" genannten Herrn Schmulewitz, Oudenarderstraße 34, nicht identisch ist. Da sein Name ähnlich klinge und auch oft wie letztgenannter ausgesprochen werde, sei es schon zu Verwechselungen gekommen.

Zu dem Zweikampf in Tegel wird noch folgendes gemeldet: Der Gegner des Hauptmanns von Bercken, der beim ersten Kugelwechsel durch einen Schuß in die Leber tödlich getroffen wurde, war ebenfalls ein Offizier, und zwar der Hauptmann Pachaly, der vor kurzem dem Ostfriesischen Infanterie-Regiment Nr. 78 zugeteilt worden und in Osnabrück garnisoniert war. Die Veranlassung zu dem folgenschweren Zweikampf war die Ehefrau des gefallenen Hauptmanns. Herr von Bercken, der von ihr seit zwei Jahren getrennt lebte, ohne geschieden zu sein, glaubte die Ueberzeugung erlangt zu haben, daß die Beziehungen des Hauptmanns Pachaly zu seiner Frau nicht völlig korrekter Natur waren. Die Folge davon waren schwerwiegende Auseinandersetzungen zwischen beiden Offizieren, die schließlich zum Duell führten, dem von Bercken zum Opfer fiel.

Im Arbeiterinnenheim III, Kottbuser Ufer 33, findet der nächste Vortrag über Gesundheitslehre und „Erste Hülfe bei Unglücksfällen" von Frau Dr. Cronheim-Klausner am Montag, den 18. März, um 8 Uhr statt. Die Teilnahme ist unentgeltlich.

Großfeuer in einer Kostümrockfabrik. Ein gewaltiger Brand, der einen erheblichen Schaden verursachte, kam gestern mittag gegen 1 Uhr in der Wallstr. 20 zum Ausbruch. Die Geschäfts- und Lagerräume der Kostümrockfabrik von L. Honig, Inhaber Leopold Honig, wurden total zerstört. Die Firma hat ihre Lokalitäten im ersten Stock des Vorderhauses, Seitenflügels und Quergebäudes. Gestern mittag waren zwei Arbeiter mit dem Chef im Lager beschäftigt, als plötzlich in der Mitte des Raumes eine große Stichflamme emporschoß. Die drei Personen flüchteten, da das Feuer mit unheimlicher Schnelligkeit um sich griff und Wasser nicht zu haben war. In wenigen Minuten stand der ganze erste Stock in hellen Flammen. Straßenpassanten alarmierten sofort die Feuerwehr. Als diese bald darauf aus dem nahen Depot an der Fischerbrücke mit dem 20. Löschzuge eintraf, war die Situation äußerst bedenklich. In der Wallstraße werden augenblicklich Reparaturen an den Wasserröhren ausgeführt und aus diesem Grunde ist die Straße ohne Wasser. Branddirektor Dülver ließ daher sofort an der Spree anlegen, wodurch aber kostbare Zeit verloren ging, da lange Schlauchleitungen nötig waren. Dazu kam, daß die Wehr nicht mit einer mechanischen Leiter vorgehen konnte, da die Straße aufgerissen ist. All diese Umstände erschwerten den Löschangriff ungemein. Auf die Meldung „Mittelfeuer" waren noch weitere Züge und auch der Branddirektor Reichel herbeigeeilt. Bald waren mehrere Dampfspritzen in Tätigkeit. Ueber die Treppen und eine Steckleiter hinweg drangen die Sappeure mit sechs Rohren vor. Die in den oberen Stockwerken durch Rauch stark belästigten Personen wurden beruhigt. Trotzdem ununterbrochen gewaltige Wassermengen in die Flammen geschleudert wurden, dauerte es doch fast eine Stunde, bevor die Gefahr beseitigt war. Das erste Stockwerk ist total ausgebrannt.

Vorort-Nachrichten.

Rixdorf.

Stadtverordnetenversammlung. Die Sitzung am Mittwoch wurde kurz nach 4¼ Uhr vom Vorsteher Sander mit einigen geschäftlichen Mitteilungen eröffnet. An erster Stelle stand auf der Tagesordnung der Verwaltungsbericht des Magistrats für 1906.

Oberbürgermeister Boddin weist auf den gedruckt vorgelegten Bericht hin und erklärt sich zur Beantwortung von eventuellen Fragen bereit.

Stadtv. Conrad (Soz.): Der Bericht zeigt ein erfreuliches Wachstum unserer Stadt. Die Ist-Einnahmen aus den Steuern haben das Soll wesentlich überschritten. Aber nicht in allen Punkten steht es so günstig. Nur einiges sei kritisch betrachtet. So sind die Fortschritte im Volksschulwesen nur verschwindend gering. Die Klassenfrequenz ist kaum nennenswert gesunken und beträgt immer noch 58 Schüler. Auch die fliegenden Klassen sind noch nicht beseitigt; es sind deren immer noch 39 vorhanden. Die Fortbildungsschule entwickelt sich ebensowenig. Die obligatorische Ausgestaltung derselben muß endlich vorgenommen werden, wobei die Einbeziehung der Handelsangestellten nicht unterlassen werden darf. — Bei dem starken Schneefall dieses Winters hat unsere Straßenreinigung gänzlich versagt. Die verkehrshemmenden Schneemassen haben bis in die letzten Tage noch gelegen, ehe ihre Abfuhr bewerkstelligt wurde.

Oberbürgermeister Boddin: Den Wunsch des Vorredners nach schnellerer Beseitigung des Schnees aus den Straßen teilt auch der Magistrat; eine größere Beschleunigung war nicht möglich. Die Abfuhr hat der Stadt 20 000 Mark gekostet.

Stadtrat Dr. Weinreich verteidigt die Schulverwaltung gegen die Kritik des Stadtv. Conrad. Fast keine andere Stadt leistet das im Schulbau wie wir.

Die Versammlung tritt in die Beratung des Haushalt-Voranschlages für 1907 ein. Mit 24 gegen 21 Stimmen wird Eintritt in die Generaldiskussion beschlossen.

Stadtv. Beermann erklärt auf die letzten Stadtverordnetenwahlen zurückkommen zu müssen. Er verbreitet sich in längeren Ausführungen, welche wiederholt vom Widerspruch der Hausagrarier unterbrochen werden, über die Wahlbewegung. Redner meint, seine engeren Freunde und er seien als Mittelstandsvertreter gewählt und kämen auch nur allein als solche in Betracht. Von den anderen bürgerlichen Stadtverordneten habe der Mittelstand nichts zu erwarten. Bei Prüfung der Vorschläge über die Erhöhung der Beamten- und Lehrergehälter haben wir im Vergleich zu den Petitionen der Beteiligten gefunden, daß es der Magistrat an der nötigen Einsicht und an wünschenswertem Entgegenkommen hat fehlen lassen. Die in seiner Vorlage getroffenen Festsetzungen sind ungenügend.

Stadtv. Wutzky (Soz.): Es ist nicht meine Absicht, Ihnen, wie der Vorredner, eine Wahlrede zu halten. Und doch war die herzerfrischende Art, wie derselbe manches richtig kennzeichnete, sehr erfreulich an dieser Stelle, wo bis jetzt meine Freunde allein die Prediger in der Wüste waren. Im Interesse fruchtbringenderer Arbeit dieser Versammlung wäre eine solche Wandlung in der Gruppierung nur zu wünschen; ich bin aber nicht Optimist genug, daran zu glauben. Die Herren werden sich bald in den Armen liegen und den Bruderschmatz austauschen. — Nun einiges zum Etat! Die Vorschläge des Magistrats bezüglich der Gehaltsaufbesserungen sind teils ungerecht, teils ungenügend. Die Unterbeamten sind mit Zulagen von 100 und 150 M. abgespeist, den höheren Beamten soll das Sechs- bis Achtfache gegeben werden. Die Zugeständnisse an die Lehrer bleiben hinter den berechtigten Wünschen derselben so weit zurück, daß sie kaum als nennenswert zu bezeichnen sind. Besonders wäre die Erhöhung der Mietsentschädigung angesichts der teueren Wohnungsmieten am Platze gewesen. (Widerspruch.) Meine Herren! Und wenn Sie hundertmal widersprechen, wahr bleibt's doch, daß auch in Rixdorf die Mieten bedeutend gestiegen sind. — Von der geplanten Lohnerhöhung für die städtischen Arbeiter läßt sich auch nur deren Unzulänglichkeit feststellen. 2 Pf. pro Stunde mehr führt zwar endlich zu dem von den Arbeitern geforderten Minimallohn von 4 Mark; aber die Löhne unserer Arbeiter bleiben dann immer noch so gewaltig hinter denen der Privatindustrie zurück, daß die Magistratsvorlage der Korrektur bedarf, um in der Lohnfrage die städtischen Betriebe der Bezeichnung „Musterbetriebe" wieder etwas näher zu bringen. Wir sind davon allerdings noch weit entfernt, wenn man die ablehnende Haltung des Magistrats in der Verkürzung der Arbeitszeit sieht. Es wird Aufgabe in der Spezialdebatte sein, hier energisch Abhülfe anzubahnen. — Herr Stadtrat Weinreich hat bei der Besprechung des Verwaltungsberichtes wieder den bekannten Hymnus auf unsere Volksschule angestimmt. Bei übermäßig bescheidenen Ansprüchen an dieselbe ist das ja verständlich. Wir können darin nicht einstimmen. Bezüglich der höheren Schulen versagt ja auch immer diese Bescheidenheit. Gibt man doch für einen höheren Schüler 130 M., für einen Volksschüler aber nur 54 M. pro Jahr aus. Von der für jeden modernen Schulmann selbstverständlichen Einrichtung von Schulärzten verlautet gar nichts. Ebensowenig ist es bis jetzt gelungen, die Schulbrausebäder durchzusetzen. An die unentgeltliche Lieferung der Lernmittel denkt der Magistrat offenbar auch nicht. Bei all diesen und noch anderen Mängeln sich so aufs hohe Roß zu setzen, wie es der Herr Dezernent tut, das ist unverständlich. — Die Fortbildungsschule erfüllt keineswegs in ihrer fakultativen Ausgestaltung ihre Aufgaben. Der Absicht, zur Durchführung des Obligatoriums erst die Zusage der Regierung über den von dieser erbetenen Zuschuß abzuwarten, können wir nicht beitreten. Gewiß erwarten auch wir, daß der preußische Minister hier pflichtmäßig beispringt; unsere Entschließung machen wir davon aber nie und nimmer abhängig. — Bezüglich der Armenpflege wird hier auch immer stark in Selbstlob gemacht. Dazu liegt angesichts der niedrigen Unterstützungssätze und der außerdem in der Zumessung derselben herrschenden Knauserei gar keine Veranlassung vor. Im Gegenteil! Bei den Aermsten der Armen darf nicht gespart werden. — Unsere Krankenfürsorge läßt auch zu wünschen übrig. Es muß bei der Errichtung des neuen Krankenhauses ein flotteres Tempo eingeschlagen werden. — Es ist im Etatausschuß behauptet worden, daß unser Etat sehr günstig aussehe, was einen Beschluß auf Herabsetzung der Gewerbesteuer von 175 auf 150 Proz. zeitigte. Gewiß wäre das den Gewerbetreibenden zu gönnen. Trotzdem werden meine Freunde dagegen stimmen: einmal weil wir nicht wissen wie die nächsten Jahre ausfallen und deshalb unsere Reserven stärken müssen; andererseits aber sind zunächst die indirekten Verbrauchsabgaben wie die Biersteuer zu beseitigen. Als Ersatz dafür wäre die Umwandlung der Umsatzsteuer in eine Wertzuwachssteuer vorzunehmen. (Lebhafter Widerspruch.) Daß Sie, meine Herren, protestieren würden, wußte ich vorher, habe auf Ihre Zustimmung auch nicht gerechnet. Hoffentlich gelingt es morgen im Berliner Rathause, die Wertzuwachssteuer durchzubringen; dann wird auch in den Vororten freie Bahn geschaffen werden trotz Ihres Widerspruchs. Nur solche Steuern in Gemeinschaft mit einer wirklich progressiven Einkommensteuer werden eine gerechte Verteilung der Lasten bringen und können die Gewerbesteuer und ähnliche herabsetzen bezw. beseitigen.

(Fortsetzung des Berichts morgen.)

Das neue Hauptpostgebäude ist jetzt fertig gestellt. Die Kaiserliche Ober-Postdirektion Berlin hat soeben bestimmt, daß der Neubau in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, den 16. zum 17. März, bezogen wird. Das Postamt Rixdorf 1 wird also in dieser Nacht aus dem Hause Bergstraße 133 in das reichseigene Dienstgebäude Richardstraße 119/120 verlegt werden. Der Sonntagsdienst erfolgt bereits im neuen Hause. Der schlichte, aber schmucke Neubau dient dem aufblühenden Vorort zur besonderen Zierde, zumal Rixdorf an öffentlichen und monumentalen Gebäuden verhältnismäßig arm ist. Das Postamt 1 in Rixdorf ist ein Postamt erster Klasse mit Telegraphen- und Rohrpostbetrieb. Ihm sind die Postzweigstellen Rixdorf 2 in der Hermannstraße 207, Rixdorf 3 in der Bendastraße 22, Rixdorf 4 in der Hobrechtstraße 71/73 nachgeordnet. Die Fernsprechvermittelungsstelle des Postamts Rixdorf 1 bleibt vorläufig noch in den bisherigen Räumen.

Charlottenburg.

Zeitungskioske sollen jetzt in Charlottenburg aufgestellt werden. Mit den Kiosken soll Fernsprech- und Schreibgelegenheit, unentgeltliche Einsicht des Berliner Adreßbuches und Planes, Verkauf von Postmarken und Karten, ein Thermometer und ein Barometer, sowie die täglichen Wettervoraussagen verbunden werden. Gleichzeitig sollen sie Einrichtungen zur Aufnahme von Normaluhren erhalten. Der Magistrat will mit der Deutschen Kiosk-Gesellschaft in Berlin einen Vertrag bis zum 1. April 1918 abschließen. In Charlottenburg wurde bisher der Grundsatz befolgt, das Straßen- und Platzland von jeglichen fremden Bauwerken für den Verkehr freizuhalten. Die neuen Kioske sollen deshalb mit dem Tage ihrer Fertigstellung unentgeltlich in das Eigentum der Stadtgemeinde übergehen. Es sind im ganzen 11, unter Umständen 14 Kioske vorgesehen, und zwar am Knie, auf dem Wilhelmplatz, dem Auguste-Viktoriaplatz, Wittenbergplatz, Steinplatz, Savignyplatz, in der Nähe der Charlottenburger Brücke, auf dem Friedrich-Karlplatz, dem Stuttgarter-Platz, dem Kurfürstendamm an der Ecke der Uhlandstraße, am Bahnhof Zoologischer Garten, unter Umständen auch auf dem Sophie-Charlottenplatz, dem Amtsgerichtsplatz und am Kurfürstendamm an der Ecke der Schlüterstraße.

Alt-Glienicke.

Einen glänzenden Sieg errangen unsere Genossen bei der gestrigen Gemeindewahl in der dritten Klasse. Auf die sozialdemokratischen Kandidaten Kaiser und Gerlach entfielen 258 Stimmen, während die Gegner nur 80 Stimmen auf sich vereinigten. Bekanntlich waren die Mandate bisher in bürgerlichem Besitz. Es sind fortan also vier Genossen im Gemeindeparlament vertreten.

Eichwalde.

Achtung, Gemeindewahl! Die Wahl findet heute, Freitag, im Rathause (für die 3. Klasse von 4—6 Uhr, für die 2. Klasse von 6—6¾ Uhr) statt. Kandidaten der Sozialdemokratie sind für die 3. Klasse Gastwirt Witte, für die 2. Klasse Silberarbeiter Mihschke. — Parteigenossen! Laßt Euch durch die anscheinende Uneinigkeit der Gegner nicht betören. Erscheint Mann für Mann und tretet für Eure Interessen ein durch Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten.

Zu der am Mittwoch bei Witte stattgefundenen öffentlichen Versammlung waren auf besondere Einladung auch die bürgerlichen Kandidaten sowie eine größere Anzahl bürgerlicher Gemeindewähler erschienen. Ueber „Die Bedeutung der Gemeindewahlen" referierte Genosse Kubig-Pankow, der in großen Zügen eine Erläuterung unserer prinzipiellen Forderungen an die Gemeindevertretung gab. Einwendungen gegen diese wurden seitens der bürgerlichen Gegner nicht erhoben; dafür aber kam es zwischen den Kandidaten des Grundbesitzervereins und denen der „liberalen friedliebenden Bürger" zu ganz netten häuslichen Auseinandersetzungen bei Werbung um die Arbeiterstimmen. Unsere Genossen konnten bei dieser Gelegenheit einmal den so notwendigen Blick hinter die Kulissen tun. So hat (um nur ein Beispiel anzuführen) die hurrabegeisterte Mehrheit der Gemeindevertretung dem Kriegerverein persönlich zur würdigen Feier des Kaisergeburtstages — 100 M. für die Gasterei bewilligt. Für den Kirchenneubau sind 40 000 M. bewilligt und man ist bereits dabei, der kleinen Gemeinde durch eine 100 000 Mark-Anleihe zum Bau einer eigenen Gasanstalt neue Schulden aufzuhalsen, anstatt gerade in diesem Falle mit der Nachbargemeinde Zeuthen, deren Gasanstalt auf Eichwalder Grenze steht, die notwendige Interessengemeinschaft zu suchen. — Unsere Genossen ließen denn auch in der Diskussion keinen Zweifel darüber, daß sie für das Liebeswerben der „bürgerlichen Vertreter" kein Interesse haben und festen Willens sind, durch Wahl ihrer eigenen Vertreter wirksam einzutreten für die Interessen der Arbeiterschaft und damit der Gemeinde.

Reinickendorf.

Der Arbeiter-Turnverein Reinickendorf beabsichtigt, in nächster Zeit eine Altersriege einzurichten. Die Turnerschaft hofft nun von der Arbeiterschaft Reinickendorfs in ihrem Vorhaben tatkräftig unterstützt zu werden. Die Turnabende finden im Westen

Dienstag und Freitag bei Franke, Eichbornstraße 18, im Osten Dienstag und Freitag im Restaurant zur Eisenbahn am Bahnhof Schönholz statt.

Herzfelde.

Wahlbeeinflussungen schlimmster Art sind, wie uns mitgeteilt wird, bei der Reichstagswahl von einigen Arbeitgebern in Herzfelde gegen ihre Arbeiter versucht worden. So soll der Ziegeleibesitzer Herr Behne an seine zirka 20 Arbeiter die Weisung gegeben haben, nur dem bürgerlichen Kandidaten Ziethen die Stimme zu geben; und damit dies auch ja geschehe, soll den Wählern sogar ein von ihm geschriebener Stimmzettel für Ziethen in die Hand gedrückt worden sein. Nicht wenig erstaunt war Herr B., als er beim Auszählen der Stimmen gewahrte, daß die Arbeiter ihrer eigenen Ueberzeugung Ausdruck gegeben hatten. Am anderen Morgen soll Herr B. hierauf den Treulosen gesagt haben, daß sich jeder bald um andere Arbeit bemühen solle, da er solche Arbeiter, die seiner Weisung nicht gehorchen, nicht gebrauchen könne. Verhält es sich so, wie uns auf das bestimmteste versichert wird, so ist das ein Beginnen, gegen das entschieden vorgegangen werden muß. Es wäre dies ein Wahlterrorismus schlimmster Art, wie wir ihn wohl in den Gefilden Ostelbiens, nicht aber vor den Toren Berlins erwartet hätten.

Neu-Zittau (Kreis Beeskow).

Ein dickfelliges Dorfoberhaupt. Unter dieser Spitzmarke veröffentlichte vor einiger Zeit der „Anzeiger für Erkner" eine Zuschrift aus Neu-Zittau, in welcher der dort wiedergewählte Gemeindevorsteher als Alp bezeichnet wird, der über einen großen Teil der Einwohner Neu-Zittaus laste. Es handelt sich um den schon lange an der Spitze der Gemeinde stehenden Herrn Borch, dessen Führung der Gemeindegeschäfte schon seit längerer Zeit Anlaß zu Klagen gegeben haben soll. Auf Beschwerden beim Landrat wurden Untersuchungen angestellt, die das Ergebnis hatten, daß die Beschwerden begründet waren. Borch erklärte hierauf, daß er wegen seines hohen Alters nicht mehr imstande sei, sein Amt korrekt zu führen und bis zum 1. Juli 1906 sein Amt niederlegen würde. B. versah den Posten aber noch über diese Zeit hinaus und beantragte eine Gehaltserhöhung, die abgelehnt wurde. Gleichzeitig wurde beschlossen, einen neuen Gemeindevorsteher mit einem Jahresgehalt von 600 bis 700 M. anzustellen. (Das Gehalt des B. betrug nur 350 M.) Die 600—700 M., die wahrlich für einen Gemeindevorsteher nicht zu hoch sind, schienen nun aber für Borch einen gewissen Reiz auszuüben, weshalb er sich mit einem Male wieder rüstig genug fühlte, sich um die Stelle zu bewerben und die Gemeindegeschäfte zu übernehmen. Mit Feuereifer empfahl er sich selbst als den geeigneten Mann, gegen den seine Konkurrenten die reinen Waisenknaben seien. B. wurde mit 10 gegen 9 Stimmen, die auf seine Gegner entfielen, wieder gewählt. Und als man ihn darauf aufmerksam machte, daß er selbst unterschriftlich bekundet habe, infolge vorgerückten Alters außerstande zu sein, die Geschäfte weiter leiten zu können, erwiderte er: „Geld macht wieder jung, das müßten Sie doch auch wissen." Die Bevölkerung Neu-Zittaus ist nun empört darüber, daß ihm seine Freunde wiederum die Führung der Geschäfte in der Gemeinde übergeben haben. Durch Beschwerden an den Landrat erwartet man mit Bestimmtheit, daß B. nicht bestätigt wird. Interessant ist, daß in obengenanntem Blatte ein wahres Bombardement von Verdächtigungen und Vorwürfen gegen B. losgelassen wird. Wir wollen abwarten, ob Neu-Zittau seinen wiedergewählten Gemeindevorsteher behält.

Pankow.

Aus dem soeben erschienenen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Gewerbegerichts Pankow für 1906 ist hervorzuheben, daß für das abgelaufene Jahr 389 Eingänge zu bearbeiten waren, unter denen sich 192 Streitsachen befanden. Auf das Baugewerbe entfielen 70 Streitsachen, auf Fabrikbetriebe 22, Fuhrwerksbetriebe 8, auf das Handwerk 46 und 46 auf sonstige Betriebe. Die Erledigung dieser Streitsachen nahm 48 Sitzungen in Anspruch, in denen 40 mal ohne und 8 mal mit Beisitzern verhandelt wurde. Die Zahl der an den einzelnen Gerichtstagen zur Verhandlung gelangten Streitsachen betrug vor dem Spruchgericht 194, die Höchstzahl der an einem Tage verhandelten Sachen betrug vor dem Spruchgericht 26. Im Durchschnitt wurden 24,4 Streitsachen an einem Tage erledigt. Diese Feststellung ist der beste Beweis unserer früheren Behauptung, daß die Sitzungstage des Gewerbegerichts überlastet sind. Von den angegebenen Streitsachen waren anhängig gemacht 2 Klagen von Arbeitgebern, 190 Klagen von Arbeitnehmern. Es wurden erledigt durch Vergleiche 53, durch Verzicht 19, durch Versäumnisurteil 38, andere Endurteile 50, durch Erscheinen der Parteien 9 und als unerledigt in das neue Jahr hinübergenommen 19 Fälle. Die Zuziehung von Sachverständigen war in 7 Fällen erforderlich. Der Wert des Streitgegenstandes betrug bis zu 20 M. in 80 Fällen, bis zu 50 M. in 62 Fällen, bis 100 M. in 28 Fällen und mehr als 100 M. in 21 Fällen. Als Einigungsamt ist das Gewerbegericht nicht in Funktion getreten. — Das Kaufmannsgericht ist nur in acht Fällen angerufen worden, davon wurden erledigt durch Vergleich fünf, durch Klagezurücknahme zwei und durch Endurteil eine Sache. Berufung gegen Urteile ist nicht erhoben worden.

Aus der Haft entlassen wurde gestern der Arbeiter August Lange, welcher unter dem Verdacht, an den Einbrüchen im Norden Berlins und der Pankower Krankenkasse beteiligt gewesen zu sein, festgenommen worden war. Er hat sein Alibi nachweisen können. Die beiden anderen Verhafteten sind dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden und haben verschiedene Einbrüche eingestanden.

Tegel.

In der Schulgemeindevertretersitzung gab der Vorsitzende, Gemeindevorsteher Weigert, bekannt, daß eine Regierungsverfügung eingelaufen sei, wonach die fiskalische Beihülfe zum Schulbau, die sogenannte Rundholzentschädigung für die im Bau befindliche Doppelturnhalle, abgelehnt wird, weil eine Turnhalle für den Unterricht kein unbedingt erforderliches Gebäude sei. (Heiterkeit.) Wenn in einem Falle einmal schon früher für eine Turnhalle Entschädigung gezahlt sei, so sei dies irrtümlich geschehen und müsse zurückgezahlt werden. (Erneute Heiterkeit.) Superintendent Suttkus meinte, dagegen müsse etwas getan werden, um derartig verzopften Anschauungen entgegenzutreten, während Rektor Märtens den Widerspruch der Regierung hervorhob, die den Turnunterricht auch im Winter wünsche, Turnhallen aber nicht für erforderlich halte. Die Debatte zeitigte einen Beschluß, zunächst bei den anderen Orten mit Patronat anzufragen, ob dort ein ähnlicher Vorgang vorliege. Wie komisch der Vorfall an sich wirkt, ging daraus hervor, daß die Verlesung der Regierungs-Verfügung aus dem Protokoll wiederum Heiterkeit auslöste. Der Antrag der Gemeinde auf Ueberlassung der Schulbaracke für die Kleinkinderschule zum 1. April 1907 wurde genehmigt. Dann kam die Frage der Erhöhung der Lehrergehälter. Ein Antrag des Lehrerkollegiums lag vor, dem der Schulvorstand bereits in der Hauptsache zugestimmt hatte. Dessen Antrag wurde dann auch nach einer die Gründe für die Notwendigkeit erörternden Debatte einstimmig angenommen. Die neue Besoldungsordnung, die nun schon am 1. April 1907 in Kraft treten soll, setzt die Bezüge der Volksschullehrer und -Lehrerinnen in folgender Weise fest: A. Grundgehalt: Rektoren 2400 M. (statt 2200 M.), Lehrer 1450 M. (statt 1400 M.), wissenschaftliche Lehrerinnen 1150 M. (statt 1100 M.), technische Lehrerinnen 1050 M. (statt 1000 M.), einstweilig angestellte Lehrer 1160 M. (statt 1140 M.), definitiv angestellte Lehrer 1280 M. (statt 1240 M.), einstweilig angestellte wissenschaftliche Lehrerinnen 1000 M. (nicht erhöht), einstweilig angestellte technische Lehrerinnen 840 M. (statt 800 M.). B. Alterszulagen: für Rektoren und Lehrer 250 M. (statt 225 M.), für wissenschaftliche Lehrerinnen 150 M. (statt 125 M.) und für technische Lehrerinnen 125 M. (nicht erhöht). C. Mietsentschädigung: für Rektoren 850 M. (statt 750 M.), für Lehrer mit eigenem Hausstand 600 M. (statt 550 M.), für die übrigen Lehrer und Lehrerinnen 370 M. (statt 320 M.). Die Schulkasse wird durch die Erhöhung mit 6192 M. für das Rechnungsjahr 1907 belastet.

Die Gemeindevertretersitzung beschäftigte sich zunächst mit dem Antrag der Gemeinde Lübars, die Gemarkung dieses Ortes an das Kanalisations- und Wasserversorgungsnetz Tegels anzuschließen. Die Gemeindevertretung konnte sich in bestimmter Form nicht schlüssig werden. Sie beschloß aber zu antworten, daß Tegel der Gemeinde Lübars in drei Monaten betreffs der Wasserversorgung, in Jahresfrist betreffs der Kanalisation Vorschläge machen werde. Es wird endgültig erst nach der Beendigung der jetzigen Bauprojekte möglich sein, die Leistungsfähigkeit des vergrößerten Wasserwerks und der Kläranlage zu übersehen. Der geforderte Grund und Boden für die Kreisindustriebahn soll dem Landrat jetzt überwiesen werden. Beschlossen wurde dann, zwei große Anleihen aufzunehmen. Die eine in Höhe von 500 000 M. zu 4 Proz. mit Tilgung vom 1. April 1910 ab von einer Berliner Kirchengemeinde zum Ankauf des Kreisbahnareals, die andere in Höhe von 300 000 M. von einer preußischen Versicherungsanstalt zu 4 Proz. und 1 Proz. Tilgung für die Erweiterungsbauten auf dem Wasserwerk und der Kläranlage, für den Bau des neuen Gemeindehauses und zur Anlage des Bahnhofsplatzes mit den anliegenden Straßen. Ueber 2 Millionen Mark von einer Berliner Bank soll noch in der nächsten Sitzung beraten werden. Sie werden für die großen Projekte im Anschluß an die Industriebahn, wie den Umschlagshafen, benötigt. Der Bebauungsplan Oppenheim jenseits der Kremmener Bahn wurde mit Interesse angesehen und der Gemeindevorsteher mit den Verhandlungen beauftragt. Das unentgeltlich angebotene Straßenland am Strandschloß soll aufgelassen werden. Die Kläranlage erhält dadurch eine zweite Zufahrtsstraße.

Nowawes-Neuendorf.

Gegen die Wahl des Neuendorfer Schöffen Ebel zum Schöffen der erweiterten Gemeinde Nowawes war von bürgerlicher Seite Protest eingelegt worden, weil bei dieser Wahl die zuletzt gewählten Gemeindevertreter nicht mitgewirkt haben. Bekanntlich wurden, nachdem die neue Vertretung gewählt war, von dieser die Schöffen ernannt; da sich diese sämtlich aus Mitgliedern der neuen Vertretung rekrutierten, fand darauf eine Ergänzungswahl von Gemeindevertretern statt. Dann starb plötzlich der neugewählte Schöffe Hönow, und es mußte für diesen eine Ergänzungswahl vorgenommen werden; diese Wahl fand am Dienstag voriger Woche statt. Da die Einspruchsfrist gegen die zuletzt gewählten Vertreter noch nicht beendigt und die zuerst gewählten Schöffen als solche noch nicht in Funktion getreten waren, erhielten die zuletzt gewählten Gemeindevertreter zur letzten Schöffenwahl keine Einladungen und konnten somit nicht wählen, da der Amtsvorsteher der Ansicht war, daß erst der Einspruchstermin verstrichen sein muß und die neugewählten Schöffen bei dieser Wahl nur als Gemeindevertreter zu gelten haben. Diese Ansicht war aber eine irrige, denn die Bestätigung des Schöffen Ebel ist wegen formaler Verstöße bei der Wahl versagt worden, so daß demnächst eine Neuwahl stattzufinden hat.

Kommunales.

Der Entscheidungskampf um die Wertzuwachssteuer,

der gestern in der Stadtverordnetenversammlung begann, wird von den Hausagrariern, die im Rathause mächtig sind, mit einer Hartnäckigkeit und Zähigkeit geführt, wie man sie von diesen ewig notleidenden Mitbürgern in solchen Fragen gewöhnt ist. In der gestrigen Sitzung konnte die Debatte, zu der nicht weniger als neun Redner gemeldet waren, noch gar nicht zu Ende geführt werden, so daß erst die nächste Sitzung die Entscheidung bringen wird.

Eröffnet wurde die Debatte von unserem Genossen Heimann, der in einer groß angelegten Rede noch einmal die soziale und kommunalpolitische Bedeutung der Wertzuwachssteuer nachwies. Heimann zeigte, wie der erbitterte Widerstand des Hausagrariertums gegen die Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses und mühelosen Gewinnes die Berliner Gemeindeverwaltung daran zu hindern sucht, sich diese neue Einnahmequelle zu erschließen. Im Ausschuß sei die Ablehnung der Wertzuwachssteuer von ihren Gegnern geradezu als eine soziale Tat bezeichnet worden, man müsse sie aber als eine rücksichtslose Wahrnehmung der Hausbesitzerinteressen bezeichnen, die ja leider durch das Privileg ermöglicht werde, das durch die Städteordnung dem winzigen Häuflein der Hausbesitzer vorbehalten worden ist.

Der Chor der Hausbesitzer begleitete die treffenden Ausführungen unseres Redners mit lärmenden Unterbrechungen. Es trat dann einer der Ihren auf den Kampfplatz, Herr Lewy von der „Alten Linken", der in so ungeschickter Weise gegen die Wertzuwachssteuer zu Felde zog, daß er wiederholt Stürme der Heiterkeit entfesselte. Herrn Preuß („Sozial-Fortschrittler") fiel die dankbare Aufgabe zu, diesen hülflosen Fechter, der übrigens bei der „Vossischen Zeitung" die Stelle des Leitartiklers inne hat, zu Boden zu strecken. In einer sehr wirksamen Rede faßte dann Oberbürgermeister Kirschner noch einmal alle Gründe zusammen, die den Magistrat bestimmt haben, den Stadtverordneten dieses Steuerprojekt vorzulegen. Er legte dar, daß die Stadt Berlin neue Einnahmequellen haben muß, wenn sie all die großen Aufgaben erfüllen will, die schon die allernächste Zukunft ihr bringen muß.

Den Hausagrariern versuchte Herr Kirschner die Pille möglichst zu überzuckern, die sie herunterschlucken sollen. Aber Herr Wallach, der nach ihm sprach und in komisch wirkendem Zorn gegen Herrn Kirschner losfuhr, ließ keinen Zweifel darüber, daß ein echter Berliner Hausagrarier den Teufel was danach fragt, wie die nicht grundbesitzende Bevölkerung über die hausagrarische Interessenpolitik denkt. Nach Wallachs Rede wurde Vertagung beantragt und beschlossen. Bis zur nächsten Sitzung wollen die um Wallach „alle Minen springen lassen".

Vermischtes.

Wegen vierfachen Giftmordes angeklagt.

Gestern begann vor dem Hirschberger Schwurgericht eine Verhandlung gegen die Chausseewärtersfrau Feige, die wegen Mordes in vier Fällen angeklagt ist. Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, wurde Frau Feige wegen dringenden Mordverdachts verhaftet. Am 26. März errichtete die Schneidersfrau Brückner, die bei der Angeklagten wohnte, ein Testament, in dem sie allein die Feigeschen Eheleute zu Erben einsetzte. Zwei Tage später starb Frau Brückner unvermutet. Als die Familie erfuhr, daß sie völlig enterbt war, machte der Schneidermeister Brückner den Mordverdacht gegen Frau Feige rege, zumal schon mehrere Pensionäre der Frau Feige unmittelbar nach Errichtung eines Testaments, das stets zugunsten der Feigeschen Eheleute lautete, plötzlich verstorben waren. Die Leiche wurde exhumiert und festgestellt, daß große Mengen Arsenik sich in der Leiche vorfanden. Eine Haussuchung bei Feiges führte zur Beschlagnahme einer Reihe Medizinflaschen mit Arsenik. Frau Feige wurde verhaftet. Sie behauptet, die Flasche zu Kurpfuschzwecken benutzt zu haben. Davon, daß der Inhalt Arsenik sei, will sie nichts wissen. Sie bestreitet überhaupt zu wissen, was Arsenik sei. Eine Exhumierung von früher plötzlich verstorbenen Pensionären der Frau Feige sowie ihrer Stiefmutter und ihrer Schwägerin ergab ebenfalls das Vorhandensein von Arsenik. Die Angeklagte steht deshalb unter der Anklage: 1. die Schneidersfrau Brückner, gestorben am 28. März 1906; 2. den Arbeiter Josef Janitschek, gestorben am 22. Juni 1903; 3. ihre Stiefmutter, die Witwe Christiane Müller, gestorben am 8. November 1899 und 4. ihre Schwägerin, die ledige Weberin Friederike Feige, gestorben am 31. März 1897 durch Beibringung von Gift getötet und diese Tötungen mit Ueberlegung ausgeführt zu haben. In bezug auf drei weitere Leichen, die ebenfalls in dem Heimatsorte der Angeklagten, dem Städtchen Grünau ausgegraben wurden, schwebt die Untersuchung gegen die Angeklagte zurzeit noch. Es handelt sich dabei um den Stellmachermeister Hornig aus Borbisdorf, den früheren Karussellbesitzer Marport aus Grünau und eine unmittelbare Verwandte der Angeklagten.

Ein wesentlicher Teil der Beweisaufnahme erstreckt sich darauf, ob die Angeklagte, die bestreitet, Arsenik auch nur zu kennen, in vielen deutschen und österreichischen Apotheken Arsenik gekauft habe. Ueber das Urteil werden wir berichten.

Verkehrsstockung. Infolge des gestern nachmittag eingetretenen Schneefalls ist die Strecke Gehren—Groß-Breitenbach der Ilmenau-Groß-Breitenbacher Bahn seit gestern abend für den Verkehr gesperrt. Der gestern abend 6 Uhr 9 Minuten von Groß-Breitenbach abgegangene fahrplanmäßige Zug blieb bei Gillersdorf im Schnee stecken.

Ueber einen Eisenbahnzusammenstoß wird von Finsterwalde amtlich gemeldet: Am 13. März abends 10¼ Uhr ist auf Strecke Kottbus-Finsterwalde Personenzug 505 von Halle mit Güterzug 9310 in Km 183 zwischen Gollmitz und Finsterwalde auf einer wegen Brückenumbau eingleisig betriebenen Strecke zusammengestoßen. Strecke voraussichtlich 24 Stunden gesperrt. Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Ein Lokomotivführer und ein Bremser sind schwer, fünf andere Bedienstete leichter verletzt. Verletzungen von Reisenden sind bisher nicht bekannt geworden. Materialschaden bedeutend.

Des Raubmordes verdächtig. Gegen den seit einiger Zeit wegen Ermordung des Kaufmanns Hendschel in Haft befindlichen Zirkusdirektorssohn Niederhofer ist nunmehr, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" melden, auch eine Untersuchung wegen Raubmordes, begangen am 31. Mai 1906 an der Prostituierten Frieda Franke in Innsbruck, eingeleitet worden. Die polizeilichen Ermittelungen haben ergeben, daß Niederhofer zur Zeit dieses Mordes in Innsbruck war.

In der Schule wahnsinnig geworden. In Przemysl wurde der Schüler Sarzyluk von der fünften Klasse des ruthenischen Gymnasiums während des Unterrichts wahnsinnig. Bevor es noch gelang, ihn unschädlich zu machen, zog er einen Revolver und verletzte den vortragenden Professor nicht unerheblich.

Schiffsunfall. Der Lloyddampfer „Aglaja" ist einer Meldung aus Triest zufolge auf der Heimreise in der Bucht von Otranto aufgelaufen. Man hofft, das Schiff wieder flott machen zu können.

Durch niedergehendes Gestein verschüttet wurden nach Sterkrader Meldung gestern vormittag auf Zeche „Sterkrade" zwei Bergleute. Einer war sofort tot, der andere wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Schneefall in Tirol. In Nordtirol ist frischer Schnee gefallen. An einzelnen Stellen bilden die ungeheuren Schneemassen eine große Lawinengefahr. Die Hochfinstermünzstraße ist durch neue Lawinenstürze unterbrochen.

Große Ueberschwemmungen sind in Westpennsylvanien und Westvirginien eingetreten. Viele Städte sind davon betroffen. Die Kohlengruben im Tale des Monongahela sind überschwemmt; Tausende von Bergleuten sind brotlos. Eine Anzahl von Personen soll ertrunken sein. Die niedriger gelegenen Bezirke von Pittsburg und Alleghenty sind überflutet; der Verkehr wird dort durch Boote vermittelt. Die Ueberschwemmung droht noch größer zu werden als die verhängnisvolle Flut vom Jahre 1884.

Berliner Marktpreise. Aus dem amtlichen Bericht der städtischen Markthallen-Direktion. (Großhandel.) Rindfleisch Ia 68—73 pr. 100 Pfd., IIa 62—67, IIIa 56—61, IVa 48—54, dän. Bullen 60—65, holl. 0,00. Kalbfleisch. Doppelländer 110—125, Ia 84—92, IIa 74—82, IIIa 54—70, holländ. 55—62, dän. 55—65. Hammelfleisch Ia 62—72, IIa 46—60. Schweinefleisch 47—55. Rothirsch IIa per Pfund 0,00. Rotwild plombiert 00,00. Damhirsch 0,50—0,67. Wildschweine 0,00. Frischlinge 0,55—0,62. Kaninchen per Stück 0,50—0,90. Wildenten per Stück 0,00. Hühner, alte p. Stück 1,60—3,60, do. IIa 1,40—1,50, do. junge p. Stück 1,40—1,80. Tauben per Stück 0,40—0,65, junge kleine 0,00, italienische 0,85—0,90. Enten per Stück 2,00—2,60, dito Hamburger per Stück 3,00 bis 5,00. Gänse, Hamburger per Pfund 1,10—1,20, Eis- 0,50—0,55. Hechte per 100 Pfund 88—107, groß 85,00, mittel 0,00. Zander 0,00, dito uns. 0,00, do. mittel 0,00, do. matt 0,00. Schleie 0,00, do. mittel 0,00, do. klein 118—121. Aale, groß 0,00, mittel 0,00, klein und mittel 0,00. Plötzen, klein 0,00, do. matt 0,00, do. 35—44. Karpfen 0,00, do. 20—30er 00—00, do. uns. 00—00, do. 70—80er 62—65. Bleie 49—51. Aland 0,00. Bunte Fische 43,00. Barse, matt 0,00, do. 82—84. Karauschen 0,00. Welfische 0,00. Weis 45. Quappen 0,00. Amerikanischer Lachs Ia neuer per 100 Pfd. 110—130, do. IIa neuer 90—100, do. IIIa neuer 75. Seelachs 25. Sprotten, Kieler, Wall 0,80—1,50, Danziger, Kiste 0,75. Flundern, Kieler, Stiege Ia 3—4, do. mittel per Kiste 2—3, Hamb. Stiege 4—6, halbe Kiste 2,00. Bücklinge, per Wall Kieler 3,00—4,00, Stralsunder 3,00—3,75. Aale, groß per Pfd. 1,10—1,40, mittelgroß 0,80—1,00, klein 0,60—0,80. Heringe per Schock 5—9. Schellfische Kiste 4—6, do. ½ Kiste 3—4. Kabliau, p. 100 Pfd. 30—35. Heilbutt 0,00. Sardellen, 1902er per Anker 95, 1904er 93, 1905er 90, 1906er 75—80. Schottische Vollheringe 1905 0,00, large 44—48, full. 38—40, med. 36—42, deutsche 37—44. Heringe, neue Matjes, per ½ To. 60—120. Sardinen, russ., Faß 1,50—1,60. Bratheringe, Büchse (4 Liter) 1,50—1,75. Neunaugen, Schockfaß 11, kleine 5—6, Riesen- 14. Eier, Land-, per Schock 3,75—4,00. Butter per 100 Pfd. Ia 114—116, IIa 110—114, IIIa 107, abfallende 95—100. Saure Gurken Schock 4,10—4,50, Pfeffergurken 4,00—4,50. Kartoffeln per 100 Pfd. 0,00, magnum bonum 2,50—2,75, Dabersche 2,25—2,50, Rosen 0,00, weiße 2,00—2,25, Salatkartoffeln 6,00—7,00. Spinat per 100 Pfund 25—30. Karotten per 100 Pfund 15—18. Sellerie, hiesige, per Schock 4,00—8,00, do. pommersche 9,00—12,00. Zwiebeln große, per 100 Pfd. 3,50—4,50, do. kleine 2,80—3,50, do. hiesige (Perl-) 0,00. Charlotten 0,00. Petersilie, grün, Schockband 2,50—4,00. Kohlrabi per Schock 0,00. Rettig, bayr., per Schock 2,40—4,80. Mohrrüben per 100 Pfund 3,00—4,00. Teltower Rüben per 100 Pfd. 8—10. Weiße Rüben, große 0,00, kleine 0,00. Rote Rüben 3,00—5,00. Blumenkohl ital. per Korb 2,40—3,00. Kohlrüben per Schock 2,00—2,50. Wirsingkohl per 100 Pfd. 3,00—4,50. Rotkohl per 100 Pfd. 3,00—5,00. Weißkohl 100 Pfd. 2,00—2,75. Rosenkohl per 100 Pfd. 18—25. Grünkohl per 100 Pfd. 5,00—7,00. Rhabarber 100 Bd. 6,00—10,00. Birnen, per 100 Pfd. hiesige 0,00, böhm. 15—20, ital. 30—35. Aepfel, per 100 Pfd., hiesige 5—25, Gravensteiner 0,00, Tiroler in Fässern 0,00, Kiste 30—60, Amerik. 20—35. Zitronen, Messina, 300 Stück 8,00—10,00, 360 Stück 9,00—12,00, 200 Stück 9—10. Apfelsinen, Jaffa, per Kiste 0,00, Murcia 200er Kiste 8—10, do. 300er 7—11, Valencia 420er Kiste 10—16,00, do. 714er 16—23,50, Messina, 160er, 8—13,00, do. 200er 8,50—12,00, do. 300er 8—14, Blut- 100er 7—8, do. 150er 7,50—9,00, do. 80er 6,50—10. Ital. in Körben per 100 Pfd. 0,00. Mandarinen, Kiste 0,75—2,00, do. in Körben per 100 Pfd. 32—35.

Arbeiter-Samariter-Kolonne.

Todes-Anzeige.

Am 12. d. M. verstarb unser Mitglied und Mitbegründerin der Kolonne, Frau

Ernestine Dietrich.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet heute nachmittag 5 Uhr von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.

Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Kranz- und Blumenbinderei von Robert Meyer, nur Mariannen-Straße 2.

Englischen Unterricht, einzeln und im Zirkel, erteilt 26372* **Gertrud Swienty,** Schöneberg, Sedanstraße 57, III.

Zahn-Klinik. G. Anders Frankfurter Allee 153 Sprechz. 2—8, Sonnt. 9—1. Plomben, künstl. Zähne, schmerzlos. Zahnziehen.

Sozialdemokr. Verein
im
5. Berliner Wahlkreise.

Dienstag, 19. März, abends 8½ Uhr:

General-Versammlung
im
„Alten Schützenhause", Linienstraße 5.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes, Kassenbericht und Bericht der Kommissionen.
2. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung und zum Zentralvorstande Groß-Berlins.
3. Wahl des gesamten Kreisvorstandes und der Revisoren.
4. Anträge des Vorstandes und der Mitglieder.
5. Partei- und Vereinsangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.
Etwaige Anträge sind sofort an den Unterzeichneten zu richten.

Der Vorstand.
245/12* **Leo Zucht**, Reibelstr. 42.

---

6. Wahlkreis (Schönhauser Vorstadt).

Sonntag, den 17. März, abends 6 Uhr, in den „Berolina-Sälen", Schönhauser Allee 28:

Oeffentliche Versammlung
für Männer und Frauen.

Tages-Ordnung:

1. **Vortrag** des Genossen **Dittmann** über: **„Sozialismus in Amerika".** 2. Diskussion. 248/2

Nach der Versammlung: Gemütliches Beisammensein mit Tanz.
Um zahlreiche Beteiligung ersuchen **Die Abteilungsführer.**

Achtung! **Maurer.** **Achtung!**

Freie Vereinigung der Maurer Deutschlands.

Ortsverein Berlin. 129/4
Bureau: C. 54, Steinstr. 38, 1. Etage. — Fernsprecher: Amt III, 3100.

Sonntag, 17. März, vorm. 10 Uhr, in den Sophiensälen, Sophienstr. 17/18

Außerordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen **Hußmann**: „Vollendete Streikbereitschaft die Grundlage jeder gewerkschaftlichen Taktik; vollendete Generalstreikbereitschaft die Grundlage jeder politischen Taktik der deutschen Sozialdemokratie!" 2. Diskussion. 3. Antrag des Vorstandes. 4. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert. 129/4
Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands

Zweigverein Berlin.

Sektion der Gips- und Zementbranche.

Gruppe: Zementierer.

Sonntag, den 17. März, vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15 (Saal I): 137/8

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zu dem Unwesen der Ueberstundenarbeit in der Zementbranche. 2. Neuwahl des Zweigvereinsvorstandes. 3. Verschiedenes.

Alle bei der Firma M. Czarnikow u. Co. beschäftigten Kollegen sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, für einen guten Besuch dieser Versammlung zu agitieren. **Der Gruppenvorstand.**

Verband der baugewerblichen Hülfsarbeiter

Deutschlands. Zweigverein Berlin u. Umgegend.

Sektion der Deckenbranche.

Montag, den 18. März, abends 8 Uhr, bei Wohlfarth, Rosenthalerstr. 41:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht von der Verhandlung über unsere Forderung. 2. Bericht von der Vertretersitzung. 3. Verbandsangelegenheiten.

Sektion d. Brunnenbauer u. Hülfsarbeiter.

Sonntag, den 17. März, vormittags 10 Uhr:
Außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

bei Augustin, Oranienstraße 103.

Tages-Ordnung:

1. Wahl eines ersten Sektionsleiters. 2. Bericht von der Vertretersitzung. 3. Verbandsangelegenheiten.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes dieser Gruppen, in diesen Versammlungen zu erscheinen.

Der Zweigvereinsvorstand.

Tischler-Verein (E. H. 89).

Sonnabend, den 16. März, abends 8½ Uhr, Melchiorstraße 15:

Vereins-Versammlung.

Vortrag des Herrn **Ernst Brückner**: „Die Arbeiter und die besitzenden Klassen." Ein Unterstützungsgesuch. Vereinsangelegenheiten.
198/7 **Der Vorstand.**

Berichtigung!

In dem in der Nr. 62 befindlichen Inserat **Cacaol**

muß es am Schlusse heißen:

Generalvertreter **Max Henneking,**
Berlin W. 50, Pragerstraße 31/33.
Amt Wilmersdorf Nr. **2768.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Arbeitsnachweis: Zimmer 34, Amt IV, 3353. Verwaltungsstelle Berlin. **Engel-Ufer 15.** **Haupt-Bureau: Zimmer 1—5. Amt IV, 9679.**

Sonntag, den 17. März, vormittags 10 Uhr, in der Neuen Welt, Hasenheide 108/114:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 145/3

1. Antrag der Ortsverwaltung und Vertrauensleute betreffend zeitweise Erhöhung des Lokalbeitrages. 2. Jahresbericht der Ortsverwaltung, Jahresbericht des Rendanten und Bericht der Revisoren. 3. Neuwahl des ersten Bevollmächtigten, eines Revisors und zweier Beisitzer.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Achtung! **Achtung!**

Von Dienstag, den 19. März, früh an befinden sich unsere gesamten Bureaus

Charitéstr. 3, Hof.

Die Ortsverwaltung.

Vereinigung der Zimmerer Deutschlands.

Bureau: Berlin C. 54, Dragonerstr. 15, Hof I. — Fernsprecher Amt 3, Nr. 5028.

Sonntag, den 17. März 1907, vormittags 10 Uhr:

Allgemeine Mitglieder-Versammlung
des Vereins der Zimmerer Berlins und Umgegend
in den Industriesälen, Beuthstr. 20.

Tages-Ordnung:

1. Vereinsangelegenheiten. 2. **„Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der inneren und äußeren Politik".** Referent **Dr. A. Bernstein.** 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.

257/5 **Der Vorstand.** J. A.: **Albert Juppenlatz.**

Verband der Tapezierer.

Filiale Berlin.

Freitag, den 15. März 1907, abends 8 Uhr, Brauerei Friedrichshain (Lips), Am Friedrichshain 23:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

Bericht über die Verhandlungen mit den Unternehmern.

Mitgliedsbuch oder Streikkarte legitimiert. Ohne dasselbe kein Zutritt.

177/13* **Die Ortsverwaltung.**

Zentralverband der Maschinisten und Heizer

sowie Berufsgenossen Deutschlands. Verwaltungsstelle Berlin und Umgegend.

Sonntag, den 17. März, nachmittags 2 Uhr, bei Pickenhagen in Lichtenberg, Scharnweberstr. 60:

Oeffentl. Versammlung
der Maschinisten und Heizer Lichtenbergs und Umgegend.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen **Adolf Ritter** über: Die jetzige wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft. 2. Gründung des Bezirks Lichtenberg der Zahlstelle Berlin. 138/11

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand. J. A.: **Julius Siewert**, 1. Vors., Prinzenstr. 98.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Heute Freitag, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15:

Sitzung der Ortsverwaltung.

Achtung! **Feilenhauer** **Achtung!**

und Berufsgenossen.

Sonnabend, den 16. März 1907, im „Kolberger Salon" (Raabe), Kolbergerstraße 23:

Winter-Vergnügen.

Konzert ✻ Ball ✻ Gesangsaufführungen

unter Mitwirkung 115/4
des Gesangvereins „Rote Rose" (M. d. A.-S.-B.)

Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf. Herren, die am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. **Das Vergnügungskomitee.**

Das größte Brot! 6 Stück 10 Pf.

Backware nur allein in:

Albrechts Bäckereien: Krautstr. 19, Wrangelstr. 135, Lausitzerstr. 2, Falckensteinstr. 32,
Zentrale: Boxhagenerstr. 13. Pücklerhalle 222/223, Andreashalle 16/18

H. Zimmermann

Berlin SO. Juwelier Oranienstr. 206

Gold- und Silberwaren-Fabrik,
Uhren-Großhandlung. 3535L*

Eigene Werkstatt für Neuarbeit u. Reparatur.
Strong reell. — Billigste Preise.

Fein eingerichtetes **Automatisches Restaurant** in lebhafter Gegend sehr preiswert zu verkaufen. Adressen unter **H. 7** Postamt 31 erbeten. 42129

Achtung! Mitglieder Achtung!

der

Allgemeinen Orts-Krankenkasse zu Berlin.

Sonntag, den 17. März 1907, vormittags 9½ Uhr, im Englischen **Garten,** Alexanderstraße 27c, oberer Saal:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Das Verhalten der Angestellten der Allgemeinen Orts-Krankenkasse gegenüber den Beschlüssen der Generalversammlung vom 9. Dezember 1906.
2. Diskussion.
3. Bericht und Abrechnung der Dreizehner-Kommission und Neuwahl derselben.
4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tages-Ordnung wegen ist pünktliches u. zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig.

Die Dreizehner-Kommission.
J. A.: **Robert Leutner,** Obmann, Pintschstr. 6. 271/6

Orts-Krankenkasse
für das
Tapezierer-Gewerbe
zu Berlin.

Außerordentl. Generalversammlung
am **Dienstag, den 19. März 1907,** abends 8½ Uhr, im **Gewerkschaftshause,** Engel-Ufer 15 (Saal 8).

Tagesordnung:

1. Statutenänderung der §§ 9, 13, 14, 31, 32, 35.
2. Wahl von 10 Vorstandsmitgliedern (8 Kassenmitgliedern, 2 Arbeitgebern).
3. Verschiedenes.

Um pünktliches Erscheinen ersucht
271/5 **Der Vorstand.** J. A.: **Lobitz.**

Spandau.
Orts-Krankenkasse
der
Tischler.

Am Sonnabend, den 23. März 1907, abends 8½ Uhr, bei **Kumke,** Schönwalderstr. 80:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht und Bericht der Abrechnungs-Prüfungskommission.
2. Unsere Apothekerangelegenheit.
3. Verschiedenes. 271/7

Der Vorstand.
K. Gottwalt, Vorsitzender.

Hüte in allen Preislagen.
R. Weidner, Hutmacher
Dresdenerst. 100, an der Prinzenstr.

Soeben erschien als **12. Heft** der **„Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek":**

Vom medizinischen Aberglauben

Von Dr. E. Thesing-Magdeburg.

Preis 20 Pf.

In den Kapiteln: Zur Geschichte des medizinischen Aberglaubens — Theistische und mechanische Weltauffassung — **Das Gesundbeten** — Der Reliquienschwindel, Sympathie und Magie — Moderne Formen medizinischen Aberglaubens — Der Arznei-Aberglaube — Der Naturheil-Aberglaube — Aberglaube und Suggestion — bespricht der Verfasser die schädlichen Wirkungen des medizinischen Aberglaubens und weist den Arbeitern den richtigen Weg, mit der Kritik auch vor eigenen Vorurteilen nicht Halt zu machen, sondern sich zu befreien von Vorurteilen jeder Art.

Wir empfehlen ferner:

Heft 1: Die erste Hülfe bei Unglücksfällen
von **Dr. Christeller.**
Muß in Fabriken, Werkstätten, auf Bauplätzen vorhanden sein.

Heft 2: Das erste Lebensjahr ... von Dr. Silberstein.
Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.

Heft 3: Gesundheitspflege des Nervensystems
von **Dr. Hirschlaff.**
Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.

Heft 4: Der Achtstundentag ..... von Dr. Zadek.
Eine ärztliche Begründung der sozialdemokrat. Forderung.

Heft 5: Alkoholfrage u. Arbeiterklasse von Dr. Fröhlich.
Eine empfehlenswerte Agitationsbroschüre.

Heft 6: Das Schulkind ..... von Dr. Silberstein.
Die Kinder vor Schulkrankheiten zu schützen, ist Zweck des Büchleins.

Heft 7: Geschlechtsverkehr u. Geschlechtskrankheiten
von **Dr. Gebert.**
Belehrend über diese für jeden Menschen wichtige Frage.

Heft 8: Nahrung und Ernährung ... von Dr. Chajes.
Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.

Heft 9: Wie sollen wir uns kleiden? von Dr. P. Bernstein.
Eine belehrende Abhandlung über diese wichtige Frage.

Heft 10: Der Arbeiterschutz ..... von Dr. M. Epstein.
Mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene.

Heft 11: Frauenleiden und deren Verhütung
von **Dr. J. Zadek.**
Mit einem Anhang: **Die Verhütung der Schwangerschaft.**

Jedes Heft kostet 20 Pf.

Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen. 233/10*

Expedition des „Vorwärts", Berlin SW. 68
Lindenstraße 69, Laden.

Verantwortlicher Redakteur: Hans Weber, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.